

spielbein standbein

MUSEUMSPÄDAGOGIK AKTUELL · NO. 69 · AUGUST 2004



Vielfalt der Kulturen – Museen als Vermittler

Das Thema *Museumspädagogik an ethnologischen Museen* ist ein in Deutschland bis heute kaum theoretisch reflektiertes Gebiet. So verwundert es auch nicht, dass ein Schwerpunktheft hierzu lange gebraucht hat, um veröffentlicht zu werden.

Nichtsdestotrotz stellen gerade diese Museen eine Besonderheit in der deutschen und internationalen Museumslandschaft dar. Kein anderer Museumstypus als die ethnologischen Museen operiert in dieser Intensität, die Kontinente und Kulturen übergreifend mit fremden Artefakten und somit auch mit dem Verhältnis zwischen Fremdem und Eigenem – nicht nur im musealen Sinne, sondern in engem Bezug zu Entwicklungen in unserer Gegenwart. Die museumspädagogische und museumsdidaktische Bearbeitung von Interkulturalität und Migration (vgl. hierzu auch die Themenhefte Nr. 46/1996 und Nr. 65/2003) ist insbesondere deshalb von großer Relevanz, wie wir in dem Artikel *Gedanken zur Vermittlung von Weltkulturen in ethnologischen Museen* (Hildegard Vieregge) sehen können.

Neben diesem grundlegenden Artikel, in dem fundamentale Aspekte von ethnologischen Museen und Museumspädagogik vorgestellt und diskutiert werden – nicht zuletzt auch im Hinblick auf interkulturelle Anknüpfungspunkte –, finden sich vor allem Beiträge, die einen Ausschnitt der vielfältigen Ansätze museumspädagogischer Arbeit in Völkerkundemuseen darstellen.

So erfahren wir beispielsweise in dem Beitrag *Eine Reise ins Land der aufgehenden Sonne* (Irmgard Peter) mehr darüber, wie Kindern „Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Eigenen und Achtung und Wertschätzung gegenüber dem Fremden“ näher gebracht werden kann.

Der Aufsatz über *Literatur für Kinder und Jugendliche im Völkerkundemuseum* (Andrea v. Martius) stellt modellhaft eine Konzeption vor, die nicht erst seit den Ergebnissen der viel zitierten PISA-Studie von herausragender Bedeutung ist und auf ethnologische Museen insgesamt angewendet werden kann.

Ein Novum ist die Etablierung der Online-Zeitschrift *Journal Ethnologie*, die im Zusammenhang mit dem Museum der Weltkulturen (Frankfurt/Main) seit 2003 im Internet zu finden ist. Damit wird insofern ein interessanter Weg beschritten, als dass darin FachwissenschaftlerInnen der Ethnologie und KulturwissenschaftlerInnen an deutschsprachigen Museen und Universitäten eine interessierte Öffentlichkeit mit populärwissenschaftlichen Texten informieren. Für Einzelbesucher in völkerkundlichen Museen und insbesondere für Multiplikatoren – wie Lehrkräfte, Jugendleiter, Erzieherinnen – bietet diese Zeitschrift eine günstige Möglichkeit der Vor- und Nachbereitung von ethnologischen und interkulturellen Themen.

In dem Artikel zur *Nomadenausstellung* im Westfälischen Museum für Naturkunde in Münster (Kerstin Brünenberg) zeigt uns die Autorin, dass ethnologische Themen auch in nicht expliziten Völkerkundemuseen interkulturell bearbeitet werden, was aber andererseits sicherlich auch viele Impulse für ethnologische Museen geben kann.

Wir hoffen, mit unserer kleinen Auswahl einen interessierenden Vorgeschmack auf alle Artikel dieses Themenheftes zu geben und wünschen viel Spaß beim Lesen und eine Menge Anregungen für die museumspädagogische Arbeit.

Werner Lehmann/Dr. Hildegard Vieregge

Die Dezember-Ausgabe von **Standbein Spielbein** hat als Schwerpunkt das Thema **Sprache lernen im Museum**.

Die Redaktion des Heftthemas übernehmen Hannelore Kunz-Ott (AK Bayern) und Karin Rottmann (AK Rheinland & Westfalen). Redaktionsschluss ist der 15. Oktober 2004.

Karin Rottmann, Lennéstraße 33, 53113 Bonn, karin.rottmann@museenkoeln.de

Impressum

Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell, Nr. 69, August 2004

Herausgeber: Bundesverband Museumspädagogik e.V.
www.museumspaedagogik.org/standbein/standbein.php4

Redaktion: Romy Steinmeier
Eidelstedter Weg 63a, D-20255 Hamburg
fon + fax: +49 (0) 40-491 69 59
e-mail: romy.steinmeier@ngi.de

Gestaltung: typografik, Michael Schulz, Hamburg
e-mail: ms.typografik@gmx.de

Druck: Lebenshilfe g.GmbH, Lüneburg

Anzeigen: Preise nach Anzeigenpreisliste 1/04,
Redaktionsschluss für Anzeigen nach Absprache

Erscheinungsweise und Bezug: Standbein Spielbein.
Museumspädagogik aktuell erscheint 3 x jährlich
(Jahresabo EUR 21,- / Einzelheft EUR 8,-). Für Mitglieder des
Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. ist
der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung: Hamburger Sparkasse
BLZ 200 505 50, Kto.-Nr. 1281-121 929

Copyright bei den Herausgebern.

Die Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung
der Herausgeber und der Redaktion wieder.

ISSN 0936-6644

Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell Nr. 70
erscheint im Dezember 2004.

Redaktionsschluss ist der 15. Oktober 2004.

Wir freuen uns über LeserInnenbriefe und Manuskripte,
behalten uns allerdings Abdruck, Kürzungen und
Änderungen vor.

inhalt

thema

Hildegard Vieregg , Gedanken zur Vermittlung von Weltkulturen in ethnologischen Museen	4
Andrea von Martius , Literatur für Kinder und Jugendliche im Staatlichen Museum für Völkerkunde in München	14
Irmgard Peter , Eine Reise ins Land der aufgehenden Sonne	22
Ilona Budai , Äthiopien – im Museum und im Koffer	26
Veronika Zimnik , Wege zum Verständnis für andere Kulturen	28
Kerstin Brünenberg , Interkulturelles Lernen in einem Naturkundemuseum	32
Anette Rein , Kulturelle Vielfalt be-greifbar – Museum der Weltkulturen, Frankfurt am Main	37
Liane Gugel/Doris Stambrau , IKAT – Interkulturelles Atelier im Museum der Weltkulturen, Frankfurt am Main	41
Ulrike Krasberg , Die Internetzeitschrift www.journal-ethnologie.de	44

projekte

Susanne Birker , Mit Tuja und Pepi ins alte Ägypten	47
Uta George/Bettina Winter , Wir erobern uns unsere Geschichte	50

rubriken

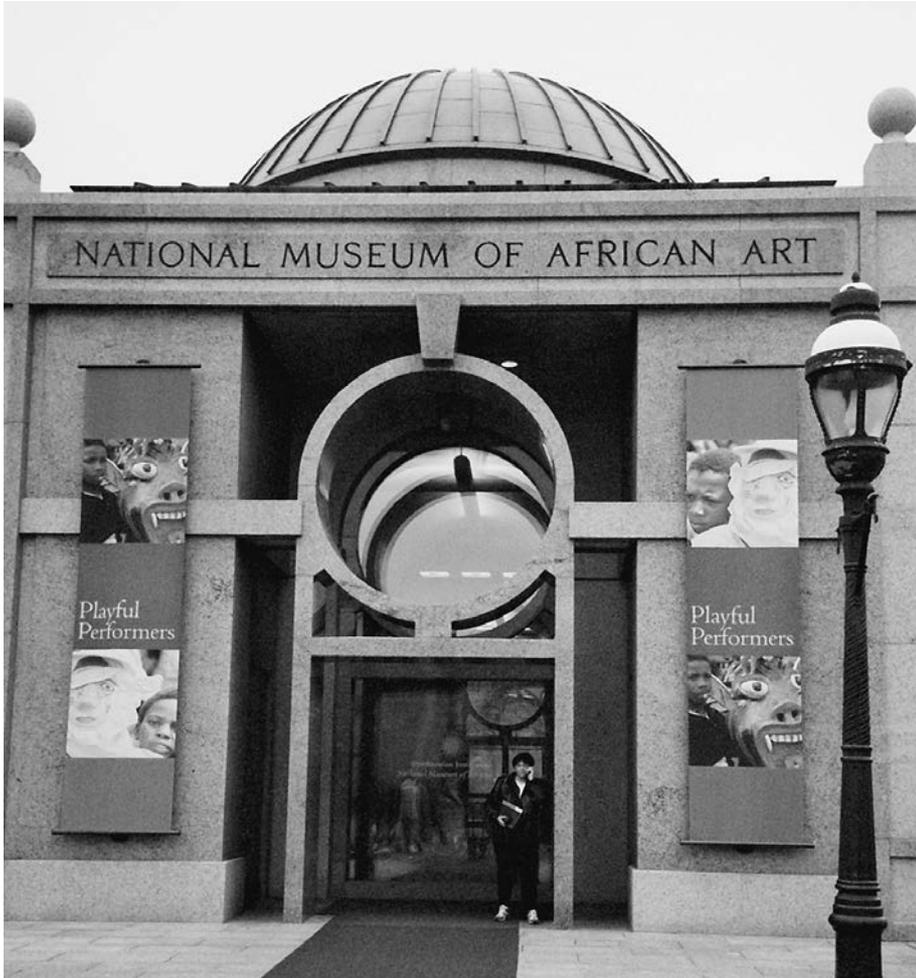
editorial	2
impressum	2
ausstellungen	57
publikationen	59
rezensionen	60
treffen – tipps – termine	61
und außerdem	66
neues vom verband	68
kurz gefragt	74

Gedanken zur Vermittlung von Weltkulturen in ethnologischen Museen

Hildegard Vieregg

Gedanken zur Vermittlung von Weltkulturen in ethnologischen Museen „Wie sich die Männer schmücken und bemalen, und was sie für Namen haben. ... Außerdem stellen sie aus roten Federn einen Schmuck her, den sie um den Kopf binden und der Acangatara heißt. ... In der Unterlippe haben sie ein großes Loch, und zwar von Jugend auf. Wenn sie noch jung sind, durchstechen sie die Unterlippe mit einem spitzen Hirschhorn, stecken durch das Loch ein Steinchen oder Holzstückchen und schmieren es mit einer ihrer Salben aus. ... Einige haben auch Kristalle statt Steine. Diese sind lang und schmal. Ein weiteres Schmuckstück stellen sie aus den Gehäusen von Meeresschnecken, den Matapús, her. Es heißt Bojecí, ist halbmondförmig, schneeweiß und wird um den Hals getragen. ... Sie schmücken sich auch mit Federbüschen, die sie an die Arme binden, und bemalen sich schwarz. Rote und weiße Federn kleben sie sich bunt gemischt auf den Leib. Den Klebstoff gewinnen sie aus Bäumen. ... Einen anderen Schmuck stellen sie aus Straußenfedern her. ... Ihre Namen wählen sie nach wilden Tieren.“¹

National Museum of African Art Washington.
Foto: H. Vieregg



Reisen in fremde Länder und die Begegnung mit lebenden Kulturen der Gegenwart, die in Europa allenfalls aus völkerkundlichen Museen und aus dem Blickwinkel des späten 19. und des 20. Jahrhunderts bekannt sind – die Guaraní in Paraguay, die Inkas in Ecuador und Peru, die Aborigines in Australien, die Jakuten in Sibirien, die Ainu auf Hokkaido, der nördlichsten japanischen Insel – werfen viele Fragen auf, wie Vergangenheit und Gegenwart, Ethnologie und persönliche Sichtweisen zu einer gelungenen Didaktik ethnologischer Museen verbunden werden könnten.

Ethnologische Museen stellen bis heute zweifelsohne eine Besonderheit in der umfassenden Museumslandschaft dar, weil sie nicht nur „museal“ zu sehen sind, sondern wie etwa Kunstmuseen die zeitgenössische Kunst, auch die ethnologischen Bedingungen von Kulturen der Gegenwart widerspiegeln sollten. Je nach ihrer Entstehung und Intention werden sie als „Museum für Völkerkunde“ (Berlin, Dresden, Hamburg, Herrnhut, Köln, München, Oet-

tingen, Leipzig, Stuttgart), Völkerkundliche Sammlung (Universität Göttingen, Universität Marburg), als „Museum der Weltkulturen“ (Frankfurt/Main), als „Forum der Völker“ (Werl), als „Überseemuseum“ (Bremen), als „Missionsmuseum“ (Bad Bentheim, Bad Driburg, Bethel, Detmold, Münsterschwarzach, St. Ottilien, Kloster Schweiklberg) oder als „Haus der Kulturen der Welt“ (Berlin) bezeichnet – insofern sie die Kriterien des Internationalen Museumsrates (ICOM/UNESCO) für Museen erfüllen.² Auch gibt es völkerkundliche Sammlungen als spezifischer Sammlungsbereich regionaler oder kommunaler Museen (Schwabach, Coburg, Stafelstein-Banz, Buchheim-Museum Bernried) oder auch Museen anderer Typologie (Ethnologische Abteilung im Naturhistorischen Museum Nürnberg). In jedem Fall geht es um Museen, die sich lange Zeit hauptsächlich mit außereuropäischen Kulturen befassten. Ihre aktuelle Vielfalt hängt nicht zuletzt mit der weltweiten kulturhistorischen Entwicklung, den Reisemöglichkeiten und der Globalisierung zusammen, die auch auf klassische „Völkerkundemuseen“ nicht ohne Einfluss geblieben sind.

Im Folgenden soll nun versucht werden, einige Ansatzpunkte aus der Geschichte der Ethnologie aufzuzeigen, die für die Gründung und Zielsetzungen von Völkerkundemuseen relevant waren.

Zu den historischen Voraussetzungen ethnologischer Museen

Schon für die Versuche systematischer Beschreibung und Beobachtung fremder Ethnien in der Antike (so z.B. bei Herodot, in China und im islamischen Orient) war es typisch, über Handelsbeziehungen, Koloniegründungen und Imperienbildungen hinausgehende Kontakte zu benachbarten Kulturen aufzunehmen. Die Anfänge der neueren europäischen Ethnographie datieren aus dem Zeitalter der Entdeckungen, wobei seit dem 16. Jahrhundert Völkerbeschreibungen aus der „Neuen Welt“ nach Europa gelangten – so zum Beispiel durch Las Casas – oder auch durch den weit weniger bekannten, 1525 geborenen Hans Staden. Letzterer stand in spanischen Diensten, heuerte auf einem Kapership in Lissabon an, das mit Hilfe von Söldnern vor der Küste Brasiliens und in den Ländern am La Plata reiche Beute machen, Peru erobern und die legendären Goldschätze der Inkas erbeuten sollte.³ Dieses Ziel erreichte er allerdings nicht, denn Schiffe der kleinen Armada kenterten vor der brasi-

lianischen Ostküste. Staden lebte dann einige Jahre, wie er selbst schreibt, „*unter den Wilden*“ und brachte 1557 seine Abenteuer zu Papier – die erste Veröffentlichung über Brasilien, die in der „Alten Welt“ erschien.⁴ Darin sind differenzierte Berichte zu lesen, zum Beispiel über die Sitten, Gebräuche und Alltagsgegenstände der Guaraní, die uns heute als Objekte in Museen für Kulturgeschichte – insbesondere in Paraguay – und in europäischen Museen für Völkerkunde geläufig sind. Derartige Reiseberichte haben nicht zuletzt zu einer kritischeren Betrachtung der eigenen Kulturposition beigetragen.

Während in den frühen Reisebeschreibungen das Bild vom „guten Wilden“ oder vom „Menschenfresser“ (Hans Staden) – oft auch im Sinne einer Rechtfertigung der europäischen Kolonisation – vorherrschen, sind bereits aus dem 17. und 18. Jahrhundert Beschreibungen bekannt, die sich wesentlich objektiver mit den fremden Kulturen befassen. Eines der bedeutendsten Beispiele, die Stammesgesellschaft der Guaraní in Lateinamerika zu beschreiben, ist wohl die des Jesuitenpaters Anton Sepp (1655 – 1733), der Sänger, Musiker, Theatermann, Schriftsteller, Ordensmann, Seelsorger und genialer Entwicklungshelfer in Personalunion im „Jesuitenstaat“ war.⁵ Abgesehen von seinem verdienstvollen Bericht über die Reduktionen und die Guaraní, findet man heute überall dort Museen vor, die die kulturellen Verbindungen der Guaraní mit den aus Europa als Missionare entsandten Jesuiten widerspiegeln.

Auch in anderen Ländern war die Tätigkeit von Missionaren für die Ethnologie und die spätere Gründung von ethnologischen Museen, aber auch spezifischen „Missionsmuseen“ bedeutsam. Joseph-Francois Lafitau (1681 – 1746), ein in Kanada tätiger Jesuitenmissionar, gilt in diesem Zusammenhang als einer der wichtigsten Vorläufer der empirischen Ethnographie, indem er seine These eines ursprünglichen Monotheismus durch einen Vergleich der Sitten der Indianer mit denen der Völker der Antike zu belegen suchte. Ansätze zu einer vergleichenden Ethnologie lassen sich ebenfalls in den Werken französischer (Montesquieu, Jean Jacques Rousseau) und englischer (John Locke) Autoren finden. Forschungsreisende in alle Teile der Erde, wie zu den Pazifischen Inseln (insbesondere: Louis Antoine Comte de Bougainville 1729 – 1811 und James Cook 1728 – 1779) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, setzten dann

Prioritäten bei der Erkundung und Erforschung, einerseits bei den Naturwissenschaften, andererseits durch das Sammeln umfangreichen Materials als Beleg für fremde Kulturen. Durch das immense Anwachsen des ethnographischen Materials wurde auch eine Systematisierung hinsichtlich der Anthropologie, Kultur- und Naturgeschichte möglich.

Besondere Kenntnisse sind den Naturforschern Johann Reinhold und Georg Forster (Vater und Sohn) zu verdanken, die von der Britischen Admiralität beauftragt worden waren, James Cook auf seiner zweiten Weltumsegelung (1772 – 1775) zu begleiten.⁶ Georg Forster nahm umfangreiche Studien der Tier- und Pflanzenwelt der Südsee vor und beschäftigte sich mit vergleichender Länder- und Völkerkunde. Nach seiner Rückkehr verfasste er die epochemachende Reisebeschreibung „A Voyage Round the World“, bis heute eine der wichtigsten Quellen über die Bräuche, Religionen und Gesellschaftsformen der Südsee.⁷

Der Mediziner, Anthropologe und Naturhistoriker Johann Friedrich Blumenbach (1752 – 1840), ein enger Freund des englischen Naturforschers Sir Joseph Banks, setzte andere Prioritäten: Er legte bereits als Student eine bedeutende anthropologische Sammlung an, die in der Hauptsache aus Menschenschädeln bestand. Als Gegenstück sammelte er „*porträtartige Abbildungen von Menschen fremder Völkerschaften*“.⁸ Als Begründer der modernen Anthropologie⁹ unterstützte er auch einen Studenten der lutherischen Theologie, Friedrich Konrad Hornemann hinsichtlich einer Forschungsreise im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft nach Afrika. Sein Forschungsplan umfasste „*Sprache, Religion, Regierung, Verhältnis der Untertanen zum König oder Regenten, Sitten und Gebräuche, Gewerbe und Beschäftigungen, Lebensart der Einwohner, Handel, Sklavenhandel, Macht des Reiches, Verhältnis zu benachbarten Reichen, Waffen und Art Kriege zu führen, Klima, Größe, Fruchtbarkeit, Produkte, überhaupt Naturgeschichte des Landes*“.¹⁰

James Burnett, Lord Monboddo (1714 – 1799) verfasste das Buch „The Origin and Progress of Language“, das im weitesten Sinne Darwins Entwicklungstheorien vorwegnahm. Auch die Société des Observateurs de l’Homme (1799 – 1805) stützte sich bei der Erforschung fremder Völker auf ein wissenschaftliches Programm. Die Gründung akademischer Gesellschaften

in Frankreich (1839), den USA (1842), Großbritannien (1843) und Preußen (1869) führte zur Entwicklung der Völkerkunde als Universitätsdisziplin und fiel zeitlich zusammen mit der Entstehung der ersten wissenschaftlich ausgerichteten ethnologischen Museen. Schließlich entwickelten sich Schulen mit unterschiedlichen Fragestellungen heraus. Einer der ersten, die in Deutschland die materiellen Kulturgüter der Naturvölker untersuchte, war Adolf Bastian (1826 – 1905), der auch als der Altmeister der Ethnologie gilt. Sein Interesse an fremden Völkern und Kulturen war durch eine Australienreise (1851 – 1859) geweckt worden, an der er als Schiffsarzt teilgenommen hatte. Sein 1860 erschienenes Werk „Der Mensch in der Geschichte“ – eine Niederschrift der Erkenntnisse dieser Reise – gilt als Grundlage der modernen Völkerkunde. Mit seinen auf acht weiteren Reisen zusammengetragenen Sammlungen gründete er 1868 das Museum für Völkerkunde in Berlin (Berlin-Dahlem) und wurde dessen erster Direktor. Er war davon überzeugt: „*Die Zeit verlangt die Ethnologie, organisch ist sie herangereift in jahrhundertjährigen Vorstadien*“.¹¹ Die von ihm gemeinsam mit Rudolf Virchow gegründete Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin untersuchte und bestätigte auch den „Völkerschauen“ ihren wissenschaftlichen Wert. In diesem Zusammenhang sind noch viele andere Forschungsansätze von Interesse, die indirekt zur Einrichtung der Völkerkunde als Universitätsdisziplin und zur fast gleichzeitigen Gründung ethnologischer Museen (z.B. 1859 – 1865 München, 1879 Hamburg) beitrugen und mit Namen von bedeutenden Forschungsreisenden verbunden sind:

- der Japanforscher Philipp Franz von Siebold (1796 – 1866),
- die Brasilienforscher Johann Baptist von Spix (1781 – 1826) und Karl Friedrich Philip von Martius (1794 – 1868),
- der interdisziplinär arbeitende Südamerikaforscher Alexander von Humboldt (1769 – 1859).

„Völkerkundemuseum“ – „Ethnologisches Museum“ – „Haus der Weltkulturen“ – „Forum der Völker“

Als „Völkerkundemuseen“ werden im Allgemeinen Museen bezeichnet, die außereuropäische Kulturen präsentieren. Dabei kann es sich um einen einzelnen Kulturbereich („Museum für Ostasiatische Kunst“ in

Köln; Tansania-Sammlung in Bethel) oder auch um die Präsentation mehrerer Kulturen („Staatliches Museum für Völkerkunde“ München; „Museum für Völkerkunde“ in Hamburg) handeln. Einbezogen in diese Art Museen, im Gegensatz zu den allgemein kulturhistorischen Museen sind vor allem (schriftlose) „Naturvölker“ oder vergangene „Hochkulturen“ (Alt-Ägypten, Alt-Amerika). Die Forschungen über Deutschland und Europa waren lange Zeit – und sind es zum Teil heute noch – ausgespart und eine Angelegenheit der Volkskunde. Einzelne Museen, so z.B. das Völkerkundemuseum Hamburg, schlossen jedoch schon seit ihrer Gründung (1879) Forschungs- und Sammlungsaktivitäten über Europa in ihre Arbeit ein. Dagegen wurde Ende des 20. Jahrhunderts das Thema „Europa“ ein allgemeiner Schwerpunkt in der deutschsprachigen Ethnologie. Geht man dagegen von einem anderen Kontinent aus, definiert sich ein Völkerkundemuseum entsprechend: Das „National Museum of African Art“ in Washington zeigt beispielsweise Kulturen, Kunst und Alltagsleben in verschiedenen afrikanischen Ländern. Das „Museum of African and American Art“ in Philadelphia setzt dagegen Prioritäten bei der vergleichenden Ethnologie. Museen und das große Dokumentationszentrum nahe Alice Springs und dem Ayers Rock und auch das „Wadlata Outback Centre“ in Port Augusta/Australien verstehen sich selbst als völkerkundliche Museen zur Aufklärung von Touristen aus anderen Kontinenten über die Kultur der Aborigines. In ähnlicher Weise wollen Museen in Paraguay in ihren Präsentationen zeigen, wie die völkerkundlichen Zusammenhänge zwischen Europa und Lateinamerika – den Guaranís und den Jesuiten – sind. Abgesehen davon richtet sich die Bezeichnung oft nach der nationalen Ausprägung des Faches selbst. So wurden und werden beispielsweise in der Bundesrepublik, in Österreich und der Schweiz die Begriffe „Ethnologische Museen“ und „Völkerkundemuseen“ synonym verwendet. Manche haben sich auch umbenannt (Hamburg, Frankfurt) und verstehen sich als „Haus der Weltkulturen“ oder „Forum der Völker“ (Werl).

In der früheren Deutschen Demokratischen Republik hingegen, wie im Übrigen auch in anderen osteuropäischen Ländern, galt „Ethnographie“ als Oberbegriff. Begriffe wie „social anthropology“ in Großbritannien und „social ethnology“ in den USA zeigen jedoch, dass es auch ein ganz anderes Verständnis von „Völkerkunde“

gibt – nämlich als Teilbereich der Anthropologie. Mit „ethnology“ hingegen wird in diesem Kontext die historische Richtung innerhalb der Völkerkunde bezeichnet. Ethnologie bezieht sich heute auf alle Völker der Erde und ihre Kulturäußerungen. Es versteht sich von selbst, dass ethnologische Museen heute ihre Bezeichnungen gemäß der eigenen Intention wählen, „Völkerkunde“ zu vermitteln.

Didaktische Versuche zum Verständnis von „Weltkulturen“

Es ist nicht Ziel dieser Abhandlung, den methodischen Aufbau und die daraus resultierenden Möglichkeiten in der unmittelbaren Arbeit mit Besuchern unterschiedlicher Zielgruppen aufzuzeigen. Vielmehr soll der Blick hinsichtlich fremdländischer Kulturen darauf gerichtet werden, wie sich „völkerkundliche“ Einrichtungen aus ihrer eigenen Identifikation heraus heutzutage präsentieren und ihre „Außenansicht“ einer fremden Kultur in die eigene Präsentation einbringen. In diesem Sinne wäre natürlich auch die „Außenansicht“ von Nicht-Europäern ein interessanter Grundsatz der Darstellung.

Anknüpfung an die Geschichte der Völkerkunde und Entdeckungsreisen

Wie schon aus der Geschichte und Entwicklung der „Völkerkunde“ hervorgeht, kamen Europäer – Missionare, Forschungsreisende, Kolonialbeamte, Museumswissenschaftler – bei ihren Entdeckungsreisen und Aufhalten auf verschiedenen Kontinenten mit zahlreichen außereuropäischen Kulturen in Kontakt – vom südamerikanischen Uruguay bis zum jakutischen Sibirien und den Pazifischen Inseln. Die von dort mitgebrachten Objekte als Zeugnisse des täglichen Lebens und der jeweils spezifischen Kultur finden sich heute in Museen für Völkerkunde und durch Leihgaben ergänzte Bestände von Museen in Sonderausstellungen wieder.¹²

Während die Museen, die sich „Völkerkundemuseen“ nennen, bisweilen eher einem traditionellen Bild folgen, ethnologisch-historisch-museal oder als „Kunstmuseen“ zur Präsentation von Kulturen verschiedener Kontinente angelegt sind, verstehen sich Einrichtungen wie etwa das „Haus der Kulturen der Welt“ in Berlin, das „Museum der Weltkulturen“ in Frankfurt oder das

„Forum der Völker“ in Werl vor allem als Institutionen des Kulturaustauschs und internationaler Begegnungen. Sie setzen also einen wichtigen Schwerpunkt bei der Gegenwart – wie etwa auch das Staatliche Museum für Völkerkunde in München mit seinem „Ethnologischen Salon“ und mit seiner äußerst aktuellen Ausstellung mit Filmreihe „Die Wunden der Erinnerung“ über Hintergründe der ethnischen Verfolgung und den Völkermord in Ruanda. Eine große Rolle spielt auch die internationale Vernetzung mit kulturellen Einrichtungen anderer Kontinente, wie beispielsweise dem „Asia Arts Net“¹³ des Berliner „Haus der Kulturen der Welt“ oder mit Museen, die zeitgenössische bildende Kunst, Tanzkunst und „Computerkunst“ mit einbeziehen.

Erkenntnisse durch die „Kunst- und Wunderkammern“

Museale Präsentation völkerkundlicher Objekte begann bereits in den fürstlichen Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance¹⁴ – wo sie unter die anderen „Mirabilia“ eingereiht wurden. So bildete das „Theatrum Quicchebergicum“ das didaktische Konzept der Kunstkammer des wittelsbachischen Herzogs Albrecht V. (1550 – 1579).¹⁵ Im Fickler’schen Inventar von 1598 und im Bericht Philip Hainhofers von 1611 sind zahlreiche Ethnographica der wittelsbachischen Kunstkammer verzeichnet.¹⁶

Aber es gab auch zahlreiche private Sammlungen, wie etwa das „Museum Wormianum“ des Kopenhagener Arztes Dr. Hans Worm, die unter anderem mit ihren ethnologischen Beständen zur Ausstattung der späteren Völkerkundemuseen beitrugen. Die unterschiedliche didaktische Zielsetzung von Völkerkundemuseen hängt oft auch mit ihrem Selbstverständnis zusammen, je nachdem ob sie sich dezidiert „völkerkundlich“ oder „kulturgeschichtlich“ verstehen. Beides scheint auch schon in der Geschichte der Völkerkunde und verschiedenen Sammlungen auf.

So war es die Absicht Gustav Klemms, eines bürgerlichen Leipziger Sammlers, ein „Museum für die Kulturgeschichte der Menschheit“ einzurichten. Es wurde nach seinem Tode verwirklicht mit der Gründung des Völkerkundemuseums (1869. Heute: Grassi-Museum) Dass sich Klemm tatsächlich mit Völkerkunde befasste, geht auch aus seinen Schriften hervor, in denen er u.a. die Gottorf’sche Kunstkammer entsprechend ihrem eth-

nologischen und ethnographischen Ansatz interpretiert: „*Quod mare, quod tellus, quot totus denique mundus, una Paludani continet ista domus*“.¹⁷ Schon hier wird eine didaktische Dimension sichtbar. Adam Olearius, Antiquar und Bibliothekar Herzog Friedrichs von Schleswig-Holstein, hatte nämlich zum Ziel, Objekte „*aus allen vier Teilen der Welt*“¹⁸ auszustellen, Beschreibungen und Kupferstiche anzufertigen und sein „Welt-Buch“¹⁹ möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen. So ist etwa im „Welt-Buch“ zu lesen: „*Solche herrliche Ingenia werden bissweilen auch getrieben, zu erforschen, was in frembden weit abgelegenen Landen anzutreffen. . . . Solche Liebhabern aber kann gutes theils geholffen werden; wenn sie an gewisse Orte kommen, da man solche herrliche, rare, wunderbare und frembde Sachen in den Cabinetten, Musaeis und KunstCammern zusammengetragen findet, da man ohne Gefahr solche Dinge in Augenschein bekommen kann, die man sonst ausserdem auf weiten Reysen unmöglich alle antreffen wird.*“²⁰

Ausstellungskonzepte für Laien

Ein allgegenwärtiges didaktisches Problem liegt darin, dass völkerkundliche Museen im Gegensatz zu den bekannten Strukturen von Kunstmuseen kaum durchgängige Konzepte vorweisen – schon allein deshalb, weil verantwortliche Konservatoren berechtigterweise jeweils eigene Vorstellungen davon haben, wie sie ihre Spezialforschungsbereiche an Besucher bringen wollen: mehr vom Rang der Bildenden Kunst und den gestalterischen Fähigkeiten der Völker, vom Alltagsleben, der Kreativität wie Tanz und Theater oder aus interdisziplinärer und interkultureller Sicht – wobei letzteres eher selten ist.

Will man eine fremdländische Kultur betrachten und didaktisch umsetzen, um sie einem breiteren Personenkreis und einem nicht spezifisch vorgebildeten Museumspublikum nahe zu bringen, so sind für die Didaktik in Ethnologischen Museen verschiedene Kriterien zu beachten, die die vielseitigen Aspekte von Menschen einer bestimmten Kultur, zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Regionen ideell und materiell zur Gestaltung ihrer je eigenen Welt und Umwelt und das darin Hervorgebrachte widerspiegeln: auf der einen Seite Sprache, Religion, Ethik, Politik, Philosophie und sozialer Wandel, auf der anderen Seite Alltag, Handwerk, Kulturtechniken, künstlerische Techniken und Gestaltungsfor-



men. Von Interesse wären dabei auch die Darstellung von Prozessen des Erarbeitens und Reproduzierens durch die Ausstellungsmacher auf der einen Seite sowie erschließende Text- und Bildquellen auf der anderen Seite.

Alltagsleben und Wohnen, Erziehung und Bildung, soziale Beziehungen, religiöse Rituale und viele andere Aspekte sind – obwohl für das Verständnis einer fremden

Kultur unverzichtbar – in Museen nur schwer darstellbar, nicht nur, weil die Sammlungsobjekte oftmals keinen repräsentativen Umfang besitzen, sondern auf bestimmte Perspektiven oder Vorlieben der früheren Sammler beschränkt sind. Manche Museen besitzen bemerkenswerte Sammlungsobjekte, aber nur in kleiner Stückzahl. Ein wichtiger Gesichtspunkt, der didaktisch berücksichtigt werden muss, ist der Zeitfaktor. Vorhandene Sammlungsbestände, die spezifische Ausschnitte einer Kultur zeigen, gehören ganz bestimmten Zeitebenen an, die sich jedoch, sobald sie in einem Museum präsentiert sind, für Besucher nicht von vornherein als solche darstellen. Insofern wäre es wichtig, nur solche Sammlungsobjekte in thematischer Zusammenschau zu zeigen, die aus einer ganz bestimmten Epoche stammen, also möglichst zeitnah entstanden sind. Erläuternde Filme zur Geschichte und Gegenwart einer Kultur bieten sich deshalb in unmittelbarem Zusammenhang mit der Präsentation an.

Synoptische Darstellung

Um fremde Kulturen kennen- und verstehen zu lernen, können synoptische Vergleiche inhaltlich-thematischer Art hilfreich sein zu Themen wie Alltags- und Familienleben, Tageslauf, Arbeit, Feste etc. Am Beispiel des lateinamerikanischen „Jesuitenstaates“ könnten Vergleiche gezogen werden zwischen der Kultur der Jesuiten und der Eingeborenenkultur der Guaraní – sowohl in lateinamerikanischen als auch europäischen Museen und „Missionsmuseen“.

Die restaurierten ehemaligen Reduktionen an den authentischen Orten – Trinidad, Cosme e Damian, Ignacio Guazu – mit ihren Museen bilden hervorragende Beispiele einer Synopse. In ähnlicher Weise dient auch die

von Korff aufgestellte „Spiegeltheorie“ diesem Ziel: „Es geht um den ‚Spiegel‘, in den die Bevölkerung schaut, um sich selbst zu erkennen, indem sie jenen Lebensraum erkundet, der ihr eigener ist, in enger Beziehung zur Bevölkerung, die vor ihr war, egal ob diese Beziehung durch Kontinuität oder Wandel gekennzeichnet ist“²¹ – jedoch mehr in der Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart und der prozesshaften Entwicklung einer jeden Kultur.

Synoptisch denken, um zu verstehen heißt hier, einen musealen Kontext zu schaffen, der Probleme bewusst macht, an exemplarischen und vergleichenden Darstellungen Kernprobleme der Ethnologie aufzeigt und sie vor allem den Besuchern unterschiedlicher Zielgruppen verständlich macht. Das heißt Objekte nicht singular und beschreibend zu betrachten, sondern in verständlichen Zusammenhängen von „Eigen“ und „Fremd“ in verschiedenen Kulturen, aus wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sicht. Als Vermittlungshilfen könnten Quellen herangezogen werden: multiperspektivische zeitgenössische Text- und Bilddokumente, Reiseberichte (als Teil der „beobachtenden Teilnahme“), die als Ergänzung zur Erklärung oder auch Infragestellung dreidimensionaler Objekte dienen, verglichen und auf ihre subjektive Darstellung hin überprüft werden können; Zeichnungen und Aufzeichnungen von Forschungsreisenden; Aufstellungen über ethnologische Sammlungen; Sammler-Protokolle; Reiseberichte. Neben diesen eher konventionellen „Medien“ steht außer Frage, dass auch geeignete digitale Medien eingesetzt werden sollten.

Interkultureller Zugang – Integration

Um Menschen den Zugang zu unterschiedlichen Kulturen zu ermöglichen, genügt es nicht, Prioritäten bei der Präsentation künstlerischer Kulturäußerungen zu setzen. Vielmehr geht es darum, dass sich auch nicht spezifisch vorgebildete Laien eine Vorstellung von Menschen, deren Leben, Schaffen und gesellschaftlichem Umfeld in „fremden Ländern“ machen können.

Insofern könnten auch Quellen über inszenierte Zurschaustellungen von Menschen fremder Kulturen, so genannte „Völkerschauen“, die in Europa schon im 18. Jahrhundert hauptsächlich an Fürstenhöfen zu sehen waren, zu einer vergleichenden Präsentation in völkerkundlichen Museen und Ausstellungen beitragen – wurden sie doch Ende des 19. Jahrhunderts zusammen mit ethnogra-

phischen Sammlungen, auch auf Jahrmärkten, in Variétevorstellungen, Theatern, Weltmuseen zur Volksbelehrung inszeniert.²² Diese Art Volksbelehrung²³ hatte zum Ziel, verschiedene Weltkulturen möglichst typisch und überzeugend wiederzugeben, wenngleich damit auch gewisse Klischees gefördert wurden.²⁴

Diese Inszenierungsweisen von „Fremdheit“ sind ein wichtiger Beitrag im Vergleich mit der Darstellung von Kulturen in heutigen Völkerkundemuseen. Zwar längst überholt, sind sie jedoch besonders geeignet, die Problematik des Umgangs mit dem „Fremden“ – wie zum Beispiel die vermeintliche „zivilisatorische Überlegenheit“ – auch unter Bezug auf die Gegenwart zu verdeutlichen. Aus diesem Grund könnten Dokumente früherer „Völkerschauen“ hilfreich sein bei der Erschließung von Exponaten und der Anbahnung des Verständnisses für eine fremde Kultur – aber auch für eine kritische Betrachtung des Phänomens selbst.

Innovative Ansätze

Völkerkundemuseen, Häuser der Weltkulturen und Völker-Foren haben heute einen unterschiedlichen Anspruch. Sie sind jedoch nicht nur wie jedes andere Museum auch, Mittler zwischen Vergangenheit und Zukunft, sondern Mittler und Vermittler von Kulturen. Dabei sollte immer im Blick bleiben, dass nicht nur Europäer andere Kulturen als „fremd“ empfinden, sondern dass auch außereuropäische Reisende, die zum ersten Mal nach Europa kommen, diesen Kontinent möglicherweise als exotisch und fremd empfinden.

So ist es wichtig, die fremden Kulturen, sollen sie in Museen nicht als bloße „Außenansicht“ erscheinen, möglichst identitätstiftend und authentisch darzustellen und zu vermeiden, dass Besucher ein Klischee bestätigt bekommen, das sie vielleicht aus den Massenmedien kennen. Völkerkundemuseen haben in dieser Hinsicht eine besondere Aufgabe im Zeitalter der Globalisierung und des Massentourismus. Dazu gehört auch, dass fremde Kulturen nicht nur „museal“ in Vitrinen und als Inszenierungen gezeigt werden, sondern als „lebende Kulturen“. Das bedeutet, dass Völkerkundemuseen heute tatsächlich wichtige gesellschaftspolitische Zusatzaufgaben zu erfüllen haben, indem sie sich verantwortlich zeigen für gesellschaftliche Interaktion und das Verstehenlernen von Kulturen hinsichtlich der „cultural diversity“, von Unterschieden

und Kulturinnovationen. Das kann für manche Museen bedeuten, eine neue Standortbestimmung vorzunehmen. Völkerkundemuseen sollten jedenfalls kommunikative Orte sein. Eine aktuelle Antwort auf diese Anforderungen gibt beispielsweise das Interkulturelle Atelier (IKAT) des Museums der Weltkulturen in Frankfurt am Main, das anhand ausgewählter Exponate Ausstellungsgespräche über Weltansichten und Religionen mit Themen wie „Irokesische Schöpfungsmythen“ oder „Schamanistische und christliche Weltbilder im Vergleich“ veranstaltet.

Stellenwert der Reisefotografie

Für die Vermittlung fremder Kulturen können aber auch Ergebnisse der Reisefotografie herangezogen werden, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine besondere Form der optischen und subjektiven Vermittlung darstellen. Reisende Fotografen hielten die ihnen wichtigen Eindrücke fest – Touristen kauften Fotografien als Souvenirs. Die Fotografien „zielten, oft versehen mit entsprechenden Untertiteln, darauf ab, neben ästhetisch-verklärender Exotik und pittoresken Szenen den Eindruck von Rückständigkeit und Armut zu vermitteln.“²⁵ Reisende fotografierten zwar unter dem Gesichtspunkt des Exotischen, ließen sich bisweilen aber auch selbst mit ins Bild setzen. Dadurch verbanden sie im positiven Sinne europäische Kultur und fremde Lebenswelten. All das gilt es in Völkerkundemuseen, in denen vielfach Fotos präsentiert werden, die beispielsweise den Kontext zu Objekten bilden sollen, zu vermitteln.

Spezifika bei „Missionsmuseen“

Ein besonderes Spezifikum unter den Völkerkundemuseen bilden die „Missionsmuseen“ – oder auch „Missionsausstellungen“. Sie dienten von ihrer Konzeption her ursprünglich vielfach dem didaktischen Zweck, Missionare auf ihre Aufgabe in einem fremden Land vorzubereiten und mit der zu erwartenden Kultur und dem geografischen Umfeld bekannt zu machen. Heute, im Zeitalter der Globalisierung, ist dies sicher nicht mehr der Hauptzweck. Vielmehr geht es um die wechselseitige Betrachtung der Kulturen und Erkenntnisse über ihre „Gleichwertigkeit“.

Bei der Ausstellung „Der ferne Nächste – Bilder der Mission – Mission der Bilder 1860 – 1920“ im Landeskirchlichen Museum Ludwigsburg wurde an ausgewählten Fo-

tografien das Spannungsfeld von Kolonialgeschichte und Mediengeschichte aufgezeigt. Die aus dem Bildarchiv der Basler Mission ausgewählten Exponate unterstützten den Modellversuch des Museumsverbandes Baden-Württemberg „Begegnung mit dem Fremden“ und hatten ein besonderes didaktisches Ziel: Entgegen der üblichen Absicht der Missionsforschung sollte nicht nach den Folgen der Mission in den Missionsländern gefragt, sondern die Rückwirkung der Mission auf das Bild vom Fremden in den Köpfen der Menschen hierzulande untersucht werden.²⁶ Demzufolge wurden aus mehr als 30.000 Bildern nur 80 ausgewählt und in der Ausstellung präsentiert, die das spezifisch Eigene hinsichtlich Religion, Natur, Arbeit, Person, Gesellschaft, Eigenart exemplarisch zum Ausdruck bringen sollten.²⁷ So waren die Bilder nicht als Illustrationen von dreidimensionalen Objekten gedacht, sondern hatten ihren eigenen Stellenwert als Exponate. Gerade aber diese Art, völkerkundliche Zusammenhänge darzustellen, bedarf einerseits der Erschließung „inszenierter Fremdheit“ durch die Fotografie, andererseits der Klärung der kulturellen und sozialen Realität.

Einblicke in authentische Orte – Interkulturelle Gärten

Während in unseren Völkerkundemuseen südamerikanische Kulturen vielfach über farbenfrohe Kleidung, Keramik, Alltagsgerät etc. nach eigenen Vorstellungen von Museumsleuten präsentiert werden, wäre es eine große Bereicherung, eine Gegenüberstellung mit themengleichen Präsentationen in einem lateinamerikanischen Land selbst vorzunehmen – und sei es per authentischer Fotografie. In Ingapirca (Ecuador) befindet sich ein Museum, das sich zum Vergleich hervorragend eignen würde und zeigt, wie die dort lebenden Menschen ihr Verhältnis zur eigenen Kultur sehen.

Bisher kaum genutzt ist bei Völkerkundemuseen die Ergänzung des Dargestellten durch interdisziplinäre Ansätze wie die Anlage Interkultureller Gärten. Ausgangspunkt dazu könnte das derzeit an der Fachhochschule Bielefeld angesiedelte Kooperations-Pilotprojekt der Stiftung Interkultur sein, das interkulturelle Gartenprojekte und Wissenschaft zusammenführen will. In dem Netzwerk Internationale Gärten engagieren sich derzeit zahlreiche Integrations-Initiativen in zahlreichen deutschen Städten und in Europa. Sie haben zum Ziel, Deutsche und in Deutschland lebende Menschen mit

unterschiedlichen ethnisch-kulturellen Hintergründen, aus unterschiedlichen Milieus und Lebenswelten in einer ungezwungenen Integration zusammenzuführen. Auch völkerkundliche Museen könnten sich diesem Netzwerk anschließen und beispielsweise über einen interkulturellen Garten im Außenbereich des Museums – er könnte von Menschen unterschiedlicher Ethnien gemeinsam angelegt und gepflegt werden – zu den Inhalten der in Museen präsentierten Kulturen hingeführt werden.

TRANSIT – ein zeitgenössisches ethnologisches Projekt

Beispielgebend für die Zusammenschau von Ethnologie und lebenden Kulturen ist das im „Haus der Kulturen der Welt“ in Berlin im Juni 2004 durchgeführte Programm TRANSIT, ein Festival für Performance, Tanz und Theater, ein Internationales Laboratorium in Berlin für die neuesten Entwicklungen aus Afrika, Asien und Lateinamerika, das dem internationalen Kulturaustausch dient. Die „Themenräume“ zeigen dazu die Ausstellung „Der brasilianische Blick“ mit einem Kunstfundus aus dem Museu de Arte Moderna in Rio de Janeiro. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass vier der Prophetenfiguren des großen Wallfahrtsweges von Congonhas do Campo/Brasilien), geschaffen von dem brasilianischen Nationalbildhauer Antonio Francisco Lisboa („Aleijadinho“) von einem zeitgenössischen brasilianischen Künstler neu geschaffen wurden. Und: Während einerseits das Brasilianische Hochlandbarock als die älteste „internationale“ Kunstäußerung im Hochland von Minas Gerais gilt, ist die zeitgenössische „Antwort“ eine Hommage an den großen Bildhauer Aleijadinho und die europäische Kunst zugleich.

Resümierend sei festgestellt, dass Ethnologische Museen wichtige Aufgaben zu erfüllen haben in Bezug zum Verständnis für die Entwicklungshilfe, zu Schöpfung und Umwelt, zur Stellungnahme im Umgang mit fremden Kulturen heute, zu Friedensbemühungen und Völkerverständigung. Impulse aus dem Journalismus – wie die Publikationen und Fernsehsendungen von „Sibirisches Tagebuch“ (Gerd Ruge) und „Östlich der Sonne“ (Klaus Bednarz) – könnten Denkanstöße geben für die didaktische Arbeit in Völkerkundemuseen. Und nicht zuletzt sind es auch interkulturelle Filmfestivals oder der „Internationale Fußballzirkus“, die Ethnologische Museen bereichern und dem unsere Zeit fordernden

Bildungsansatz für ein breites Publikum entsprechen würden.

Dr. Hildegard Viereggs
Präsidentin des International Committee for Museology (ICOM/ UNESCO)
Museums-Pädagogisches Zentrum/Ref. Internationale Kontakte
Neue Pinakothek
Barer Straße 29
80799 München
viereggs@mpz.bayern.de

¹ Faber, Gustav (Hg.): Hans Staden: Brasilien. Die wahrhaftige Historie der wilden, nackten, grimmigen Menschenfresser-Leute 1548 – 1555. Aus dem Frühneuhochdeutschen übertragen von Ulrich Schlemmer. (Alte abenteuerliche Reiseberichte). Tübingen 1982, S. 234-235.

² International Council of Museums: ICOM Statutes. (http://museumsdomain.net/exec_summary.html)

³ Vgl. dazu: Zerries, Otto: Die mesoamerikanische Hochkultur (Abschnitt: Das Inkareich). In: Lommel, Andreas (Hg.): Altamerikanische Kunst Mexiko – Peru. Katalog zur Ausstellung des Staatlichen Museums für Völkerkunde München. München 1968. S. 9-19.

⁴ Faber, Gustav (Hg.): Hans Staden: Brasilien. Aus dem Frühneuhochdeutschen übertragen von Ulrich Schlemmer. (Alte abenteuerliche Reiseberichte). Tübingen 1982.

⁵ Mayr, Johann: Anton Sepp. Ein Südtiroler im Jesuitenstaat. Bozen 1988. Anton Sepp ist einer der Jesuiten, die in den Reduktionen der Guaraní wirkten. Als Gründervater der Reduktionen gilt jedoch der erste Provinzial der neu errichteten Jesuitenprovinz, P. Diego Torres. Er hatte circa 250 km südlich von Asunción das Indianerdorf „San Ignacio Guazú“ gegründet. In der Folge entstanden 30 Reduktionen, die den so genannten „Jesuitenstaat“ bildeten, autarke Republiken im Herzen der spanischen Kolonien. Dabei wurden an den Flüssen Paraná und Uruguay „Pueblos“ – „Indianerdörfer“ – errichtet, die als Gemeinwesen oft mit dem Staatsmodell des Engländers Thomas Morus verglichen wurden, die dieser in seiner „Utopia“ entworfen hatte, aber auch mit dem „Sonnenstaat“ des Italieners Tommaso Campanella und mit dem „Gottesstaat“ des heiligen Augustinus.

⁶ Johann Reinhold Forster (1729 – 1798) war ursprünglich Dorfpfarrer in Nassenhuben bei Danzig. Er hatte sich einen Namen als Naturforscher gemacht, beherrschte siebzehn Sprachen, war Anthropologe und Philosoph. Er trat bei der zweiten Weltumsegelung Cooks an die Stelle von Sir Joseph Banks, der seine Teilnahme abgesagt hatte, bestand aber darauf, seinen siebzehnjährigen Sohn Georg (1754 – 1794) als Assistenten mitzunehmen. Dieser zeichnete und beschrieb Tiere und Pflanzen, die beide auf ihrer Reise entdeckt hatten.

⁷ Forster wurde 1783 Professor in Wilna und war später auch

Bibliothekar in Mainz. Seine Bekanntschaft mit Alexander von Humboldt führte zu weiteren Forschungsreisen nach Belgien, Holland, England und Frankreich. Die Reisetagebücher Forsters befinden sich heute in der Staatsbibliothek Berlin.

⁸ Konrad, Walter: Völkerkunde. Vom Werden und Wesen einer Wissenschaft. Berlin und Darmstadt 1969. S. 90.

⁹ Zu Blumenbachs Schülern zählten Alexander von Humboldt (1769 – 1859) und Arthur Schopenhauer (1788 – 1860).

¹⁰ Aus dem Forschungsplan von Friedrich Konrad Hornemann (4. May 1796). Abgedruckt in: Konrad, Walter: Völkerkunde. S. 97-100.

¹¹ Zit. bei Konrad, Walter: Völkerkunde. S. 119.

¹² Hingewiesen werden soll in diesem Zusammenhang auf die im Jahre 2002 anlässlich der Dreißigjährigen Städtepartnerschaft zwischen Sapporo und München ausgerichtete Ausstellung „Die Ainu. Porträt einer Kultur im Norden Japans“, die die weithin unbekannte Kultur der Ainu ins Bewusstsein von Europäern rücken sollte. – In diesem Zusammenhang soll auch erwähnt werden, dass heute zur Verbreitung von in Europa weitgehend unbekanntes Kulturen zahlreiche Gesellschaften, Multiplikatoren und Sponsoren, aber auch Einrichtungen wie etwa die „Deutsch-Japanische Gesellschaft“ in Bayern gehören.

¹³ „Asia Arts Net“ ist ein Zusammenschluss kultureller Institutionen von Städten zwischen Bangkok und Tokio.

¹⁴ Schlosser, Julius von: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Leipzig 1908.

¹⁵ Vieregge, Hildegard: Vorgeschichte der Museumspädagogik. Dargestellt an der Museumsentwicklung in den Städten Berlin, Dresden, München und Hamburg bis zum Beginn der Weimarer Republik. Münster – Hamburg 1991. S. 150 ff./Seelig, Lorenz: The Munich Kunstkammer. 1565 – 1807. In: Impey, Oliver/Mc Gregor, Arthur: The Origins of Museums. Oxford 1985.

¹⁶ Elfenbearbeiten aus Afrika, Köcher und Schuhe von Indianern, chinesisches Porzellan, Kunstwerke aus dem Alten Mexiko.

¹⁷ Klemm, Gustav: Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland. Zerbst 1837 und 2. vermehrte Auflage. Zerbst 1838. S. 202. Die Übersetzung lautet: „Was das Meer, was die Erde und schließlich die ganze Welt enthält, das findet sich in dieser einzigartigen Kunstkammer des Paludanus“. Paludanus zu Enkhuisen, bekannter Reisender und Arzt des 17. Jahrhunderts, hatte auf seinen Reisen nach Ägypten und in den Orient insbesondere ethnographische und naturhistorische Schätze gesammelt. Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein erwarb die Sammlung des Paludanus 1651 von dessen Erben für die Gottorf'sche Kunstkammer.

¹⁸ Klemm, Gustav: Zur Geschichte der Sammlungen. S. 203.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Klemm, Gustav: Zur Geschichte der Sammlungen. S. 203-204.

²¹ Korff, G: Die Ecomusées in Frankreich. S. 81 Vgl. dazu auch: Rivière, Georges Henri: Internationale Perspektiven der Museologie. In: Deutsche UNESCO Kommission (Hg.): Bericht über ein internationales Symposium. Pullach/München 1973. S. 55-58.

²² Ihren zeitlichen Schwerpunkt hatten „Völkerschauen“ von 1880 – 1930.

²³ An der Münchener Ludwig Maximilians-Universität widmet sich derzeit das interdisziplinäre Forschungsprojekt – die Forschergruppe besteht aus Historikern, Theaterwissenschaftlern, Literaturwissenschaftlern, Volkskundlern und Kunsthistorikern – „Welt hinter Glas. Wissenschaftliche Konzepte und museale Inszenierungen des Fremden, 1700 – 1900“ diesem Thema. Ein Bereich behandelt explizit das Thema „Genese des Völkerkundemuseums im deutschen Sprachraum, 1700 – 1870“. Es ist anzunehmen, dass über dieses wissenschaftliche Projekt die Genese des „Völkerkundemuseums“ erstmals ausführlich dargelegt wird. Die „Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance“ werden dadurch vermutlich eine ihnen zukommende Aufwertung erfahren.

²⁴ Die an „Völkerschauen“ beteiligten Menschen verschiedener Kulturen sollten dabei möglichst in ihrer angestammten Kleidung und mit der tatsächlich in ihrem Leben vorhandenen materiellen Kultur erscheinen. Die „lebenden Exponate“ agierten dabei in „typischen“ Szenen wie Wettkämpfen, Reiterspielen, Tanz und Gesang sowie Alltagsverrichtungen aus ihrer Heimat. (Vgl. dazu die Ausführungen des Museum für Völkerkunde Hamburg. www.voelkerkundemuseum.com/web/museum1c.htm).

²⁵ Vgl. dazu: Website des Museums für Völkerkunde Hamburg. <http://www.voelkerkundemuseum.com/web/museum1c.htm>

²⁶ Jaworek, Wolfgang (Online-Redakteur): Im Gespräch: Werner Unseld, Projektleiter der Ausstellung „Der ferne Nächste“ im Landeskirchlichen Museum Ludwigsburg. Rundbrief Fotografie 1998. S. 1. (<http://www.foto.unibas.ch/rundbrief/les75.htm>)

²⁷ Kontakt: Internationale Gärten Göttingen e.V. auf dem Hagen 23. 37079 Göttingen. Herr Tassew Shimeles. E-mail: shimeles@internationale-gaerten.de/www.internationale-gaerten.de

Literatur für Kinder und Jugendliche im Staatlichen Museum für Völkerkunde in München

Andrea von Martius

„Kultur“ ist der zentrale Terminus in der Ethnologie, der nicht nur die Gesamtheit der von Menschen einer bestimmten Gruppe geschaffenen Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, Handlungs- und Denkweisen umfasst, sondern auch den dynamischen Aspekt des Wandels einschließt. Begriffe wie „Stammeskultur“, „Volk“ und „Ethnie“ werden heute in der Forschung als unbrauchbar abgelehnt, während sie im alltäglichen Sprachgebrauch noch heute eine Rolle spielen.¹

Völkerkundemuseen haben sich bis vor einigen Jahrzehnten auf die Präsentation mehr oder weniger imposanter Museumsstücke und -sammlungen beschränkt und eine idyllische Welt der Naturvölker beschworen, ohne je die Dynamik des Kulturwandel zu berücksichtigen. Die Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Folgen des Kolonialismus setzte mit dem Beginn der Unabhängigkeit der Länder in den ehemaligen Kolonialgebieten und der Kritik an der Ethnologie der Achtundsechziger Bewegung neue Zeichen und führte zum allmählichen Umdenken in der Museumsethnologie. Der Kritik an den Museen, den Gegenwartsbezug in den Ausstellungen ethnologischer Museen außer acht zu lassen, begegneten die Museen mit Ausstellungen zum Themenkomplex der Dritten Welt.² Das Streben nach größtmöglicher Realitätsnähe wurde im Laufe der Zeit zu-

Kreatives Arbeiten nach der Lesung.
Foto: M. Zimnik



sehends in Frage gestellt, da derartige Wirklichkeitsentwürfe zu sehr von den eigentlichen Inhalten und Aussagen ablenkten. Das Artifizielle und Abstrakte der Museumswelt wurde wieder als ein wesentliches Merkmal der Museumskultur akzeptiert.³ Dann folgten höchst erfolgreiche Ausstellungen, die auf dem Konzept des Kulturvergleichs beruhten.⁴

Völkerkundemuseen oder Museen der Weltkulturen werden, wie sie sich auch immer nennen, stets mit den Herausforderungen eines veränderten Zeitgeistes konfrontiert sein.⁵ Angesichts der zunehmenden Multikulturalität in unserer Gesellschaft sollten sich heute Völkerkundemuseen als Stätten der Begegnung zwischen den Kulturen begreifen, in denen die Exponate weniger als Kunstobjekte, sondern als historische Dokumente und als Zeugnisse des gesellschaftlichen Wandels gezeigt werden. Sie sollten die gegenwärtige politische und gesellschaftliche Situation in den Herkunftsländern

der Migranten thematisieren, andererseits aber auch deren Bedürfnis, sich ihrer Geschichte erinnern zu wollen, Rechnung tragen.

Museumspädagogik und Kulturwandel

Museumspädagogik in einem Völkerkundemuseum hat die Aufgabe, mit Hilfe von Exponaten und anderen Materialien und Medien Informationen über die Kultur und die Lebensumstände der Menschen in verschiedenen Ländern zu geben und damit die Lebens-, Denk- und Verhaltensweisen, die Vorstellungen und Weltbilder der Menschen zu beschreiben und zu erklären. Sie hat die Aufgabe, die jeweiligen kulturellen Konzepte zu erklären und zu deuten, die sich hinter einem Exponat verbergen. Museumspädagogik in einem Völkerkundemuseum sollte auch dazu beitragen, durch Lernen und Erleben Werte wie Toleranz und Solidarität zu vermitteln.

Wenn in einem Museum für Völkerkunde vorwiegend Exponate aus längst vergangenen Zeiten präsentiert werden, ohne sie in ihrem ursprünglichen kulturellen Zusammenhang, im Kontext ihrer Verwendung durch Menschen bestimmter Kulturen zu beschreiben, ist es für einen Museumspädagogen um so schwieriger, die historischen Exponate in Beziehung zu den so genannten rezenten Kulturen, also den heute lebenden Nachfahren der originären Hersteller der Alltags-, Kult- und Kunstgegenstände zu setzen. Welchen Stellenwert haben diese Zeugnisse vergangener Epochen in der jeweiligen Kultur angesichts eines gravierenden gesellschaftlichen Umbruchs in vielen Teilen der Welt, der sich in den Veränderungen des Alltags, aber auch in den politischen Umstürzen, Bürgerkriegen, Vertreibungen, Hunger, Krankheit und Umweltkatastrophen manifestiert?

Auch befindet sich die fremde Welt schon lange nicht mehr nur außerhalb Europas, vielmehr ist sie Teil unserer unmittelbaren Umgebung. Schulklassen und Kindergärten vor allem in den Städten weisen heute einen hohen Anteil an Migrantenkindern auf. Sollte und kann das museumspädagogische Programm in einem Völkerkundemuseum diesen umwälzenden gesellschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen und in ihrem Rahmen die jungen Menschen auf einen interkulturellen Dialog vorbereiten?⁶

Durch didaktische Materialien und Methoden, durch kreatives schöpferisches Arbeiten, durch Theater,

Tanz und Musik anderer Länder, Speisen, Feste und durch Literatur kann eine Idee von der Mentalität und dem Lebensgefühl der Angehörigen anderer Kulturen hier und in anderen Ländern vermittelt werden als Grundlage der Kommunikation zwischen den Kulturen.

Literaturführungen in einem ethnologischen Museum

In unserer Gesellschaft zählt Lesen zu den Basiskompetenzen, die ein Kind im Rahmen seiner Sozialisation erwirbt. Die Lesefähigkeit wird in frühester Kindheit angelegt und zunächst von Eltern, später Kindergarten und Schule durch Erzählen und Vorlesen gefördert. So werden die Grundlagen geschaffen für die spätere Fähigkeit zum selbständigen Umgang mit Texten als Voraussetzung für den Wissenserwerb auf verschiedenen Gebieten. Nicht zuletzt wird auf diese Weise die Freude am Lesen gefördert.⁷ Jedes Kind braucht packende, fesselnde, ernst gemeinte Geschichten, um zum Leser zu werden.

Die Diskussion um den Mangel an Lesekompetenz und Lesemotivation, um die Defizite in den Leseleistungen deutscher Schüler beschäftigt Lehrer, Eltern und Bildungsfunktionäre seit der PISA-Studie. Das Thema Leseförderung rückte seither in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Lesungen, Tage des Buches, Lesenächte, Lese- und Schreibwettbewerbe und andere Veranstaltungen und Aktionen sollen die Freude und das Interesse am Lesen steigern.

Auch in Museen finden heute Lesungen statt.⁸ Warum sollte man nicht auch in einem Völkerkundemuseum Lesungen für Kinder und Jugendliche veranstalten? Im Museums-Pädagogischen Zentrum in München wurde im Frühjahr dieses Jahres die Idee geboren, traditionelle und moderne Kinder- und Jugendliteratur im Zusammenhang mit den Ausstellungen des Staatlichen Museums für Völkerkunde in München einem jungen Publikum aus Kindergärten und Vorschule, Grundschulen und weiterführenden Schulen in Form von Lesungen nahe zu bringen.

Zur Arbeitsgruppe „Literaturprojekt Völkerkundemuseum“ fanden sich Ethnologinnen, eine Kunsthistorikerin, Kunstpädagoginnen, Erzieherinnen, Grundschullehrerinnen und Pädagoginnen.

Die Internationale Jugendbibliothek und andere Bibliotheken sowie der Buchhandel waren die ersten

Anlaufstellen bei der Literaturrecherche. Baobab, der Kinderbuchfonds mit Sitz in Basel⁹, sowie die Gesellschaft zur Förderung der Literatur in Afrika, Asien und Südamerika e.V. Frankfurt mit ihrer Aktion „Guck mal über den Tellerrand, lies mal, wie die anderen leben!“¹⁰ und die Informationsschriften „Eine Welt im Unterricht“¹¹ und viele andere Adressen im Internet waren als Informationsquellen, mit Bücherlisten, Rezensionen und Unterrichtsvorschlägen speziell aus fremden Ländern für das Projekt von unschätzbarem Wert.

Die letzten zwei Schulwochen vor den Pfingstferien wurden gewählt, um das neue Literaturprogramm als Pilotprojekt in Form zweier Lesewochen einzuführen.

Traditionelle Märchen, Mythen und Geschichten

Märchen, Mythen und Legenden, die traditionelle mündliche Literatur ursprünglich nicht schriftführender Gesellschaften und Kulturen, sind in ihrer literarischen Form Kunstwerke, die die Wurzeln der Kulturen aufzeigen und die Kultur eines Landes widerspiegeln. Sie sind Teil der Identität, des Volksglaubens und des damit verbundenen gemeinschaftlichen Zugehörigkeitsgefühls

eines Landes, einer Kultur, eines Volkes. Sie verweisen auf die Traditionen und Bräuche und die Grundlagen der Kulturen.

Manche Geschichten, wie Mythen und Tiermärchen lassen sich besonders gut in einen inneren Zusammenhang mit den Exponaten in völkerkundlichen Ausstellungen bringen, wenn sie in irgendeiner Form in der Geschichte eine Rolle spielen. Die Geschichten erlauben einen Blick hinter die Kulisse des Exponates und sein kulturelles Umfeld.

In allen Kulturen besteht das Bedürfnis, Erlebnisse zu schildern. Inhalt und Bedeutung von Märchen sind in den verschiedenen Kulturen jeweils anders. Für den Museumspädagogen, der diese Geschichten vorträgt, besteht hier gerade auch die Chance, die jeweiligen kulturellen Eigenarten und den Sinngehalt, der sich hinter einem Märchen verbirgt zu erklären, was in aller Regel in Familie, Kindergarten und Schule nicht erfolgt.

Märchen beinhalten bestimmte, nicht zeitgebundene, jedoch kulturgebundene archetypische Aussagen über eine Kultur und deren Repräsentanten. Das Erzählen oder Vorlesen von Märchen fördert daher den interkulturellen Dialog.

Ablauf der Veranstaltungen¹²

Durch ihre meist einfache Struktur sind Märchen gerade für jüngere Kinder aus Kindergarten, Vor- und Grundschule geeignet.

Die Lesung oder Erzählung sollte einen Schwerpunkt der meist 2-stündigen Veranstaltung bilden und die Auseinandersetzung mit den Exponaten der Ausstellungen und eine praktische Arbeit für jüngere Kinder oder eine sonstige kreative Umsetzung das Leseerlebnis abrunden.

Eine Auswahl von Märchenführungen

Der Drache im chinesischen Märchen: Ausgehend von dem Märchen „Die Tochter des Drachenkönigs“





nigs und Sanlang“ aus der Han-Zeit (ca. Zeitenwende), das teils am Anfang, teils während der Führung und bei der praktischen Arbeit gelesen wurde, erkundete die Museumspädagogin mit den Kindern in den Ausstellungen über Ostasien verschiedene Drachendarstellungen und stellte sie in einen kulturellen Gesamtzusammenhang zum Märchen. Die Kinder hatten keine Schwierigkeiten, die asiatische Idee vom guten Drache trotz der gänzlich gegensätzlichen europäischen Vorstellung vom bösen Drachen zu akzeptieren, wobei Michael Endes Buch, „Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer“ vermutlich die Bereitschaft förderte, diese andere Vorstellung zu akzeptieren. Bei der anschließenden praktisch-kreativen Arbeit standen je nach dem Alter der Kinder verschiedene Mal- und Klebearbeiten zur Auswahl. Jüngere Kinder bevorzugten Ausmalarbeiten, ältere stellten den Drachen gerne in ihrem Gesamtkontext dar.

Ein Japanisches Märchen: Auf die Spracherziehung, d.h. den Aufbau von Sprachkompetenz und Leseförderung wird heute im Elementarbereich großer Wert gelegt. Japanische Märchen wurden bereits im 6. Jahrhundert aufgezeichnet. Besonders beliebt waren Tier-

Geister-, Dämonen-, Götter-, Zauber-, Schwank- und Lügenmärchen. Da die Handlungsstränge oft nicht lang angelegt und auch nicht kompliziert sind, eignen sie sich gut für sehr junge Kinder. Auf der „Reise in das Land der aufgehenden Sonne“, die speziell für Kinder aus dem Elementarbereich zugeschnitten war, aber auch bei Grundschulkindern gut ankam, stand das Märchen, „Der Alte, der die Bäume blühen ließ“ im Mittelpunkt der Literaturveranstaltung. Naturverbundenheit und die Betonung der Harmonie im menschlichen Zusammenleben sind wesentliche Themen der Erzählung. Nach der Lesung in den Räumen der Japan-Ausstellung folgte ein Rundgang durch die Ausstellung, der den Kindern viele Aspekte japanischer Kultur vermittelte. Anschließend konnten die Kinder einen originalen Kinderkimono anziehen und

verschiedene Objekte aus Japan und Korea in die Hand nehmen und kennen lernen. Mal- und Faltarbeiten (eine Seerose/Lotusblume aus Serviettenpapier) rundeten den sehr kindgerechten Ausflug in die japanische Kultur ab und boten die Möglichkeit, diese aus verschiedensten Perspektiven kennen zu lernen.

Indonesische Märchen und das Wayang-Schattentheater: Das große indische Epos, Mahabharata¹³ bildet die Rahmenhandlung für das Wayang-Kulit-Schattentheater in Java. Diese Geschichte ist aber letztlich wenig geeignet, Kindern vorgetragen zu werden, so dass sich die Museumspädagogin für zwei Märchen aus Indonesien entschied. Mit gebannter Aufmerksamkeit folgten die Vorschulkinder dem Märchen „Die Prinzessin aus dem Ei“ und „Das Krokodil und der Affe“. Dabei kam den Kindern das Wiederholen bestimmter geheimnisvoller Phrasen, die auf ein Stichwort der Erzähler im Verlauf der Geschichte mehrmals im Chor wiederholt wurden, entgegen. Der anschließende Rundgang durch die Indien-Ausstellung „Reigen der Götter“ stellte den Zusammenhang zwischen der indischen Götterwelt und der Rahmenhandlung her. Nach der Einführung ver-

schiedener Figuren des Schattentheaters wurden in der Werkstatt die zuvor kopierten Figuren ausgeschnitten, auf eine Pappe geklebt und bemalt, mit Pailletten verziert und ein Stäbchen zur Führung befestigt. Das Spiel mit den Figuren zu Gamelanmusik wurde im Kindergarten nochmals aufgegriffen.

*Aktuelle Kinder- und Jugendbücher*¹⁴: Das Literaturprojekt des Museums-Pädagogischen Zentrums in München hatte auch das Ziel, die Schüler mit moderner Kinder- und Jugend-Literatur aus außereuropäischen Ländern vertraut zu machen und damit zugleich die im Museum selten oder gar nicht angesprochenen Probleme des Kulturwandels und aktueller Probleme in Ländern der 3. Welt zu thematisieren.

Die zu verwendenden Bücher sollten frei sein von jeglichem Rassismus, Sexismus oder Paternalismus und von eurozentrischer Sichtweise. Fremden Welten gegenüber sollten Achtung und Respekt entgegengebracht werden, ohne unkritisch zu sein.¹⁵ Außerdem sollen die Bücher von guter literarischer Qualität sein.¹⁶

Heute gibt es eine authentische Kinder- und Jugendliteratur aus und über ferne Länder, die andere Perspektiven und ein neues Verständnis für das Leben anderswo eröffnet und die Gelegenheit bietet, das Denken und Fühlen der Menschen in anderen Teilen der Welt kennen und verstehen zu lernen. Gerade, wenn Jugendliche und Kinder als Protagonisten in Erzählungen und Romanen auftreten, besteht die Möglichkeit der Identifikation als wichtige Grundlage für den interkulturellen Dialog und globales Lernen.

Bei der Auswahl der Literatur wurde darauf Wert gelegt, einheimische Autoren aus den Ländern der Erzählung zu wählen, was allerdings nicht in allen Fällen gelang. Vor allem aus den Ländern Afrikas gibt es derzeit eine große Anzahl von Bilderbüchern von einheimischen Autoren wie Nelson Mandela¹⁷ oder P.K.Addai¹⁸ oder John Kilaka¹⁹. u.v.a.²⁰

Ein Jugendbuch aus Mali: Gesucht war ein Buch für Jugendliche der Sekundarstufe. Der Protagonist sollte zur besseren Identifikation im Alter der Kinder, die Erzählung damit altersgerecht sein. Außerdem sollte die Geschichte in der Gegenwart spielen, jedenfalls zeitgeschichtliche Bezüge aufweisen und ein typisches Problem in einem außereuropäischen Land zum Thema haben.

In seinem autobiographischen Jugendroman „Djemas Traum vom großen Auftritt“, schildert der Autor Idrissa Keïta sehr anschaulich das Leben eines Jungen in seiner Familie in einem Dorf in Mali am Ende der sechziger Jahre. Als der Vater, bedingt durch einen politischen Umsturz, arbeitslos geworden ist, zieht die Familie in die Hauptstadt Bamako, wo sie an den Rand der Armut gerät und mit einer vollkommen veränderten Lebenssituation konfrontiert wird. Djema möchte gerne Griot, Geschichtenerzähler, werden, was ihm aber aufgrund seiner Herkunft nicht möglich ist. Mit dem Besuch in dem traditionellen Dorf, aus dem die Familien des Protagonisten stammen, endet die Geschichte. Dem Autor ist es gelungen, sehr facettenreich die gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen auf dem afrikanischen Kontinent zu schildern und die Gegensätze zwischen der traditionellen Lebensweise auf dem Dorf und der Moderne, dem Leben in der Stadt zu veranschaulichen.

Für die Lesung wurden drei Passagen ausgewählt, die wesentlich für die Schauplätze der Erzählung sind. Die Auseinandersetzung mit den Überlieferungen, der Erzähltradition der Bamana und ihre aus der Sicht der älteren Generation große Bedeutung für die Jugend und die Einbindung von Festen in das alltägliche Leben konnte zu den Exponaten in der Ausstellung in Beziehung gebracht werden. In groben Zügen wurde die übrige Geschichte erzählt. Musik im Hintergrund und Fotos (mit einem Beamer zu vergrößern) vermittelten ein durchaus abgerundetes authentisches Bild vom heutigen Leben auf dem Land und in der Stadt in Mali. Die in der Ausstellung aufkommende Diskussion über die aktuellen Lebensbedingungen in Mali sowie die Auseinandersetzung mit der Initiation der Jugendlichen haben die Schüler mit Interesse und Anteilnahme geführt.

Die Jugendlichen haben bei dieser Veranstaltung eher einen Eindruck von einem afrikanischen Land erhalten, als dies sonst bei einem Ausstellungsbesuch möglich ist. Sie haben über ein Einzelschicksal in einem bestimmten Land, einer bestimmten Kultur aus erster Hand erfahren. Die Exponate wie Masken, ein Initiationsstuch der Bamana und Initiationspüppchen wurden im Zusammenhang mit dieser authentischen Geschichte und den Bildern zu neuem Leben erweckt. Viele Themen könnten noch vertieft werden, wie die Bedeutung der Griots und die Überlieferungen des Reiches Mali in be-

zug auf das Selbstverständnis eines jungen Menschen im heutigen Mali.

Kommt mit und seid frei. Eine Geschichte über Kinderarbeit in Pakistan: Sehr spannend war die Frage, ob ein Buch über Kinderarbeit in Pakistan von Jugendlichen akzeptiert werden würde. Die Geschichte von dem Teppicharbeiter Iqbal²¹ ist erschütternd. Das Buch wurde von einer amerikanischen Journalistin verfasst und versucht nicht nur das Schicksal des Jungen zu beleuchten, sondern auch die allgemeine Situation der Kinderarbeit in Ländern des Südens und bei uns und in den Vereinigten Staaten des 19. Jahrhunderts. Dadurch war die Geschichte durchaus auch für 14-jährige Schüler der 8. Klasse geeignet.

Das Schicksal dieser Kinder hat die Kinder und Jugendlichen sehr beschäftigt. Der Bezug zur Islam-Ausstellung ließ sich ohne weiteres herstellen. Die Bedeutung von Teppichen, die ja auch aus den Wohnungen der Eltern oder Großeltern vertraut sind, wurde in Verbindung mit der orientalischen Kultur zu Beginn erklärt. Nach der Lesung, der eine intensive Diskussion folgte, bestand die Möglichkeit, an einem allerdings nicht ganz authentischen Webrahmen, die Knüpftchniken nachzuvollziehen und damit eine Idee von der Art der Arbeit der Kinder zu erhalten. Jüngere Kinder (5. Klasse) konnten sich an einem kleinen Pappwebrahmen in den Knüpftchniken versuchen. Außerdem wurde weiteres Informationsmaterial von einer der Hilfsorganisationen zur Verfügung gestellt.

Vorlesekompetenz und Methoden des Lesens²²

Kinder sollten möglichst nicht nur passive, still sitzende Zuhörer sein, denn die Konzentration bleibt schnell auf der Strecke. Die Lesezeit sollte auf eine halbe Stunde bei Älteren, auf zwanzig Minuten bei Jüngeren beschränkt werden. Grundsätzlich gilt unabhängig von der Altersgruppe, aber insbesondere bei jüngeren Kindern, nicht zu eng am Text zu bleiben, d.h. auch Passagen zu erzählen, Fragen zu stellen, die Kinder und Jugendlichen in den Fortgang der Geschichte durch gezielte Fragen einzubeziehen; möglichst eine Diskussion zu beginnen über die aktuelle Lebenssituation, denn eine langweilige langatmige Lesung bewirkt bei den Schülern gerade das Gegenteil, das Interesse am Lesen wird endgültig getötet.

Gut und geschickt ist es, Objekte in der Ausstellung während des Lesens schon mit einzubeziehen und z.B. Fotos oder gar Objekte (aus dem Alltagsleben, Stoffe, Musikinstrumente, Spiele etc.) zu zeigen, die mit dem Thema oder der Lebenssituation des Protagonisten in Zusammenhang stehen. Wenn außerdem Exponate zur Erzählung passen, wie Masken („Djemas Traum vom großen Auftritt“) oder die in der Ausstellung inszenierte Straße im Punjab mit dem Innenhof eines Hauses, der in der Geschichte („Kommt mit und seid frei!“) beschrieben wird, werden diese zu Akteuren in dem Geschehen und damit gleichsam zur Kulisse.

Ein Lied aus dem Land der Erzählung zu singen ist eine weitere Möglichkeit bei jüngeren Kindern, um sich auf das Land einzustimmen. Bei dem Buch „Die Großmutter ersetzt das Fernsehen“ von Patrick K. Addai sind sogar Lieder aus Ghana mit Noten zum Nachsingen und -spielen abgedruckt, die nun im Zusammenhang mit dem Gehörten und zum Beispiel mit afrikanischen Drucktechniken ein durchaus authentisches Bild liefern.

Auch könnte es interessant sein, ein Instrument zur Untermalung nebenher zu spielen wie dies die Griots in West-Afrika auf der Kora zu tun pflegen. Auch Handpuppen ließen sich zu Hilfe nehmen.

Offene Lesenachmittage, Film, Afrika-Koffer und Lesecke

Neben Literaturführungen und Lesungen erwartete die Kinder und Jugendlichen an zwei offenen Nachmittagen ein reichhaltiges kreatives Angebot in der Werkstatt der Kulturen, Länder- und Hintergrundinformationen sowie der Kurzfilm „Lost and Found“ aus Indien, der die Geschichte eines Schuhputzerjungen erzählt. Außerdem stellte die Koordinationsstelle für interkulturelle Pädagogik des Schulreferates der Landeshauptstadt München einen Afrika-Koffer mit zahlreichen authentischen Materialien, Musikinstrumenten und Medien aus und über Afrika zur Verfügung, die vor allem die jüngeren Kinder mit den Kulturen und Dingen Afrikas vertraut machten.²³

An den Literaturnachmittagen konnten die Leseratten in einer Literaturecke in den Büchern aus der Bücherkiste schmökern, die das MPZ bei der Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e.V. ausgeliehen hatte.²⁴

Werbung

Das Literaturprogramm wurde recht gut angenommen und ist auch weiterhin gefragt. Nach der Erstellung des Programms wurden die Texte und Termine ins Internet gestellt und mit Flugblättern, die an Schulen und Kindergärten, die Stadtinformation und die Museumskasse gesendet wurden, auf das Projekt aufmerksam gemacht.

Kritische Anmerkungen und Ausblick – Optionen für die Zukunft

Noch ist es nicht in zufriedenstellendem Maße gelungen, eine Auseinandersetzung mit den Literaturen der Völker wirklich in Gang zu setzen, eigene Kritiken zu schreiben und Literarisches zu kreieren. Eine Reihe von Themen würde sich noch aus den vorliegenden Geschichten entwickeln, wie die Rolle der Griots und deren Erzählkunst in Westafrika.

Besonders gut geeignet sind die traditionellen Märchen, um den Zusammenhang mit den Exponaten in den Ausstellungen herzustellen.

Auch ist nicht ganz klar, wie die Erzählungen und Geschichten beim Schülerpublikum ankommen. In Zukunft sollen auch Schüler höherer Jahrgangsstufen mit aktueller außereuropäischer Literatur konfrontiert werden.

Es wäre wohl reizvoll, weitere Aufgaben zu stellen: etwa einem Fremden Deutschland oder Europa zu schildern, wie dies im Papalagi umgekehrt geschieht, sich mit den Schülern zusammen zu überlegen, welche Exponate etwa zu dem vorgelesenen Buch, dem Märchen oder der Erzählung passen.

Weiterhin ist es ein Anliegen des Literaturprojektes²⁵, Bücher auszuwählen, die auch die Situation der Migranten in unserer Nachbarschaft beleuchten und im interkulturellen Dialog diese Zielgruppe aufzufordern, ihre eigene Situation zu schildern. Eigene Geschichten aus ihrer oder der Heimat ihrer Familie zu erzählen und damit die Mitschüler und Mitkindergartenkinder anzuregen, sich vermehrt für die Heimatkultur des anderen zu interessieren. Das Buch „Shirin“, von Nasrin Siegel, würde sich ausgezeichnet dazu eignen.

Aus meiner Sicht ist nicht nur die traditionelle mündliche Literatur, sondern auch die moderne außereuropäische Jugend- und Kinderliteratur gut geeignet,

eine andere Form der Vermittlung in einem Völkerkundemuseum zu wagen und durch den literarischen Dialog zwischen Menschen verschiedener Herkunft und Kulturen einen zeitgemäßen Weg (im Sinne der anfangs geäußerten veränderten Aufgaben eines Museums für Völkerkunde) zum gegenseitigen Verständnis zwischen den Kulturen zu weisen. Zugleich konnten wir in unserer Arbeitsgruppe Kindern und Jugendlichen Freude und Interesse am Lesen von Literatur über und aus anderen Welten vermitteln.

Andrea von Martius
Wessobrunner Straße 28
82131 Gauting
AA.v.Martius@web.de

¹ Kokot, Waltraud, Kognition als Gegenstand der Ethnologie. In: Thomas Schweizer, Margarete Schweizer, Waltraud Kokot, Handbuch der Ethnologie 1993, S. 331-344 Der Kulturbegriff ist noch immer nicht eindeutig definiert. Je nach Schule und Fachrichtung weichen die unterschiedlichen Kulturdefinitionen mehr oder weniger von einander ab.

² vgl. Gisela Völger, Karin v. Welck, Das Völkerkundemuseum an der Jahrtausendwende. In: Handbuch der Ethnologie. S.623-645.

Das Tropenmuseum in Amsterdam versucht schon längst mit seinen Präsentationen die Veränderungen und neuen Sichtweisen zu berücksichtigen. So wird in der Ausstellung über Afrika ein beredtes Bild des Akkulturationsprozesses in diesen Ländern entworfen. Ein Marktstand der Jetztzeit erklärt mehr als die ausschließliche Präsentation ihrem kulturellen Zusammenhang entrissener Exponate. Die aktuelle Lebenswelt der Länder des Südens ist mit dieser und ähnlichen Inszenierungen gut getroffen, wenngleich es sich auch bei diesen Inszenierungen immer nur um eine Annäherung an die Wirklichkeit handeln kann. Die Zeugnisse des traditionellen Kunstschaffens aus diesen Regionen müssen dennoch nicht vernachlässigt werden. Ganz im Gegenteil, sie bieten wichtige Identifikationsmöglichkeiten für Migranten und geben wichtige Auskunft über Religionen und Weltbilder der Kulturen.

³ Völger in Handbuch S. 628 f

⁴ Im Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln mit den Ausstellungen „Rausch und Realität“ (1981), „Die Braut“ (1985) und „Männerbünde“ (1991), die von Gisela Völger kuratiert wurden.

⁵ Die Kritik an der Institution Museum für Völkerkunde wurde bereits seit den 70-er Jahren zunehmend lauter. Kenneth Hudson erklärt die „Blutarmut“ dieser Museen daraus, dass es heute nahezu Tabu sei, die Wahrheit über die Länder zu sagen, die man euphemistisch als Entwicklungsländer bezeichnet. In vielen Völkerkundemuseen beschäftigte man sich vermehrt mit der Problematik der Entwicklungsländer. Dann begannen in Deutschland die Völkerkundemuseen zunehmend, als Zeichen der Ablösung und Distanzierung von dem

kolonialzeitlichen Image der Völkerkunde, sich umzubenenen. So entstanden neue Namen wie „Ethnologisches Museum“, „Haus der Kulturen“, „Haus der Weltkulturen“, „Haus der Völker“ etc.

⁶ Das Museum für Arbeit in Hamburg zeigt anlässlich der Ausstellung „Tanz um die Banane“, dass solche Art von Vermittlung durchaus möglich ist. Vgl. Romy Steinmeier, Spiel um die Banane im Museum für Arbeit. In: Standbein Spielbein, Ausgabe No.66, August 2003, S. 54f

⁷ vgl. Dr. Klaus Füller, Grundsatzüberlegungen zur Leseförderung. http://www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/lesefoerderung/bedeutung/foerderung_der lesekompetenz

⁸ Zum Beispiel wird in der Reihe „Eine Stadt liest“ in Nürnberg und Fürth mehrmals in der Mittagspause von einem Prominenten ein Text aus einem Buch vorgelesen. vgl. Gesa Büchert, Lokale Geschichte im Museum. in: Standbein Spielbein No. 67, Dezember 2003, S. 18-20 Anmerkung 6.

⁹ Fremde Welten 2004/2005 Herausgeber: Kinderbuchfonds Baobab, in Basel. Arbeitsstelle der Erklärung von Bern und terre des hommes schweiz. Internet: www.baobabbooks.ch oder www.evb.ch, e-Mail: info@evb.ch Tel.: 0112777000, Fax.: 012777001. Kinder- und Jugendbücher und Informationen zur Erklärung von Bern In Deutschland erhältlich beim Arbeitskreis Jugendliteratur e.V., Postfach 80 01 24, 81601 München oder info@jugendliteratur.org

¹⁰ Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e.V. Eva Massingue, Reineckstraße 3, 60 313 Frankfurt/Main Tel. 069/2102270, Fax: 069/2102227, e-Mail: guckmal@bookfair.com. und <http://www.litprom.de>

¹¹ Informativ auch: Eine Welt im Unterricht. Materialien, Medien, Adressen Ausgabe 2003/2004. Hrsg. Pädagogisches Werkstattgespräch entwicklungspolitischer Organisationen, Welthaus Bielefeld. 2003

¹² Die folgenden Märchen und Märchensammlungen wurden ausgewählt:

Nelson Mandela, Mein afrikanisches Lieblingsmärchen. C.H. Beck Verlag, München 2004 (Süd-Afrika); Geschichten von Büffel Frauen und Wolfsmännern (Nordamerika); „Märchen aus Indonesien“, Dausien Verlag; „Die Tochter des Drachenkönigs und Sanlang“, ein Märchen der Han-Zeit; Das Märchen „Der Mann, der die Bäume zum Blühen brachte“ aus Japan; Chadidcha Hassan, Najim A. Mustafa, Urs Gösken, Drei Säcke voll Rosinen. Orientalische Märchen. Gabriel Verlag, Stuttgart 2001.

¹³ Die Idee, das Buch „Das Mahabharata von einem Mädchen erzählt“ von Arni Samhita (Unions Verlag Zürich, 2000) als Textgrundlage zu verwenden, wurde verworfen, da sich der Text als ungeeignet für die Lesung erwies.

¹⁴ Folgende Bücher wurden ausgewählt: Mohieddin Ellabad, Das Notizbuch des Zeichners. Atlantis/Pro juventute Verlag, Zürich 2002, Ägypten; Idrissa Keita, Djemas Traum vom großen Auftritt. Atlantis/Pro juventute, Zürich 2001, Mali; John Kilaka, Frische Fische. Atlantis/pro juventute Verlag, Zürich 2001, Tansania; Susan

Kuklin, Kommt mit und seid frei. Elefantpress 2002, Pakistan; Nasrin Siege, Shirin. Beltz Verlag, Weinheim 1996, Deutschland/Iran; Claudia Stein, „Guck mal über den Tellerrand“, ausgewählte Texte über Mädchen in aller Welt. Peter Hammer Verlag 1996.

¹⁵ vgl. die Qualitätskriterien des Baobab Kinderbuchfonds

¹⁶ vgl. Guck mal über den Tellerrand! Lies mal, wie die anderen leben! empfehlenswerte Kinder- und Jugendbücher aus der Einen Welt. 2003/2004. Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe

¹⁷ vgl. Anmerkung 13

¹⁸ P.K.Addai, Die Großmutter übernimmt das Fernsehen, Adinkra Verlag 2001.

¹⁹ John Kilaka, Frische Fische. Leider wissen wir nicht, welche Verbreitung solche Bilderbücher in Afrika haben.

²⁰ vgl. die oben genannten Listen von Baobab etc.

²¹ Susan Kuklin, Kommt mit und seid frei!

²² vgl. ZeitCHANCEN, Bildung und Erziehung. Nr. 19. Jahrgang April 2004. Sonderbeilage. Sonderheft zur Kampagne „Wir lesen vor – überall & jederzeit“. Eine Initiative von der Zeit und Stiftung Lesen. S. 24 und die Homepage der Stiftung Lesen: www.wir-lesen-vor.de.

²³ Schulreferat München: Abteilung Interkulturelle Pädagogik. Ansprechpartnerin Frau Mijatovicz.

²⁴ Von der Gesellschaft zur Förderung außereuropäischer Literatur zur Verfügung gestellt. Vgl. Anm. 16

²⁵ Projekt: Dr. Hildegard Viereg, Referat Internationale Beziehungen MPZ; Andrea v. Martius, M.A., Ethnologin/Projektleitung; Dagny Arz, M.A., Kunstpädagogin; Ilona Budai, Grundschullehrerin/Sozialpädagogin; Margit Lautenbacher, Erzieherin/Leiterin einer Kindertagesstätte; Dr. Choung-Hi Lee-Kuhn, Kunsthistorikerin; Irmgard Peter, Erzieherin/Leiterin einer Kindertagesstätte; Dr. Brigitte Sgoff, Lektorin; Veronika Zimnik, Kunstpädagogin/Hauptschullehrerin

Eine Reise ins Land der aufgehenden Sonne

Irmgard Peter

Japanische Puppe.
Foto: Irmgard Peter



Schon im Kindergarten erleben die Kinder Menschen aus verschiedenen Nationen und begegnen unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Religionen. Im Hinblick auf unsere multikulturelle Gesellschaft geben Museumsbesuche auf mannigfaltige Art einen Anstoß, andere Völker mit Interesse wahrzunehmen, Andersartigkeit zu verstehen und Toleranz einzuüben. Durch die Beschäftigung mit ausgesuchten Museumsobjekten entdecken die Kinder Kunst und Kultur aus anderen Ländern, bekommen einen Ein-

blick in frühere Epochen, stellen Verbindungen vom Bekannten zum Fremden her. So können die Kinder schon sehr früh für ein Geschichts- und Traditionsbewusstsein sensibilisiert werden, welches Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Eigenen und Achtung und Wertschätzung gegenüber dem Fremden hervorruft. Gleichzeitig wird ein Bildungsprozess initiiert, der sowohl verschiedene Basiskompetenzen, Lern- und Entwicklungsverläufe und bestimmte Lernschwerpunkte fördert.

Bei einer Studienreise nach Japan 2003 und 2004 nach Korea konnte ich einen Blick in die dortigen Erziehungs- und Schulsysteme werfen und fernöstliche Kultur und Lebensweise erfahren. In Japan hospitierte ich in verschiedenen Kindergärten, Kinderkrippen und Horten, in Korea vornehmlich in privaten und staatlichen Schulen. Ein Blick in die pädagogischen Ausbildungsstätten und Universitäten, Gespräche mit Mitgliedern von Elternvereinigungen und Besuche in Pädagogischen Instituten vervollständigten unsere neu gewonnenen Informationen. Daneben konnte ich eine Fülle wertvoller Kunst- und Kulturschätze direkt vor Ort betrachten und in der realen Umgebung auf mich wirken lassen. Der besondere Reiz der Landschaft, Geschichte, Architektur, Kunst und Religion in diesen asiatischen Ländern fasziniert mich

seitdem und begleitet mich. So entschloss ich mich, im Völkerkundemuseum¹ im Rahmen des Projektes „Literatur im Museum“ das Thema „Eine Reise ins Land der aufgehenden Sonne“ für Kinder zu erarbeiten.

Die Japansammlung im Völkerkundemuseum bietet eine reichhaltige Auswahl attraktiver Exponate, die auch für Kinder im Vor- und Grundschulalter sehr interessant sind. Die kleinen Museumsbesucher können mit der fremdartigen Kultur und Geschichte Japans Kontakt aufnehmen und erste Eindrücke gewinnen. Das Märchen „Der Alte, der die Bäume blühen ließ“ entführt die Kinder ins ferne Japan. Objekte zum Anfassen, etwa Kleidungsstücke, Dosen, Schuhe, Fotos, Bilder, Bilderbücher und einige ausgewählte Museumsstücke, werden zum Erlebnisfeld. Schöpferisch produktives Arbeiten an Hand einer Mal- und Faltarbeit und das Erlernen eines Kinderliedes in japanischer Sprache rundet das Projekt ab und kommt dem kindlichen Bedürfnis ganzheitlichen Lernens entgegen.

Die Japansammlungen

Philipp Franz von Siebolds Japansammlungen und das Völkerkundemuseum: Der Japanforscher Franz von Siebold (1796 – 1866) war Arzt und beschäftigte sich neben Naturwissenschaften vor allem mit Völkerkunde. Über den Dienst als Militärarzt im niederländischen Kolonialdienst, kam er durch günstige Umstände nach Japan, wo er als Arzt praktizierte, Vorlesungen hielt und wertvolle Beobachtungen über die japanische Sprache, Religion, Wirtschaft, Flora und Fauna usw. machen konnte. Ein großer Teil der Exponate in der Japanausstellung im Völkerkundemuseum stammen von der Sammlung, die Philipp Seibold auf seiner zweiten Japanreise erstand. So sind unter anderem eine Sänfte, Speisebehälter, Picknickkästchen, Sake-Schalen, Pfeifen, Säbel, religiöse Figuren, Schränkchen usw. in der Ausstellung zu sehen. (Weitere Informationen sind dem Katalog „Im Schatten des Shogun“, Kunst und Kultur im Japan der Edo-Zeit zu entnehmen)

Wie die „Reise“ verläuft

Die Kinder werden freundlich empfangen und mit der neuen Umgebung (dem Museum) vertraut gemacht. Dabei ist auf eine positive Kontaktaufnahme mit der Kindergruppe zu achten. Eine kurze, einfache, der Kin-

dergruppe angepasste, verständliche Erklärung über das Völkerkundemuseum (Eigenart, Aufgabe, Entstehungsgeschichte usw.) stimmt die Kinder ein.

Schon beim Treppenaufgang zu den Ausstellungsräumen begegnen die Kinder einer überdimensionalen Skulptur aus Japan (Buddha auf Schildkröte), die bei den Kindern einen imposanten Eindruck hinterlässt und die erste Kontaktaufnahme mit der fernöstlichen Religion und Kultur eröffnet. Im museumspädagogischen Kinderraum werden die Kinder kurz in das Thema eingeführt.

Gegenstände zum Anfassen, An- und Ausprobieren: Kimono für Kinder und Erwachsene, dazu passende Schuhe und Socken, Miniaturmodell einer mit Papier bespannten Schiebetür, japanisches Bilderbuch, Origamifiguren, Sitzkissen, Faltblätter, Liedblatt mit einem Kinderlied auf Japanisch, Malpapier und Wachsmalstifte aktivieren die sinnliche Wahrnehmung und machen auf die Ausstellung neugierig. Dann begeben sich die Kinder, jedes mit einem Sitzkissen ausgestattet, in den Ausstellungsraum. Beim Gang dorthin passieren die Kinder einige Räume mit asiatischen Kunst- und Kulturgegenständen und können durch die besonders eindrucksvolle Atmosphäre in eine für sie fremde Welt eintauchen.

Im „Japanraum“ angekommen, verschaffen sich die Kinder zunächst selbst nach freier Wahl einen ersten Eindruck von den ausgestellten Objekten. Gleitend werden die Kinder dann zu einigen Exponaten speziell hingeführt und bekommen die entsprechenden Erklärungen und Antworten auf ihre Fragen. Eine Sänfte „norimono“ (Holz, Schwarzlack, Metallbeschläge, um 1800), wird besonders intensiv betrachtet. Bei der „systematischen Erarbeitung“ des Objektes ist es wichtig, die Kinder mit einzubeziehen und die Wissensvermittlung adäquat einfließen zu lassen. Für eine intensive Betrachtungsweise bringen die Kinder alle Voraussetzungen mit, weil sie sich im Gegensatz zu Erwachsenen ohne Vorurteile einlassen. Genaues Hinschauen, das Erspüren der eigenen Gefühle, das Wahrnehmen der verschiedenen Stimmungen und des gesamten Umfeldes ermöglichen dem Kind ein tiefes lebendiges Erfassen des Exponates. Eine positive Kontaktaufnahme mit dem einzelnen Kind und die Bestätigung seiner Mitarbeit (sprachliche Beiträge) schaffen die Basis für eine gute Lernatmosphäre. Behutsame Hilfestellung und Anleitung, die beim Kind eigene Denkvorgänge auslösen, Erlebniswelten aufschließen oder Erinnerungen wach werden lassen, führen zu einer individuellen

Begegnung des Kindes mit dem Objekt. Das Kind gelangt zu seiner eigenen lebendigen Interpretation.

Geschickte Fragestellungen tragen dazu bei, zum Beispiel:

- Für welchen Zweck könnte dieser Gegenstand benutzt worden sein?
- Welchen Namen würdest du ihm geben?
- Woran erinnert dich das, hast du schon einmal so etwas gesehen?
- Welches Material könnte dafür Verwendung gefunden haben?
- Welche Verzierungen kannst du erkennen?
- Entdeckst du ein Wappen, wie oft kannst du es sehen?
- Wie alt könnte die Sänfte sein?
- Wer saß in der Sänfte?
- Wie viele Männer haben wohl die Sänfte getragen?

Durch derartige Fragen werden die Kinder motiviert, genau zu beobachten, gedankliche Verbindungen zu bereits Erlebtem herzustellen und neue Informationen aufzunehmen. So entsteht eine Symbiose, die Lernerfahrung und Wissensaufnahme produziert. Der Erwachsene muss bei aller Flexibilität in der Darbietungsweise auf die Korrektheit seiner Erklärungen achten, damit die Richtigkeit der Wissensvermittlung gewahrt bleibt. Die Kinder erhalten ein Gesamtbild des Exponates und können es im Gedächtnis bewahren.

Da Kinder viel Abwechslung in der Darbietungsweise einer Lerneinheit brauchen, bietet sich jetzt nach dem genauen Betrachten und Wahrnehmen der Exponate die Erzählung des japanischen Märchens „Der Alte, der die Bäume blühen ließ“ an.

Die Kinder platzieren sich im Halbkreis auf dem Boden (bequem auf Sitzkissen) vor der Sänfte und lauschen der Geschichte. Mimik und Gestik, Abwechslung in der Stimme unterstützen die Erzählform. Das Märchen berichtet von zwei alten Männern, die sich in ihrer sozialen Herkunft, ihren wirtschaftlichen Verhältnissen, ihrem Lebensumfeld sehr gleichen. Jedoch ist der eine zufrieden, freundlich, liebenswürdig und sehr hilfsbereit, der andere geizig, neidisch, argwöhnisch und böse. Immer wieder schädigt der Böse seinen Nachbarn. Dieser aber rächt nie das erlittene Unrecht, sondern fasst immer wieder positive Gedanken, lässt sich von der vermeintlich schlimmen Situation nicht

entmutigen, sondern macht das Beste daraus. Am Ende wird der gute Nachbar vom Fürsten mit kostbaren Kleidern belohnt, während der Böse ins Gefängnis muss. Die im Märchen vorkommenden Hinweise auf Kirschblüten, Sänfte und Kimono stellen eine Verbindung zur Ausstellung und zum Thema Japan her. Im Anschluss an das Märchen begeben sich die Kinder in die „Werkstatt der Kulturen“ und widmen sich nun der bildnerisch-praktischen Arbeit.

Kreativ – bildnerisches Gestalten

„Ein Kind begreift im wörtlichen Sinne erst etwas durch das Berühren, das Begreifen. Maria Montessori etwa spricht immer wieder davon, dass sich das Wissen des Kindes primär durch das Erleben über die Sinne erweitert. Daher ist es wichtig, die Berührung (im Museum dürfen die Exponate nicht angefasst werden) über kindliche Betätigungsformen herzustellen“ (Aus Cordula M. Pertler, „Kinder erleben große Maler“, Don Bosco Verlag München S. 14)

Malen von Szenen aus dem Märchen

Benötigtes Material: Unterlagen, Zeichenpapier DIN A 3. Wachsmalstifte in verschiedenen Farben: Eine wichtige Voraussetzung ist, die Kinder zum Malen zu motivieren. Jedes Kind wird ermutigt, dass es malen kann und seinen eigenen „Malstil“ hat, d.h. je nach Alter das Bild auf seine nur ihm eigene Art und Weise gestaltet. Kleine Kinder malen in der Regel nicht naturgetreu, sondern nach innerer Verfassung. Sie malen aus einer subjektiven Stimmungslage und in Anknüpfung an die eigene Lebenswelt, orientieren sich auch bei der Farbgebung nach der inneren Befindlichkeit. Die Umsetzung der Eindrücke des Märchens steht im Vordergrund. Die Kinder können ihre Gefühle zum Ausdruck bringen, ihr Wissen gestalterisch umsetzen, kreativ schöpferisch tätig werden und ihre Phantasie einsetzen. Im Gespräch miteinander kommt es zur gegenseitigen Bereicherung und zum sprachlichen, sozialen Austausch. Die Unterstützung der Kinder beim Malen ihrer Bilder liegt in der Ermunterung, frei und ungezwungen mit den Stiften das Papier individuell zu gestalten. Dabei sind von Seiten der Erwachsenen keine Einschränkungen vorzunehmen, um das Kind in seiner Kreativität nicht zu hemmen. Die fertigen Werke der Kinder werden gemeinsam



betrachtet und kurz besprochen. Dann dürfen die Kinder ihre Bilder einpacken und mitnehmen.

Falten in Origamitechnik (Blüten):

Da der letzte Faltgang besonderes Feingefühl und Fingerfertigkeit erfordert, erleichtert ein geschmeidiges Faltpapier (Seidenpapier oder weiche Servietten in rosa oder weiß) diesen Arbeitsschritt und trägt zum sicheren Gelingen des Werkes bei. Einzelne Faltschritte: Alle vier Ecken der quadratischen Serviette oder des Faltpapiers werden zum Mittelpunkt gefaltet, durch zweimalige Diagonalfaltung kann man einen Mittelpunkt markieren; die neu entstandenen Ecken des jetzt kleineren Quadrates werden wieder zum Mittel-

punkt gefaltet; die Faltarbeit wird gewendet, so dass nun ein kleines glattes Quadrat vor dem Kind liegt; abermals werden die Ecken zum Mittelpunkt gefaltet, mit zwei Fingern der einen Hand werden im Mittelpunkt die vier Spitzen der Ecken festgehalten, während Daumen und Zeigefinger der anderen Hand von der Unterseite her, die in den ersten beiden Faltschritten eingeklappten Ecken vorsichtig nach vorne zu Blütenblättern hochziehen, so dass eine Blüte entsteht.

Zum Ausklang bietet sich ein Kurzbesuch in der Sonderausstellung „Geschenkte Welten“ an, wo ein sehr schöner alter Kimono zu sehen ist. Nachdem die Kinder den Kimono betrachtet haben, lernen sie noch das bekannte Kinderlied „Summ, summ, summ“ auf Japanisch. Weil die Melodie des Liedes bekannt ist, können sich die Kinder den japanischen Text ohne größere Mühe durch Wiederholen gut aneignen und Spaß am Singen und an den fremden Wörtern haben. Mit dem Vorschlag, daheim anderen Kinder oder den Eltern das Lied in Japanisch vorzusingen werden die Kinder verabschiedet.

Irmgard Peter
Pommernstraße 5
80809 München
irmipe@freenet.de

¹ Das Staatliche Museum für Völkerkunde ist nicht nur eines der ältesten, sondern auch eines der größten seiner Art in Europa. Von besonderer Bedeutung sind die Sammlungen aus Ost- Zentral und Südasiens, Afrika, vor allem aus Äthiopien, den arktischen Gebieten, aus Ozeanien und dem Vorderen Orient. Über dem Portal steht noch immer das Gründungsmotto von König Maximilian II – „Meinem Volk zur Ehr und Vorbild“ – ein Leitgedanke, der sich auf die frühere Funktion des Gebäudes bezog und dort den aufbewahrten Schätzen der bayerischen Kunst- und Kulturgeschichte galt. Durch die Aufnahme der reichen völkerkundlichen, d.h. außereuropäischen Sammlungen des Hauses Wittelsbach gewinnt dieser paradox anmutende Satz eine tiefere und weitreichendere Bedeutung.

Äthiopien – im Museum und im Koffer

Ilona Budai

Im Staatlichen Museum für Völkerkunde München fand von Oktober 2002 bis Oktober 2003 eine Sonderausstellung zum Thema „Äthiopien – Christentum zwischen Orient und Afrika“ statt. Dabei lag der Schwerpunkt auf der sehr alten, christlichen Tradition dieses afrikanischen Landes. Neben sakraler Kunst und religiösen Objekten hatte jedoch auch Alltägliches seinen Platz wie etwa Wassergefäße, Esskörbe, Schmuck und Kleidung, ergänzt durch Bilder von Menschen, Häusern und Landschaften.

Die Ausstellung sollte Menschen aller Altersgruppen – angefangen vom Kindergartenalter – einen Einblick geben in Leben, Kultur und Natur dieses Landes, dessen Fläche Deutschland um ein Vielfaches übertrifft.

Zielgruppe: Kindertagesstätten

Unser besonderes Augenmerk richteten wir dabei auf Kindertagesstätten, deren „Besucher“ bisher nicht unbedingt zur Zielgruppe der Museen gehörten. Warum aber gerade Kinder im Vorschulalter in einem völkerkundlichen Museum? Analysiert man den heutigen Zeitgeist, stößt man leider vermehrt auf rassistische Strömungen, deren Wurzeln bei Menschen nicht erst im Erwachsenenalter angelegt werden.

Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist das Kind etwa mit vier Jahren eine „fertige“ Person, deren Grundlagen für Vertrauen und damit für Offenheit und Toleranz gelegt sind. Geformt wird die Persönlichkeit eines Menschen weiterhin durch Vorbild und Verhaltensweisen seiner Erzieher und seiner Umwelt. Hier liegt auch eine frühe Chance, Interesse für andere Länder zu wecken und einen Nährboden für Verständnis und Toleranz zu schaffen. Damit einhergehend würde sich als eine Art Selbstverständlichkeit eher der Wunsch nach einem friedlichen und harmonischen Miteinander in der Welt aufbauen, die Angst vor dem Fremden abnehmen und einer gesunden Neugierde weichen. Statistiken belegen nämlich, dass Menschen, je dunkler ihre Hautfarbe und je fremder ihre Kultur ist, umso eher Ziel von Rassisten werden.

▼ In der „Werkstatt der Kulturen“

▲ Wie leben Kinder im fernen Äthiopien?



Äthiopien im Museum

Im Alter von vier bis sechs Jahren leben Kinder noch in einem phantastischen Realismus, einer Welt also, die sich in Märchen und Geschichten abspielt. Das müssen wir bedenken, wenn wir einen Museumsbesuch für die „Kleinen“ planen. Eine Aneinanderreihung von Gegenständen im Museum würde die Kinder schnell langweilen, ganz anders, als wenn beispielsweise ein ausgestelltes Bild König Davids, der auf einer Königsharfe spielt, in Zusammenhang gebracht wird mit dem in der Vitrine ausgestellten Instrument mit Hilfe einer kleinen Geschichte.

Alltagsleben und Bilder aus dem Leben der Äthiopier regen zum Vergleich an und motivieren die Kinder, von ihrem Alltag zu erzählen:

Wie wohnen die Äthiopier? Wie wohnst du? Woher bekommst Du dein Wasser? Wie das Mädchen in Äthiopien?

Kinder erzielen im Vergleich schnell Erkenntnisse, z.B. darüber, dass ihr Leben hier in Deutschland doch wesentlich einfacher ist.

Letztlich dienen die Erfahrungen bei der Museumsarbeit als Modell für die Weiterarbeit nach Beendigung der Sonderausstellung.

Äthiopien im Koffer

Vielen Kindertagesstätten ist es aufgrund weiter Fahrstrecken nicht möglich, ein Völkerkundemuseum aufzusuchen. So entwickelte sich die Idee des mobilen „Koffermuseums“, das an ein völkerkundliches Museum anknüpft und gleichzeitig den Transfer zu Heimatmuseen, insbesondere solchen mit kleineren völkerkundlichen Sammlungen schafft. Dabei ist es zunächst nicht möglich, mit Exponaten aus dem Museum zu arbeiten, dagegen kommt – dem didaktischen Konzept entsprechend – eine Museumspädagogin mit dem authentischen Equipment (Trommeln, Kleidung, Korbwaren, Kaurimuscheln, Schmuck, Kalender und Vielem mehr im Koffer) in die Kindertagesstätten.

Beim „Museumstag“ im Kindergarten oder Kinderhort kommt jedoch nur der zweite Teil unserer Museumsführungen zur Anwendung: die Arbeit im Studio. In diesem Zusammenhang wird besonderer Wert gelegt auf ein ganzheitliches Lernen, Erfahren und Begreifen. Den Eindruck, den ein Museum macht, kann man bei Kindern

aller Altersstufen natürlich nicht durch ein „Mobiles Museum“ ersetzen. Dennoch ist ein großer Unterschied, ob die „eigene“ Erzieherin über ein Thema spricht oder ob jemand „von außen“ kommt. Schon durch seine Person hat ein Fremder den Vorteil, die Neugierde und das Interesse der Kinder zu wecken.

Der „Museumstag“ beginnt zur Einstimmung mit dem Hören äthiopischer Musik. Dann vermitteln Bilder vom Alltag und Lebensumfeld äthiopischer Menschen einen ersten Eindruck dieses afrikanischen Landes, der vertieft wird durch die mitgebrachten Gegenstände, wie zum Beispiel Kleider und Körbe, die die Kinder anschauen und anfassen dürfen. Figuren erhalten einen Namen, wie zum Beispiel die Puppe Ayele, ein äthiopischer Junge, der nach einer kurzen Bildbetrachtung zu einem Märchentema für die Kinder als Märchenerzähler fungiert. Dabei hören die Kinder nicht nur zu, sondern spielen das Märchen nach afrikanischer Art und Weise mit. Zum Abschluss werden dann die Kinder selbst zu kleinen „Äthiopiern“. Sie ziehen die äthiopischen Kleider an, tanzen und trommeln und stellen das Märchen von der „geschwätzigen Schildkröte“ als Theaterstück dar.

Das „Koffermuseum“ erhält so ein Stück Lebendigkeit und ist vielleicht das Museum der Zukunft für kleine Besucher.

Die Idee, „Äthiopien im Koffer“ auf die Reise zu bringen, hängt im Übrigen mit dem „Kinderprojekt“ des Museums-Pädagogischen Zentrums München zusammen. Es hat zum Ziel, die Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Museen zu fördern. Da, wie man weiß, auch viele kleine kommunale Museen völkerkundliche Sammlungen besitzen, ist „Äthiopien im Koffer“ exemplarisch für die vielen Möglichkeiten, die dazu beitragen können, fremde Kulturen von Kindheit an und sogar am Heimatort kennen und schätzen lernen zu können.

Ilona Budai
Erlenstraße 12
93345 Hausen
i.t.budai@t-online.de

Wege zum Verständnis für andere Kulturen

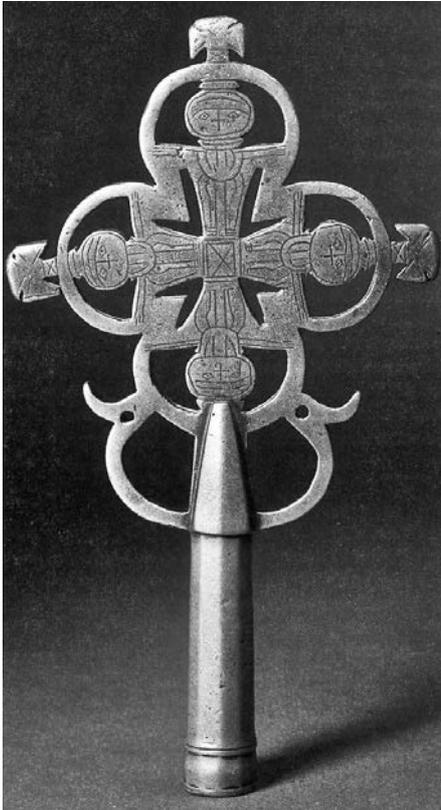
Didaktische Grundlagen und bildnerische Beispiele zu einem Äthiopienprojekt

Veronika Zimnik

Das museumspädagogische Konzept zur Ausstellung „Äthiopien – Christentum zwischen Orient und Afrika“ im Staatlichen Museum für Völkerkunde in München folgte der Leitidee, das Museum zu einem Ort interkulturellen Lernens zu machen. Dabei spielten kreative Lernwege und das Erfassen mit allen Sinnen eine entscheidende Rolle.

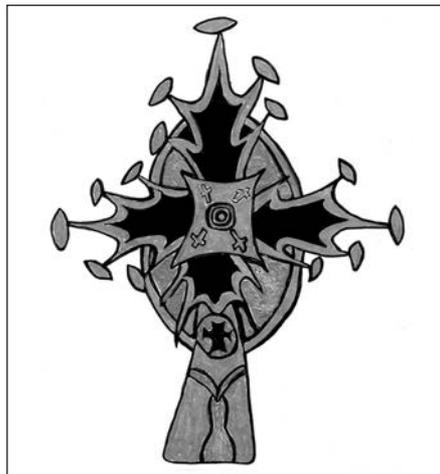
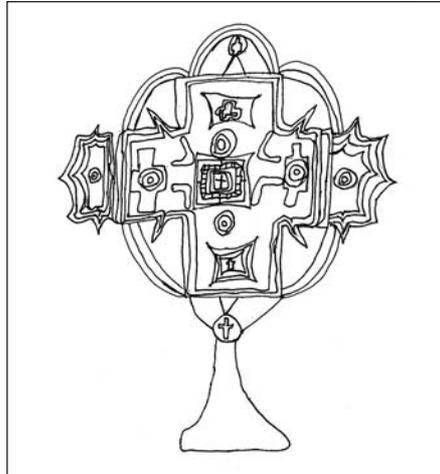
Das Studio mit Originalen

Der etwa 70 qm große Raum wurde in Teamarbeit – beteiligt waren die Leiterin einer Münchner Kindertagesstätte, eine Grundschullehrerin und Sozialpädagogin, eine Kunsterzieherin sowie eine Kunsthistorikerin und Journalistin – und in Kooperation mit einer Konservatorin des Museums, unter besonderer Berücksichtigung konservatorischer Anforderungen geplant. Der Raum liegt inmitten des Museums und ist ausgestattet mit kindgerecht gestalteten Vitrinen, einer „Kreativecke“, in der die bildnerisch-praktische



▲ Prozessionskreuz 14./15. Jahrhundert

▼ Schülerzeichnungen 5. Klasse, Filzstift/Lackstift



Arbeit nach dem Museumsbesuch stattfindet, Projektions- und Pinnwänden, einer großen Weltkarte sowie mit einem unempfindlichen Teppichboden, Sitzkissen und verschließbaren Schränken für Objekte und Arbeitsmaterialien.

Wegen des didaktischen Grundsatzes, auch schon jüngere Kinder an das Leben in Äthiopien mit Originalen heranzuführen, wurden auch die Vitrinen im Studio mit Originalen (Trommeln, Recycling-Spielzeug, Puppen, Keramikarbeiten, Gegenstände aus Balsaholz, Schmuck) aus dem Museumsdepot ausgestattet. Zusätzliche Originale – Werke der äthiopischen Volksmalerei wie eine eindrucksvolle Darstellung des heiligen Georg, die Bildgeschichte der Königin von Saba oder der Märchenzyklus „Die geschwätzig Schildkröte“ – wurden an den Wänden des Raumes angebracht. Sie wurden vom Staatlichen Museum für Völkerkunde sowie von der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der SOS-Kinderdörfer in München zur Verfügung gestellt. In direkter Beziehung zu ihnen wurden schließlich die bildnerischen Arbeitsergebnisse von Kindern präsentiert.

Objekte zum Anfassen

Großer Stellenwert wird im Staatlichen Museum für Völkerkunde im Allgemeinen dem „Hands on“ beigemessen, das aber darüber hinaus mit dem „Minds on“ in Beziehung gesetzt wird. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Identifizierungsmöglichkeit mit einer anderen Kultur. Aus diesem Grund wurden sowohl originale Kinderkleidung, Trommeln, Arbeitsgeräte, Korbarbeiten, Tücher, Ketten, Armbänder, Puppen, Esskörbe und ein Prozessionskreuz als auch Gestaltungsmaterialien wie Kaurimuscheln, Korallen, die Sinne anregende Stoffe und Gewürze sowie CDs mit äthiopischer Musik aus dem Land in die didaktische Planung und Durchführung des Museumsbesuches einbezogen.

Themen zur bildnerischen Gestaltung

Im Folgenden sollen nun einige bildnerische Beispiele exemplarisch vorgestellt werden, die aus dem genannten thematischen Angebot zur Äthiopienausstellung ausgewählt wurden. Der Themenkanon bezog sich auf folgende Teilaspekte:

- Das Alltagsleben einer äthiopischen Familie auf dem Lande

- Feste und Feiern
- Die Geschichte des heiligen Georg
- Die Bildgeschichte der Königin von Saba
- Der Märchenzyklus „Die schwatzhafte Schildkröte“

Die Begegnung mit den authentischen Objekten – den Originalen – und ihre intensive Betrachtung bilden das Herzstück eines Museumsbesuches. Die exemplarische Auswahl einiger weniger Stücke erzeugt dabei mehr Intensität als ein Rundgang durch eine ganze Ausstellung. Die natürliche Neugier der Kinder wird durch einfühlsames Hinsehen, gezieltes Beobachten, Anknüpfen an bereits Erfahrenes und das Einordnen unterstützt und führt schließlich zum Verstehen. „Objekte zum Anfassen“ haben in diesem Zusammenhang einen besonderen Stellenwert, dienen sie doch der optischen und haptischen Wahrnehmung und der Verfeinerung der Sensibilität. Wahrgenommenes kann in Worte gefasst, Gedanken und Gefühle können formuliert werden.

Schließlich geht es um die bildnerisch-praktische Umsetzung des Erfahrenen. Für den Transfer bildnerischer Ideen ist es aber wichtig, das Alter der Kinder und damit verbunden ihre manuelle Geschicklichkeit für verschiedene Techniken und ihre Ausdauer zu berücksichtigen.

Die Geschichte des heiligen Georg

Als besonders attraktiv erwies sich die Geschichte des heiligen Georg, des „Drachentöters“, der in der gesamten Christenheit – in der westlichen ebenso wie in der orthodoxen Kirche – als vielseitiger Helfer verehrt wird, denn er überwindet das Böse. In Äthiopien gilt er, der den Märtyrertod starb, sogar als Nationalheiliger.

Die Darstellung auf dem Bild aus dem 18. Jahrhundert, auf dem der Heilige seitlich auf dem Pferd sitzt und sein Gesicht frontal dem Betrachter zuwendet, folgt einer wichtigen Regel der äthiopischen Malerei: Sie besagt, gute Leute sieht man mit beiden Augen, böse Menschen und Fremde nur im Profil. Im Unterschied zu Georgs-Darstellungen in der europäischen Malerei trägt der Heilige keine Ritterrüstung, sondern das vornehme Gewand eines Adligen. Das Zaumzeug seines Pferdes ist prächtig verziert und lässt auf Reichtum schließen.

Georg tötet den ornamentartig geschuppten Drachen, der mit aufgerissenem Maul und spitzen Krallen unter dem springenden Pferd liegt, nicht mit der Lanze,



sondern mit einem Speer. Im rechten Teil des Bildes ist die an einen Baum gefesselte Prinzessin dargestellt, die der tapfere Retter befreit; am unteren, etwas beschädigten Bildrand, erkennt man die Stifter und zwei Heilige. Für die bildnerische Umsetzung mit Kindern genügte jedoch das Hauptmotiv Georgs mit dem Drachen.

Prozessionskreuze mit besonderer Symbolik

Einen bildnerisch ergiebigen Ansatzpunkt zum Thema „Feste und Feiern“ bildeten die Prozessions- oder „Vortragskreuze“, die den Priestern vorbehalten sind und einen Höhepunkt äthiopischen Kunstschaffens darstellen. Außerdem bilden sie auch im Vergleich mit anderen Religionen und beispielsweise dem mitteleuropäischen Wallfahrts- oder Fronleichnamsbrauchtum einen überzeugenden interkulturellen Ansatz. Die großartigen Ornamente der Kreuze sind reich an Symbolen. Die vielen

durchbrochenen Formen sollen an den geschundenen Körper Christi nach der Geißelung erinnern.

Schülerinnen und Schülern wurde nach der Entschlüsselung der verschiedenartigen Symbolik die Aufgabe gestellt, aus dem bereits Erfahrenen und den möglichen Symbolen eigene Prozessionskreuze zu entwickeln. Die Schülerarbeiten zeigen, dass einerseits die Schwierigkeit vor allem darin lag, symmetrisch zu arbeiten. Andererseits ist gerade an diesem Gestaltungsbeispiel zu erkennen, wie vielfältig die Umsetzung eigener Ideen erfolgen kann – ob in Strichtchnik oder in flächiger Gestaltung mit Filzstift oder Lackstift.

Die Bildgeschichte der Königin von Saba

Ein in der äthiopischen Volksmalerei sehr häufig dargestelltes Motiv ist das der Königin von Saba. Dabei handelt es sich gewöhnlich um eine mehr oder minder umfangreich ausgestaltete Bildgeschichte. Sie gibt die Legende meist in etwa zwanzig bis siebzig Einzelbildern wieder, die aus unterschiedlichen Fassungen der Erzählung bestehen. Der Urmythos der unterschiedlich ins Bild gesetzten Legende berichtet von einem Drachen oder einer Schlange, die Äthiopien terrorisierte. Der Vater der Königin von Saba soll dieses Untier getötet haben. Seine Tochter hörte vom Ruf des Königs Salomo und wollte dessen Weisheit auf die Probe stellen. Sie zog an seinen Hof in Jerusalem,





und Salomo gelang es, sie zu verführen. Er gab ihr einen Ring, um seinen Nachkommen wiedererkennen zu können. In ihrer Heimat gebar die Königin von Saba tatsächlich einen Sohn. Er erhielt den Namen Menelik. Als er erwachsen war, reiste er zu seinem Vater und stahl die Bundeslade mit den Gesetzestafeln. Mit einem Flugwagen, den ihm sein Vater schenkte, machte er sich davon. Der fliegende Wagen soll von dem göttlichen Boten Michael gezogen worden sein und schließlich Axum und die Stadt der Königin erreicht haben.

Bei der Legende der Königin von Saba handelt es sich um eine ganze Kulturgeschichte, und jede einzelne Szene wäre der Nachgestaltung wert. Aber schon einzelne Bilddarstellungen auf den Originalen wecken die natürliche Neugier der Kinder für diese fremde Welt. Sie lässt sich mit sozialem Lernen und der Freude am kreativen Gestalten verbinden.

Mit derartigen Beispielen kann Wertschätzung anderer Kulturen und Kulturerzeugnisse und die Auseinandersetzung mit dem „Fremden“ und mit ungewohnten künstlerischen Ausdrucksformen angebahnt werden. Nicht zuletzt ermöglicht das Vergleichen verschiedener Lebensweisen, Religionen und Traditionen das Kennenlernen und Begreifen der eigenen Heimat und Kultur.

Weckung des Verständnisses für das Anderssein von Menschen fremder Länder und Kulturen kann gemeinsam mit ästhetisch-gestalterischer Auseinandersetzung auch ein Beitrag zur Friedenserziehung im Museum sein. Dabei geht es um Frieden als Lebensprinzip, um friedliches und tolerantes Verhalten, das in vielfältiger Weise auch in kleinen Gesten sichtbar wird.

Veronika Zimnik
Hermann-Aust-Straße 13
82152 Krailling
Veronika.Zimnik@gmx.de

Interkulturelles Lernen in einem Naturkundemuseum

Zur Sonderausstellung „Unterwegs – Nomaden früher und heute“

Kerstin Brünenberg

Schon seit Jahren verfolgt das Westfälische Museum für Naturkunde einen interdisziplinären Ansatz, bei dem neben naturwissenschaftlichen auch ethnologische und historische Themen berücksichtigt werden. Der Mensch wird als Teil der Natur verstanden. Als solcher wirkt er auf sie ein, wird aber gleichzeitig von dieser beeinflusst. Dieses reziproke Verhältnis bedeutet eine Interaktion von Mensch und Umwelt. In diesem Sinne werden Natur und Kultur nicht als Gegensatzpaar und damit nicht als eindeutig zu trennende Forschungsbereiche aufgefasst. Auch die aktuelle Sonderausstellung „Unterwegs – Nomaden früher und heute“¹, die am 23. Juli 2003 eröffnet wurde, ist in dieser Tradition zu sehen². Sie thematisiert unterschiedliche Formen der Mobilität des Menschen. Am Beispiel von fünf Kulturräumen (Tuareg, Kyrghistan, Sami, Kamtschatka, Deutschland) werden Lebensraum, Wirtschaftsweise und materielle Kultur unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts „Mobilität“ dargestellt.

Die Ausstellung beginnt mit der Kultur der Tuareg³. Sie nimmt den Besucher⁴ mit auf eine Reise in die größte Wüste der Welt, die Sahara. Ein 30 qm großes Wüstendiorama zeigt den Lebensraum als Felsen- und Sandwüste mit

Ausstellungsbereich „Tuareg“ mit Blick auf Salzkegel und Kamele



typischen Wüstentieren wie dem Wüstenfuchs sowie Schlangen, Echsen und Elefantenspitzmäusen. Spurenvitrinen, in denen Wüstentiere und ihre Spuren gezeigt werden, sowie eine Tag- und Nachtvitrine, bei der die Besucher den Lebensraum Wüste mit den entsprechenden Tieren bei Tag bzw. Nacht betrachten können, ergänzen das Diorama. Eine Diaprojektion zeigt Bilder von Männern und Frauen, von der Wüste und den Wüstenstädten, vom Alltag und Festen und stimmt den Besucher auf die Vielfalt der Kultur der Tuareg und der Landschaften der Sahara ein. Der Ausstellungsbereich „Tuareg“ zeigt anschaulich die anthropologische Ausrichtung des Museums: Neben der Darstellung des Lebensraumes und den Wüstentieren sind auch ethnologische und archäologische Exponate zu finden. Prähistorische Pfeilspitzen zeugen von der frühen kulturellen Entwicklung in der Sahara, als diese noch feucht und grün war. Ethnologische Objekte wie ein vollständig eingerichtetes Lederzelt sowie Kleidungsstücke, alter Silberschmuck, Lederwaren und Waffen ergänzen die Ausstellung.

Das Hauptaugenmerk des Ausstellungsbereiches „Tuareg“ liegt auf der Mobilität dieser Ethnie. Beispielhaft für viele Karawanen in der Sahara wird die Salzkarawane der Tuareg des Aïr-Gebirge im Niger behandelt. Grafiken, Objekte und Fotos zeigen den Weg der Karawane und ihr wichtigstes Handelsgut: das Salz, gepresst in kegel- und halbrunde Formen. Karawanen können nicht ohne Kamele durchgeführt werden, und so zeigt das Museum ein braunes Lastkamel sowie ein weißes Reitkamel, geschmückt mit farbenprächtigen Ledersäcken. Kamele und Karawanen gehören in den Zuständigkeitsbereich der Männer. Die Frauen sind für Ziegen und Esel sowie das Zelt zuständig. In der Inszenierung des „Frauenbereichs“ weist ein neu angefertigtes, originales Lederzelt der Tuareg Südalgeriens mit Hausrat, Frauenkleidung und präparierten Ziegen auf diese Arbeitsteilung hin. Für den gegenüberliegenden „Männerbereich“ stehen das Reitkamel sowie Waffen, Männerkleidung und Fotos von dem bekanntesten Kleidungsstück der Tuareg, dem Gesichtsschleier.

In der Ausstellung geht es jedoch nicht nur um traditionelle, sondern auch um moderne Lebensweisen. Kultureller Wandel wird in jedem Teilbereich thematisiert und am Ende des Ausstellungsbereichs „Tuareg“ noch einmal zusammenfassend präsentiert: Das Auto ist

als Statussymbol der wohlhabenden Tuareg dazugekommen. Dekoriert mit Verkleidungen für Autositze und für das Armaturenbrett, deren Fransen an die Bänder der traditionellen Ledersäcke erinnern, stellt es das „moderne Kamel“ der Tuareg dar.

Ohne Übergang gelangen Besucher vom Ausstellungsbereich „Tuareg“ in den nächstfolgenden Bereich „Kyrgystan“. Als Leitsystem dienen unterschiedliche Wandfarben, die entsprechend der naturräumlichen Gegebenheiten ausgewählt wurden: ein warmes Saharagelb im Bereich „Tuareg“, Grün als Farbe der Grassteppe Kyrgystans, leuchtendes Gelb für das Sonnenvolk der Sami in der Ausstellungseinheit „Sami“, ein dunkles Rot im Bereich „Kamtschatka“, das als Ergänzungsfarbe zu den zahlreichen Naturtönen dient, sowie ein sachlich-kühles Hellgrau im Bereich „Mobilität in unserer Gesellschaft“, das als Kontrastfarbe zu den warmen Naturtönen in den vorigen Bereichen dient. Die zuletzt genannten Ausstellungsbereiche wurden von anderen Wissenschaftlern konzipiert und so möchte ich sie im Folgenden nur kurz darstellen.

Im Bereich „Kyrgystan“ werden räumliche Gegebenheiten des Museums sinnvoll genutzt. Eine Treppe in einen tiefer gelegenen Ausstellungsraum dient als Übergang von der Sommer- zur Winterweide bei den Kyrgysen: Im Sommer weiden diese mit ihren Herden oberhalb der Baumgrenze in den Bergen. Im Winter leben sie am Ufer eines von heißen Quellen gespeisten Sees. Den Wanderungen der Kyrgysen entsprechend erwandern auch die Besucher die Ausstellung. Auf den Sommerwiesen im Gebirge (im höher gelegenen Raum) finden sie eine traditionell eingerichtete Jurte (Zelt), präparierte Tiere auf der Weide sowie Festtagskleidung, wie sie im Sommer getragen wird. Über eine offene Treppe gelangen die Besucher in den tiefer gelegenen Raum mit Winterweiden und dem typischen Handwerk der Kyrgysen, dem Herstellen von Filzteppichen. In einer Inszenierung können Besucher den Weg von der Schafwolle zum fertigen Filzteppich mit Hilfe von Objekten, unterstützt durch einen Film, nachvollziehen.

Eine weitere ursprünglich nomadische Kultur, die durch Eingriffe von außen gefährdet und verändert wurde, ist die der Sami, der Ureinwohner Nordskandinaviens. Die Ausstellung dokumentiert den Jahreskreislauf der traditionellen Rentiernomaden in Form eines Rund-

gangs durch die Jahreszeiten. Die für jede Jahreszeit typischen Arbeiten und Landschaften werden anschaulich mit präparierten Tieren, einer vollständig eingerichteten Kote (Zelt) und einem Gatter für den Rentierfang, wie er im Herbst stattfindet, präsentiert. Dem Bereich Kulturwandel widmet sich eine größere Einheit: Ein Schneemobil zeugt von der modernen Form der Betreuung der Rentierherden und ihrer Problematik, während die noch heute lebendige orale Tradition der Sami mit Hörbeispielen dokumentiert und durch Fotos von modernen Sami und deren Lebensweise ergänzt wird.

An die Bereiche „Kyrgystan“ und „Sami“ schließt sich der Bereich „Kamtschatka“ an. Inszenierungen zeigen die traditionelle Rentierhaltung in Sommer- und Winterzeit mit Rentieren, Packtaschen und Zelt. Vitrinen mit traditioneller Kleidung, Gebrauchsgegenständen und aufwendig geschnitzten Kunstgegenständen sowie ein Fellboot runden den Bereich ab. DVD-Einspielungen zur Lebensweise und Religion in Kamtschatka in einem kleinen Kinosaal ergänzen die Darstellung. Abschlie-

ßend wird wieder der Kulturwandel aufgegriffen: Fotos und Kostüme zeigen ein modernes Tanztheater Kamtschatkas, das mit seinen Tanz- und Gesangsimitationen von Tierverhalten sowie schamanistischen Ritualen auf Gastspielreisen in der ganzen Welt unterwegs ist.

Zugang zur Ausstellungseinheit „Kamtschatka“ finden Besucher sowohl über den Bereich „Kyrgystan“ als auch über den Bereich „Sami“. Die Tatsache, dass Besucher auf zwei unterschiedlichen Wegen in den Bereich „Kamtschatka“ gelangen können, hängt mit den räumlichen Gegebenheiten des Museums zusammen. Die doppelte Wegführung führt allerdings dazu, dass manche Besucher am Bereich „Kamtschatka“ vorbeischiendern, ohne diesen wahrzunehmen oder sich intensiv damit auseinander zu setzen, was durchaus als Manko zu sehen ist.

Den Abschluss der Nomaden-Ausstellung bildet der Bereich „Mobilität in unserer Gesellschaft“. Hier werden die modernen Formen des Nomadismus behandelt: Zirkusunternehmen, LKW-Fahrer, Wandergesel-





len auf der Walz, die so genannten Job-Nomaden, das Arbeiten im Ausland, die Situation auf dem Arbeitsamt sowie das Phänomen „Urlaub“ werden in Inszenierungen und Vitrinen präsentiert. Auf das Thema „Flucht“ und somit unfreiwillige Formen von Mobilität geht eine eigene Ausstellungseinheit ein: Der Nachbau einer Ausländerbehörde zeigt die Situation der Flüchtlinge bei der Antragstellung für Asyl. Biographien von in Münster lebenden Flüchtlingsfamilien vermitteln einen Eindruck des Lebens in der Fremde. Ziel ist es dabei, die modernen Formen der Mobilität kritisch zu hinterfragen und von verschiedenen Perspektiven zu beleuchten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Nomaden-Ausstellung keine kulturvergleichende Ausstellung im eigentlichen Sinne darstellt. Zwar wird der Nomadismus in unterschiedlichen Kulturen vorgestellt.

Doch findet ein Vergleich zwischen den einzelnen Kulturen nicht innerhalb der Ausstellung statt. Vielmehr stehen die einzelnen Ausstellungsbereiche unverbunden nebeneinander. Es gibt keine Bereichstexte, die in die je-

weilige Ausstellungseinheit einführen oder zum nächsten Bereich überleiten. Lediglich zu Beginn der Ausstellung informiert ein übergeordneter Text die Besucher über den Zusammenhang zwischen den Ausstellungseinheiten.

In museumspädagogischen Programmen für Kinder und in Führungen für Erwachsene sowie im Begleitbuch⁵ zur Ausstellung erfahren die Besucher mehr über die Zusammenhänge der Ausstellungsteile. Auch wenn jedes museumspädagogische Programm exemplarisch arbeitet, was angesichts der Größe der Ausstellung sinnvoll ist, werden Vergleiche zwischen den unterschiedlichen Kulturen gezogen. Neben den Führungen für Erwachsene und ältere Schüler gibt es verschiedene Programme mit unterschiedlichen Schwerpunkten für die Altersstufen Kindergarten, Grundschule und weiterführende Schulen bis Jahrgangsstufe 10. Unterschiedliche Kulturen stehen dabei im Mittelpunkt.

Die Schüler machen sich als Zirkusakteure auf den Weg zu den Sami Skandinaviens und den Tuareg des Aïr-Gebirges, sie erkunden den Lebensraum Wüste und lernen auf spielerische Weise die Karawanen kennen;

sie begleiten die Sami auf ihren jahreszeitlichen Wanderungen, führen Forschungsreisen zu den Kyrgysen durch oder setzen sich mit den verschiedenen Aspekten der modernen Mobilität, deren Chancen und Risiken auseinander. Wegen der mit rund 1400 qm vergleichsweise großen Ausstellungsfläche besteht die Möglichkeit, mehrere Programme gleichzeitig durchzuführen, so dass ein großer Bedarf gedeckt werden kann.

Nach rund zehn Monaten Laufzeit der Ausstellung und der Erfahrung mit vorherigen interdisziplinären Ausstellungen lässt sich festhalten, dass auch in einem Naturkundemuseum ethnologische Themen vermittelt werden können. Interkulturelles Lernen im Museum bietet umfangreiche Möglichkeiten. Großzügig gestaltete Ausstellungen wie die Nomaden-Ausstellung wecken das Interesse vieler Schüler an fremden Kulturen. Die Vielfalt der Kulturen erlaubt es, unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen und damit den Lehrplänen der Schulen gerecht zu werden. Das Museum als außerschulischer Lernort bietet darüber hinaus eine Authentizität, welche die Schule nicht vermitteln kann: Originalobjekte wecken die Neugierde und erleichtern den Zugang zu komplexen Sachverhalten. Inszenierungen und Dioramen bieten Anschaulichkeit und bleiben den Schülern lange im Gedächtnis. Dinge zum Anfassen und Ausprobieren in den museumspädagogischen Programmen vermitteln authentische Erfahrungen, wie sie im Schulalltag nur selten erlebt werden können. Gleichwohl hat das interkulturelle Lernen im Museum auch Grenzen. Museumspädagogik ist ein Saisongeschäft: Schulklassen kommen besonders in den Wochen vor den Ferien und sind oft nicht gut vorbereitet. Eine Einbindung der Themen in den Unterricht, also eine Vor- und Nachbereitung des Museumsbesuchs ist wünschenswert, im Schulalltag aber oft nicht zu leisten, besonders dann nicht, wenn eine Klasse ein Nomaden-Programm bucht, weil alle Dinosaurier-Programme bereits ausgebucht sind. Solche gewissermaßen isoliert stattfindenden museumspädagogischen Programme können die Forderungen interkulturellen Lernens nach einer Wertevermittlung von Akzeptanz und Offenheit für fremde Kulturen nur bedingt erfüllen.

Dennoch ist dieser Artikel ein hoffnungsvolles Plädoyer dafür, mehr ethnologische Themen auch in naturkundlichen Museen aufzuarbeiten. Gerade in der Interdisziplinarität, also in der Zusammenarbeit von Natur- und Kulturwissenschaftlern liegt meines Erachtens

ein großes Potenzial, weil Themen auf diese Weise in ihrer Gesamtheit dargestellt und somit am ehesten auch nachhaltig vermittelt werden können.

Kerstin Brünenberg
Freiberuflich für: Westfälisches Museum für Naturkunde
Sentruper Straße 285
48161 Münster
Kerstin.Brünenberg@gmx.net

¹ Der besseren Lesbarkeit wegen kürze ich im Folgenden die Ausstellung als „Nomaden-Ausstellung“ ab.

² Die Sonderausstellung wird noch bis Ende des Jahres 2004 zu sehen sein.

³ Bei der Bezeichnung „Tuareg“ handelt es sich um eine Fremdbezeichnung. Sich selbst nennen die Tuareg Kel Tamashek – „Menschen, die Tamashek sprechen“ oder auch Kel Tagilmust – „Menschen, die den Gesichtsschleier tragen“. Da sie in Europa meist nur unter dem Namen Tuareg bekannt sind, verwende ich im Folgenden diesen Begriff. In der Ausstellung wird der Einfachheit halber ebenfalls der Begriff „Tuareg“ benutzt, auf einer Texttafel sowie in Führungen und museumspädagogischen Programmen jedoch auf die Problematik hingewiesen.

⁴ Der Lesbarkeit halber verwende ich im Folgenden die allgemeine (männliche) Bezeichnung.

⁵ Brünenberg, Kerstin/Dömpke, Stephan/Kasten, Erich/Overbeck, Katja: Unterwegs – Nomaden früher und heute. Gütersloh 2003. (Begleitbuch zur gleichnamigen Sonderausstellung im Westfälischen Museum für Naturkunde)

Kulturelle Vielfalt be-greifbar

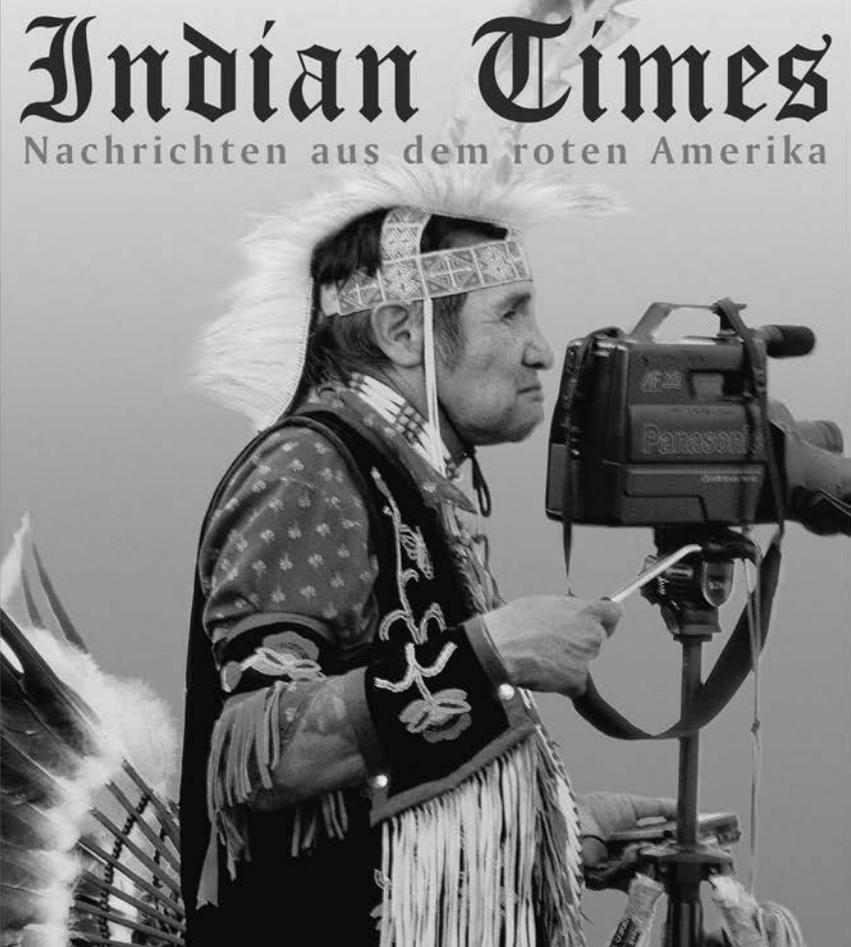
Museum der Weltkulturen, Frankfurt am Main

Anette Rein

Zur Umbenennung

Mit der Umbenennung von „Museum für Völkerkunde“ in „Museum der Weltkulturen“ im Februar 2001 setzte die Stadt Frankfurt am Main ein Zeichen, indem sie das neue Museumskonzept durch einen neuen Namen öffentlich kenntlich machte.

Unter dem Namen „Städtisches Völkermuseum“ begann das Museum unter seinem Gründer Dr. med. Bernhard Hagen am 22.10.1904 seine Arbeit. Diese war zunächst durch die Sammlung außereuropäischer Ethnografika gekennzeichnet, die teilweise auch von anderen städtischen Institutionen, wie dem Senckenbergmuseum und dem Historischen Museum, in die eigene Sammlung übernommen wurden. Nach Dr. Johannes Lehmann (1919 – 1935 kommissarischer Leiter) und Prof. Dr. Leo Frobenius (1935 – 1938 Direktor) wurde das Museum unter Prof. Dr. Adolf E. Jensen in „Städtisches Museum für Völkerkunde“ umbenannt. Eine Bezeichnung, welche auch die Amtsnachfolger Prof. Dr. Carl A. Schmitz und Prof. Dr. Hermann Niggemeyer überdauerte. In den 1970er Jahren, während der Leitung von Dr. Heinz Kelm entfiel der Zusatz „städtisches“. Dieses „Museum für Völkerkunde“ übernahm Prof. Dr. Josef F. Thiel, der bis 1998 dessen Direktor war. Mit meiner Einstellung am 1.4.2000 war zugleich auch eine möglichst zeitnahe Namensänderung des Museums vereinbart. Diese erfolgte am 1.2.2001 unter Berufung auf das vorher von mir dargelegte Konzept durch den Magistrat der Stadt Frankfurt am Main.¹



Indian Times
Nachrichten aus dem roten Amerika

9. November 2002 bis 31. August 2003

Museum der Weltkulturen Frankfurt am Main
Geöffnet: Di, Do, Fr, So 10 - 17 Uhr, Mi 10 - 20 Uhr, Sa 14 - 20 Uhr, Mo geschl.
Schaumainkai 29-37 · 60594 Frankfurt am Main · Telefon 069-21235913 · www.mdw.frankfurt.de

Deutsches Filmmuseum – 12.03. bis 09.06.2003
Winnetou und sein roter Bruder: Indianerfilme in der BRD und der DDR (Ausstellung/Filmreihe)
Schaumainkai 41 · 60596 Frankfurt am Main

Deutsches Ledermuseum – 10.11.2002 bis 31.08.2003
Spurensuche: Mokassins und Stiefel zwischen Alaska und Rio Grande (täglich 10–17 Uhr)
Frankfurter Str. 86 · 63067 Offenbach

MUSEUM DER WELTKULTUREN

D L M Deutsches Ledermuseum Schumacher (Frankfurt)

Schwerpunkte und Perspektiven an Völkerkundemuseen

War Völkerkunde und die damit verbundenen Tätigkeiten der

**NAGA
KOPFJÄGER
IM SCHATTEN DES
HIMALAYA**

**FOTOGRAFIEEN UND OBJEKTE
20.03. - 26.09.2004**

Di, Do, Fr, So: 10 – 17 Uhr, Mi: 10 – 20 Uhr, Sa: 14 – 20 Uhr, Mo geschlossen

Museum der Weltkulturen, Schaumainkai 37, Hochparterre, 60594 Frankfurt am Main, Tel. 069/212-359 13
U-Bahn U1, U2, U3 (Schweizer Platz); U4, U5 (Willy-Brandt-Platz oder Römer), Straßenbahn 15, 16 (Schweizer Straße/Gartenstraße), Bus 41 (Untermainbrücke)

MUSEUM DER WELTKULTUREN
www.museumderweltkulturen.de

Frankfurt Museum, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurter Rundschau, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Zoo Frankfurt, Naga Stiftung

Jahrzehnten nach Maßgabe des Paradigmenwechsels in der universitären Ethnologie. Museen galten nun als gesellschaftliche Lernorte, in denen MuseumspädagogInnen als „KultursozialarbeiterInnen“ tätig waren. „Solidarität mit der Dritten Welt“ wurde im Zusammenhang mit der weltweiten Entkolonialisierung zum Schlagwort und die eigenen Meinungen der bisher eher im Status der beobachtbaren exotischen Fremden verhafteten, wurden immer stärker gefragt. Dies führte in den 1980ern zur Neubetrachtung der Anderen, gerade hinsichtlich der Reflektion von Begriffen wie archaisch und zeitgenössisch. Begriffe, deren ideologische Wechselwirkungen nicht zuletzt auf einem globalisierten Kunstmarkt das Zeitgenössische des Fremden permanent in Frage stellt. Gleichzeitig wurde der Begriff der multikulturellen Gesellschaft sowie der Kulturvergleich in Ausstellungskonzepte integriert. Museen exemplifizierten sich zu Orten, an denen fremde Gegenstände zu entdecken waren und gelernt werden konnte, sie in ihrem Kontext zu verstehen. Seit den 1990ern wurden systematisch groß angelegte Kooperationen mit nicht-europäischen Partnern durchgeführt.²

Neue Zeichen und Wege

Indem wir den Begriff „Weltkulturen“ gewählt haben, wird deutlich, dass alle Kulturen damit gleichermaßen gemeint sind. Dies bedeutet, dass Themen und Aus-

MuseumsmitarbeiterInnen bis in die 1960er Jahre vor allem durch eine vorwiegend eurozentristische Präsentation von Objekten und anderen Kulturen charakterisiert, so änderten sich die Haltungen gegenüber den Erforschten auch in ethnographischen Museen in den folgenden

stellungen, die am Museum der Weltkulturen (MDW) behandelt werden, sowohl sog. westlich-europäische Kulturen als auch sog. Stammeskulturen umfassen. Das MDW legt in der Behandlung von Themen besonderen Wert darauf, dass Kulturen nicht als geschlossene, un-

wandelbare Einheiten existieren, sondern aus Individuen und Gruppen bestehen, die sich unterschiedlichen Lebenslagen und Milieus zuordnen. Wir versuchen z.B. durch aktive Beteiligung von indigenen VertreterInnen der jeweils ausgestellten Ethnographika oder Kunstwerke einer Vielfalt von Meinungen im Museum Raum zu geben. Beispiel hierfür ist die noch bis zum 31.8.2004 laufende Ausstellung „Indian Times. Nachrichten aus dem roten Amerika“, in welcher der Wasco Foster Kalama aus Oregon maßgeblich die Auswahl dreier Motive (Fischfang, Holzwirtschaft und die Verwertung von Blaubeeren) zur Charakterisierung der gegenwärtigen Lebensweise auf seinem Reservat mit bestimmte.

Wir stellen im MDW keine Kultur als Entität vor, sondern behandeln Grundfragen des menschlichen Seins, um Interesse für die Vielfalt der Welt zu wecken und Wissen darüber zu vermitteln. Das Fremde bzw. das Andere zu erfahren und zu erleben in allen seinen Schattierungen erfolgt nur über die Begegnung und den Dialog.

Kulturelle Vielfalt be-greifbar

Die drei Villen des MDW aus dem 19. Jahrhundert (Schaumainkai 29-37) sind eingereiht in die Kette verschiedenster Museen des sogenannten Museumsufers am Schaumainkai. Nur in den beiden Häusern 29 und 37 befinden sich Ausstellungsräume, die insgesamt ca. 600 qm umfassen. Im Hauptausstellungshaus (Nr. 29) werden auf zwei Etagen (320 qm mit 13 Räumen) große

kulturvergleichende Ausstellungen vorwiegend zu den fünf Sammlungsregionen (Afrika, Amerika, Australien, Europa, Südostasien, Ozeanien) des Museums präsentiert. Neben historischen Themen werden aktuelle Lebensformen und Weltansichten anderer Kulturen – nicht nur aus der Perspektive der AusstellungsmacherInnen – gezeigt.³

Ein gutes Beispiel für das Konzept des MDW, verschiedenste Perspektiven in einer Ausstellung anzusprechen, ist die Ausstellung „Indian Times. Nachrichten aus dem roten Amerika“. In Kooperation mit der Universität Frankfurt (25 Studierende und EthnologInnen) ist diese Ausstellung zugleich eine lokale und überregionale Kooperation mit dem Deutschen Filmmuseum und dem Deutschen Ledermuseum in Offenbach. Darüber hinaus beteiligte sich Foster Kalama (s.o.) als zeitgenössischer Repräsentant eines Reservats in Oregon an der Gestaltung eines Raumes. Mit dieser Ausstellung werden zum ersten Mal die meisten Objekte der Sammlung des MDW aus dieser Region gezeigt und damit die Vielfalt indianischer Kulturen Nordamerikas und ihrer kulturellen Äußerungen. Der Mythos des „Federhauben tragenden Indianers“ wird durch dieses Ausstellungskonzept konsequent in Frage gestellt und aufgehoben. Gleichfalls werden zeitgenössische Aspekte indianischer Kulturen neben historischen Objekten gezeigt.

Im museumspädagogischen Zentrum, dem Interkulturellen Atelier (IKAT) werden die Inhalte jeder Ausstellung museumspädagogisch ergänzt. KursbesucherInnen nehmen ethnographische Objekte unter



fremd gehen – anders sehen

Museum der Weltkulturen Schaumainkai 29-37 · 60594 Frankfurt am Main · Telefon 069-21 23 59 13
 Öffnungszeiten: Di, Do, Fr, So 10 - 17 Uhr, Mi 10 - 20 Uhr, Sa 14 - 20 Uhr, Mo geschlossen · www.mdw.frankfurt.de



professioneller Anleitung in die Hand („Hands on“) um danach selber gestaltend tätig zu werden.⁴

In der Galerie 37 werden seit 1997 zeitgenössische KünstlerInnen aus den Ländern des Südens (auf 170 qm in 7 Räumen) gezeigt. Ziel ist es, Werke von KünstlerInnen vorzustellen, die nicht die EthnologInnen übersetzen, sondern mit denen uns die KünstlerInnen selber in ihre Sichtweisen vom Eigenen und Anderen einen Zugang geben. In der aktuellen Ausstellung „Bali. Leben in zwei Welten“ stellen wir aus dem Jahre 2000 Fotografien von dem Fotografen Rama Surya historischen Fotos aus den 30er Jahren aus dem Bildarchiv des MDW gegenüber. Dabei wird die unterschiedliche Sichtweise der verschiedenen Autoren der Fotografien als Ausdruck jeweiligen Zeitgeschehens und politischen Interesses deutlich. Während Rama Surya, ein Minangkabau aus Sumatra, als Moslem vor allem die Kontraste traditioneller Aspekte bali-hinduistischer Kultur in Konfrontation mit anderen Religionen und Problemen der Moderne festhielt, sollten die historischen Fotografien u.a. durch das arrangierte Motiv barbusiger Mädchen den Mythos des „unschuldigen Paradieses und freier Sexualität auf Bali“ dokumentieren.

Im Hochparterre des Hauses 37 haben wir Veranstaltungsräume in unser Ausstellungskonzept integriert. Dieser Ort ist variabel bespielbar und zeigt bis Ende November 2004 eine Fotoausstellung mit Objekten aus Nordostindien unter dem Titel: „Naga. Kopffäger im Schatten des Himalaya“. Es sind Fotografien und Objekte, die im deutschsprachigen Raum zum ersten Mal gezeigt werden und auf Ethnien aufmerksam machen, deren Region über 60 Jahre für westliche Reisende gesperrt war.

Über 50.000⁵ BesucherInnen konnte im Jahr 2003 das Team im MDW mit seinem Konzept, den Themen seiner Ausstellungen und nicht zuletzt seinen vielfältigen Begleitprogrammen begeistern. Im Oktober 2004 feiern wir den 100. Geburtstag des heutigen Museums der Weltkulturen.

Dr. Anette Rein, Direktorin Museum der Weltkulturen
Schaumainkai 29-37, 60594 Frankfurt am Main
anette.rein@stadt-frankfurt.de, www.mdw.frankfurt.de

Bibliographie

Bräunlein, Peter J.: Religion(en) im Museum. Einige Anmerkungen zu irritierenden Erfahrungen. *Museum und Universität*. Hg. Michael Kraus, Mark Münzel. Marburg: Curupira Workshop Bd. 8, 2003, S. 57-76.

Harms, Volker: The Aims of the Museum for Ethnology: Debate in the German-speaking Countries. *Current Anthropology* 31, 1990, 4: 457-463.

Völkerkundemuseen als sozio-kulturelle Zentren. *Museum und Universität*. Hg. Michael Kraus, Mark Münzel. Marburg: Curupira Workshop Bd. 8, 2003, S. 191-206.

Rein, Anette: Vom Städtischen Völkermuseum zum Museum der Weltkulturen. Zur erneuten Umbenennung des Frankfurter „Völkerkundemuseums“. *Baessler Archiv*, 2001, 49:27-30.

Fremd gehen – anders sehen. Museum der Weltkulturen. Ethnologie zwischen Schule, Universität und Museum. *Museum und Universität*. Hg. Michael Kraus, Mark Münzel. Marburg: Curupira Workshop Bd. 8, 2003, S. 155-172.

Sammeln, erinnern, neu wahrnehmen. Interkulturelle Konzepte musealer Arbeit. *Inter.kultur.politik Forum* 5 26./27.6.2003 (Im Druck).

AnsichtsSachen. Perspektiven der Arbeit am Museum der Weltkulturen, Frankfurt am Main. *AnsichtsSachen aus hundert Jahren. Ein ethnologisches Lesebuch zum Jubiläum*. Hg. Museum der Weltkulturen. Frankfurt am Main: Societätsverlag (Im Druck).

¹ Rein 2001.

² Harms 1990:459 und 2003:193f; Bräunlein 2003:59.

³ S.a. Rein 2003.

⁴ S.a. das Kapitel zum Interkulturellen Atelier im vorliegenden Heft von Doris Stambrau und Liane Gugel. Das IKAT verfügt mit fast 1000 Objekten über eine der größten museumspädagogischen Sammlungen in deutschsprachigen Völkerkundemuseen.

⁵ Im Jahre 1999 besuchten 11.800 und im Jahre 2003 55.000 BesucherInnen das Museum.

IKAT – Interkulturelles Atelier im Museum der Weltkulturen, Frankfurt am Main

Liane Gugel/Doris Stambrau

Das IKAT – InterKulturelles ATelier, die museumspädagogische Abteilung des Museums der Weltkulturen in Frankfurt am Main – ist als Erlebnisort konzipiert, an dem Grundthemen menschlichen Zusammenlebens behandelt werden. Auf der wissenschaftlichen Grundlage der Ethnologie findet eine Erschließung und Übersetzung von Lebensformen und Weltansichten verschiedener Regionen der Welt statt. Im Bewusstsein kultureller Vielfalt als Ressource werden Themen wie Alltag, Arbeit, Kunst, Religion, Kindheit und Jugend erörtert und in Ausstellungen und an Objekten aus der museumspädagogischen Sammlung beispielhaft Besuchergruppen nahe gebracht.

Im IKAT wird seit der Gründung im Dezember 2000 ethnologisches Fachwissen mit kreativ-gestalterischen Aktionen verknüpft. Die Namensgebung der Abteilung ist nicht nur ein Kürzel: Vielmehr stellt der Begriff eine Verbindung zu sinnlich wahrnehmbaren Objekten her, den Ikat-Stoffen aus Südostasien. Beim Weben verschieden gefärbter Garnbündel entstehen bei

*Ferenspiele mit Tipibau
im Museumspark*



diesen Textilien Muster und Motive, die durch unscharfe Umrisslinien gekennzeichnet sind. Diese Unschärfe der Konturen anstelle klarer Grenzen legt inhaltliche Parallelen nahe. Auch die Grenzen zwischen Kulturen sind fließend und zeichnen sich durch vielfältige Übergänge aus.

So wie im Ikat die Kett- und Schussfäden eines Musters miteinander verbunden werden, versucht das IKAT in seinen pädagogischen Angeboten Verbindungen zwischen den Kulturen dieser Welt herzustellen: Vor allem bei Kindern und Jugendlichen Interesse und Verständnis für Kulturen und deren Unterschiede zu wecken, zu vertiefen und dies als Erweiterung und Bereicherung des eigenen Denkens und Handelns erlebbar zu machen. Wir gehen vom „Bekanntem“ aus, bringen „Unbekanntes“ näher und machen es damit begreiflich.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind eingeladen, an Führungen in den Ausstellungen und Schulprogrammen teilzunehmen. Atelierkurse, die kreative Gestaltung mit verschiedenen Techniken und Materialien (Keramik, Leder, Papier, Textil, Metall), gewähren zusätzlich Einblicke in die Herstellungsweisen von Objekten und ihren Gebrauch. Musik, Spiele, Speisen und Tänze aus anderen Ländern bringen Leben und Alltag verschiedener Menschen und ihre Gegenstände näher. Das damit einhergehende sinnliche Erleben steigert die Wahrnehmung, vertieft Erfahrung und damit die Erinnerungsfähigkeit. Die Kombination von Atelierkursen und Führungen wird vornehmlich von Schulen gebucht. Teilbereiche der Ausstellungen werden so intensiv vor- oder nachbereitet. Grundsätzlich werden keine Kopien oder Nachahmungen von Ausstellungsstücken angestrebt; die Förderung der individuellen Kreativität geht von Beispielen kunsthandwerklicher und künstlerischer Schöpfungen anderer Länder aus.

Im 2. Obergeschoss des Museums stehen der museumspädagogischen Abteilung sieben Räume zur Ver-



fügung: ein Märchen- und Medienraum; zwei Ateliers für Gruppen von ca. 15 Personen; ein Magazin für die Sammlung; eine Schmuckwerkstatt für maximal 9 Personen; zwei Büros. Neben den Ausstellungen des Museums (Haupthaus, Galerie 37, Hochparterre Villa 37) und der Bibliothek finden Aktionen im Museumspark statt.

Das Schmuckatelier und Kunstprojekte bieten Raum für künstlerisch-handwerkliche Inspirationen. In der Küche des IKAT unternehmen wir kulinarische Reisen, im Atelier musikalische Streifzüge durch die Welt der Musik und bauen Instrumente.

Die Veranstaltungen im IKAT beziehen sich einerseits auf die wechselnden Ausstellungen, andererseits besteht mit den eigenen Sammlungsstücken ein ständiges Angebot mit ethnografischen Gegenständen zum Anfassen. Diese dienen in den Führungen als Demonstrations- und Tastobjekte.

Die Objekte sind vorwiegend Gebrauchsgegenstände, die in den Ländern ihrer Herkunft erworben wurden. Daneben handelt es sich um Sammlungen, die von Privatpersonen zur Verfügung gestellt wurden. Regionale Schwerpunkte sind: Afrika (Burkina Faso), Indonesien (Java und Bali), Ozeanien (Asmat), Südamerika (Peru und Amazonasgebiet), Mittelamerika (Mexiko) und Nordamerika (Irokesen).

Für das Projekt „Im Gespräch mit Religionen“ ist eine spezielle religionskundliche Sammlung im IKAT angelegt worden (derzeit zum Buddhismus, Hinduismus, Islam). Sie wird nach und nach erweitert.

In die Sammlung des IKAT integriert sind den regionalen Schwerpunkten entsprechend auch Tonträger und Bildmedien sowie eine Bibliothek.

Sonderveranstaltungen für Schulen sind unser Vorschulprogramm und „Forschendes Lernen“ (Text-, Bild-, Video-, Musik-Materialien zu regionalen Sammlungsschwerpunkten, die im Rahmen dreistündiger Unterrichtveranstaltungen zur Vertiefung bestimmter Themen beitragen) sowie Expertengespräche für die Sekundarstufe II.

Zu den Sonderveranstaltungen für Familien zählen Märchenstunden und Sprechtheater, Ferienspiele und Kindergeburtstage, Spiele im Park und im Tipi, Suchspiele in den Ausstellungen.

Ein besonderes Angebot richtet sich an Gehörlose oder Hörgeschädigte. Institutionen und Privatgruppen können Führungen in Gebärdensprache buchen.

Zusätzlich zum jeweiligen Ausstellungsprogramm und dem ständigen Angebot im IKAT arbeiten wir mit Kooperationspartnern an verschiedenen Projekten. Mit dem Ziel, die Zusammenarbeit mit Schulen zu intensivieren, wurde beispielsweise ein Patenschaftsprogramm entwickelt, an dem derzeit fünf Frankfurter Schulen teilnehmen.

„Kinder im Dialog mit Afrika“ ist ein seit 2002 bestehendes Austauschprojekt, bei dem Kinder und Jugendliche der Ulwani Primary School in Ugunja, Kenia, der Textorschule und dem Elisabethengymnasium in Frankfurt Zeichnungen herstellten zum Thema „Mein Traumberuf“. Eindrucksvoll präsentierten sich in den Bildern die Lebenswelten und Vorstellungen der Kinder. Die Arbeiten wurden gesammelt und im Unterricht verwendet. Zukünftig wollen die Partnerschulen ihr Lebensumfeld fotografisch dokumentieren.

Kleine Ausstellungen im IKAT ergänzen das pädagogische Programm. Im Jahr 2003 präsentierten wir in den Räumen der Museumspädagogik eine Aktion der gtz (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit): „Imagine – Your Photos Will Open My Eyes“. Zu sehen waren Fotografien, durch die Kinder aus 45 Nationen an ein und demselben Tag ihre Lebenswelt dokumentiert hatten.

Innerhalb von vier Wochen besuchten über 2000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene die Ausstellungsräume.

Im Herbst 2004 findet die Ausstellung „Kreativ zum Nulltarif“ zu Recycling-Spielzeug aus Afrika im Rahmen der Aktivitäten zum 100-jährigen Bestehen des Museums der Weltkulturen statt.

Als Ergänzung zur wissenschaftlichen, ethnologisch orientierten Präsentation von Objekten und Texten in Museen vermittelt das IKAT Erfahrungen in der künstlerischen Gestaltung. Für Kinder steht das spielerische Erleben im Mittelpunkt.

Das IKAT als Begegnungsstätte für Gäste jeden Alters ermöglicht Dialoge und regt an zur Neugier. Viele Nationen leben in einer Welt. Wer Einblicke in die Vielfaltigkeit dieser Kulturen gewinnt, kann die reichhaltigen Ressourcen erkennen, die ein Miteinander in sich birgt.

(Liane Gugel studierte Ethnologie, Kunstpädagogik und Kultur-anthropologie und arbeitete von 2002 – 2004 als wissenschaftliche Volontärin im IKAT; Doris I. Stambrau studierte Kunstpädagogik, Kunstgeschichte und Ethnologie, sie leitet das IKAT seit 2002.)

Museum der Weltkulturen
IKAT – Interkulturelles Atelier
Schaumainkai 29
60594 Frankfurt am Main
Tel. 069-212 38 362
Fax 069-212 48 763
ikat@stadt-frankfurt.de
www.mdw.frankfurt.de

Die Internetzeitung www.journal-ethnologie.de

Ulrike Krasberg

Seit April 2003 gibt das Museum der Weltkulturen in Frankfurt am Main die Internetzeitung *Journal Ethnologie* heraus. Darin schreiben ausschließlich Ethnologinnen und Ethnologen an Museen und Universitäten im deutschsprachigen Raum über ethnologische Themen in einer allgemein verständlichen Sprache für die Öffentlichkeit. Besonders geeignet ist das *Journal Ethnologie* auch als Unterrichtsmaterial für Schulunterricht und für die pädagogische Museumsarbeit.

Eine klassische Aufgabe der Museen ist, am Beispiel von Objekten aus anderen Kulturen historisches und aktuelles Wissen über Kulturen in aller Welt der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schwerpunkt universitärer

journal-ethnologie.de

PARTNER
KONTAKT
IMPRESSUM

SUCHE

SCHWERPUNKTTHEMA AKTUELLE THEMEN AUSSTELLUNGEN WELTMUSIK INTERVIEW BÜCHER

journal-ethnologie 02|2004

Schwerpunktthema

Menschenfressende Plantagen 400 Jahre Karibische Sklaverei (1500-1900) von Sylvia Schomburg-Scherff



Jacques-Richard Chéry (Häiti, ca. 1963): König Christoph inspiziert den Bau der Zitadelle la Ferrière. Sammlung Jäger

in Besitz nahmen und kolonisierten. Bereits nach wenigen Jahrzehnten spanischer Gewaltherrschaft war die einheimische Bevölkerung infolge der brutalen Unterwerfung, der aus Europa eingeschleppten Infektionskrankheiten und der unmenschlichen Zwangsarbeit in den Goldminen und auf den Plantagen fast gänzlich ausgerottet.

Schon bald nachdem der aus Genua stammende Seefahrer Christoph Kolumbus (1451-1506) auf seiner Suche nach einem westlichen Seeweg nach Indien den Atlantik zwischen 1492 und 1504 viermal in westlicher Richtung überquert und dabei „Westindien“ für Europa entdeckt hatte, begann die Eroberung und Unterwerfung der von „Indianern“ (Kariben und Arawak) bewohnten Inselwelt. Im 16. und bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts waren es vor allem Spanier, die sowohl die Großen Antillen Hispaniola (heute: Haiti und Dominikanische Republik), Puerto Rico, Kuba und Jamaika als auch die Kleinen Antillen Dominica, Trinidad, Aruba, Bonaire und Curacao

Ausstellungen

- Bayreuth Iwalewa-Haus
- Berlin Ethnologisches Museum Berlin-Dahlem
- Bochum Haus Kemnade
- Bremen Überseemuseum
- Dortmund Westfälisches Schulmuseum
- Frankfurt am Main Museum der Weltkulturen
- Freiburg Adelhausermuseum
- Göttingen Völkerkundliche Sammlung der Universität
- Hannover Völkerkunde Abteilung des Niedersächsischen Landesmuseums
- Herrnhut Völkerkundemuseum
- Karlsruhe Museum für Naturkunde
- Köln Rautenstrauch Jost-Museum
- Leipzig Museum für Völkerkunde
- Lübeck

mehr...

Arbeit ist die ethnologische Forschung. Ethnologisches Wissen von Museen und Universitäten wird im *Journal Ethnologie* zusammengeführt und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Herausgabe der Internetzeitung *Journal Ethnologie* vom Museum der Weltkulturen in Frankfurt am Main ist bislang einzigartig im deutschsprachigen Raum, denn:

- EthnologInnen an Museen und Universitäten bringen wissenschaftliche Themen aus ihren Forschungsbereichen in einer allgemein verständlichen Sprache an die Öffentlichkeit.
- Die museologische Arbeit von Völkerkundemuseen wird durch ethnologische Themen erweitert, die sich nicht unmittelbar auf Ausstellungsobjekte beziehen.
- Das Medium Internet wird innovativ in die pädagogische Museumsarbeit einbezogen.
- Interkulturelle Bildung an Schulen wird durch das *Journal Ethnologie* unterstützt.

Schon in der Aufbauphase des *Journal Ethnologie* zeigte es sich, dass die überwiegende Mehrheit der EthnologInnen großes Interesse an diesem innovativen Projekt hat und gerne bereit ist, über ihre wissenschaftlichen Forschungsergebnisse und ethnologische Theorien kurz gefasst und in allgemein verständlicher Form zu schreiben. Das bedeutet nicht nur, dass das Internet als Informationsquelle immer mehr Bedeutung erfährt, dahinter steckt auch ein Wandel im Selbstverständnis der Ethnologie: Während im letzten Jahrhundert EthnologInnen mit ihren Forschungen in der Welt außerhalb Europas beschäftigt waren, hat sich der Fokus mittlerweile auf ein Miteinander der Kulturen in der eigenen Gesellschaft erweitert. Denn Kulturen und kulturelle Identität sind ein wichtiges Thema in unserer Gesellschaft geworden, und EthnologInnen sind ExpertInnen, was den Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen und ihrer Sicht auf die Welt anbelangt.

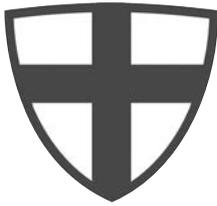
Am „Konzept Kultur“ arbeiten EthnologInnen an Universitäten und Museen; die einen, indem sie forschen und schreiben, die anderen, indem sie Ausstellungen machen. In jedem Fall aber müssen wissenschaftliche Erkenntnisse für Nicht-Fachleute übersetzt werden, wenn Konzepte von Kultur und die einschlägigen Diskussionen darüber von der Öffentlichkeit verstanden werden sollen. Das geschieht traditionell in Ausstellungen und nun auch

im *Journal Ethnologie*, das – wie die Reaktionen der Benutzer bestätigen – sehr positiv aufgenommen wurde.

Nachdem das *Journal Ethnologie* als Internetzeitung etabliert ist und zur Zeit über 70 Artikel umfasst (es kommen laufend neue Artikel dazu), sind nun Erweiterungen geplant. Zum einen wird ab Juli 2004 in der Rubrik „Ausstellungen“ eine neue Spalte erscheinen mit Rezensionen über Ausstellungen und Kataloge in ethnologischen Museen im deutschsprachigen Raum. Alle großen ethnologischen Sonderausstellungen und besonders interessante kleinere werden dort besprochen. Den Anfang macht eine Rezension über die Frankfurter Ausstellung „Indian Times. Nachrichten aus dem roten Amerika“.

Zum anderen soll nun das *Journal Ethnologie* an Schulen herangetragen werden als online-Unterrichtsmaterial (Stichwort „e-learning“) für Unterrichtseinheiten „Ethnologie“ (integriert in den Sozialkundeunterricht, Geographieunterricht oder andere in der Oberstufe). Das „Journal Ethnologie.de – Schulprojekt“ sieht vor, im Rahmen ethnologischer Unterrichtsthemen in verschiedenen Fächern, OberstufenschülerInnen zu bestimmten Themen der Ethnologie selber im Internet/*Journal Ethnologie* recherchieren zu lassen. Dieses Angebot des Museums der Weltkulturen – das *Journal Ethnologie* – braucht aber, damit es im Schulunterricht genutzt werden kann, eine Erprobungsphase bzw. die Entwicklung didaktischen Materials, damit an den Schulen mit dem *Journal Ethnologie* als Internetmedium gearbeitet werden kann. Dieses wird zur Zeit in Zusammenarbeit mit der Stadt Frankfurt am Main entwickelt.

Dr. Ulrike Krasberg
Museum der Weltkulturen
Schaumainkai 29-37
60594 Frankfurt am Main
Tel.: 069-212 30 384
ulrike.krasberg@stadt-frankfurt.de



Stadt Freiburg im Breisgau

Wir suchen Sie als

Leiterin/Leiter der Abteilung Museumspädagogik beim Kulturamt

Ihre Aufgaben sind:

- Leitung der Abteilung Museumspädagogik (3 Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter), insbesondere
- Planung, Koordination und konzeptionelle Weiterentwicklung des museumspädagogischen Angebotes der Städtischen Museen für alle Generationen in Abstimmung mit den Museumsleitungen (Augustinermuseum f. Kunst u. Kultur am Oberrhein u. Stadtgeschichte, Museum f. Neue Kunst, Museum f. Natur- u. Völkerkunde, Museum f. Ur- u. Frühgeschichte)
- Konzeption museumsübergreifender Projekte
- Öffentlichkeitsarbeit
- museumspädagogische Tätigkeit im Museum für Neue Kunst

Sie verfügen über:

- ein abgeschlossenes Studium (FH/PH) der Kunst- oder Kulturpädagogik bzw. vergleichbares Studium mit Zusatzqualifikation zur Kunst- bzw. Museumspädagogik
- mehrjährige Berufserfahrung in der Museumspädagogik sowie Leitungserfahrung und Kenntnisse im Bereich Öffentlichkeitsarbeit
- gute EDV-Kenntnisse
- möglichst englische und französische Fremdsprachenkenntnisse
- Leitungskompetenz, Selbstständigkeit und Organisationsgeschick, Belastbarkeit, Einfühlungsvermögen und Durchsetzungsvermögen, Verhandlungsgeschick und sicheres Auftreten
- ausgeprägte Kommunikations-, Team-, Konflikt- und Motivationsfähigkeit

Wir bieten Ihnen:

- eine Stelle in Vergütungsgruppe III BAT mit der Möglichkeit des Bewährungsaufstiegs nach Vergütungsgruppe II BAT
- eine verantwortungsvolle und selbstständige Tätigkeit in einem kleinen Team

Da die berufliche Gleichstellung von Frauen und Männern ein personalwirtschaftliches Ziel unserer Stadtverwaltung ist, möchten wir ausdrücklich Frauen auffordern, sich zu bewerben.

Telefonische Auskünfte zur Stelle erteilt Ihnen gerne **Herr Könneke, Tel.: 0761/201-2100**. Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung unter Angabe der Kennziffer **E 5016 bis 20.09.2004** an das **Personal- und Organisationsamt der Stadt Freiburg im Breisgau, Rathausplatz 2 - 4, 79095 Freiburg**. Informationen zur Stadt Freiburg i.Br. finden Sie unter www.freiburg.de.
Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung und Befähigung vorrangig berücksichtigt.

Mit Tuja und Pepi ins Alte Ägypten

Kindheit am Nil

Susanne Birker

Die im Folgenden vorgestellte interaktive Ausstellung im Kinder- und Jugendmuseum des Gustav-Lübcke Museums in Hamm ist dort vom 25. April 2004 bis 27. Februar 2005 zu sehen.

Tuja und Pepi leben am Nil. Freunde hätten die beiden Kinder aus dem Alten Ägypten wohl nicht werden können. Tuja lebt behütet im wohlhabenden Haushalt ihrer Eltern, ihr Vater ist ein hoher Beamter des Pharaos. Pepi hingegen ist ein Bauernjunge, der auf den Feldern am Nil arbeitet. Das ungleiche Paar steht am Eingang des Kindermuseums und begleitet die meist jungen Besucher und Besucherinnen auf einer „Zeitreise durch das Alte Ägypten“. Nachbauten von Tujas Haus, Gartenteich und Haustempel können inspiziert werden, die Besucher erleben verschiedene Stationen ihres Alltags, sie können die schönsten Spiele erlernen, an Ritualen und besonderen Ereignissen teilhaben. Am Nil wartet ein Binsenboot zur Jagd im Papyrusdickicht. Im Handwerkerviertel kann man schließlich Pepi in die Werkstätten begleiten



und verschiedene Tätigkeiten ausprobieren: Töpfern, Weben, als Steinmetz oder Grabmaler arbeiten, eine Mumie mit Leinenbinden umwickeln oder kultische Tänze zu den Rhythmen des Sistrums aufführen. In der Schreiber-Werkstatt können Hieroglyphen entziffert werden. Im Garten, in der Felsenlandschaft am Nil und am Ende des Handwerkerviertels stehen Lesepulte mit Papyrusbüchern, hier erzählen Tuja und Pepi aus ihrem Leben.

Die Ausstellung „Mit Tuja und Pepi ins Alte Ägypten. Kindheit am Nil“ ist für Kinder von 5 bis etwa 12 Jahren geeignet. In den ersten 5 Wochen der Ausstellung hatten wir bereits über 1.200 geführte Besucher und Besucherinnen. Die Nachfrage ist groß. Wir beginnen

bei jeder Gruppe mit einem Einführungsrundgang. Dabei verstehen wir die Einführung nicht als Belehrung, sondern als Beratung und Animation, um selbst tätig zu werden. Unser Konzept, den Museumspädagogen/die Museumspädagogin als Moderator für die gebuchten Besuchergruppen auch im Kindermuseum einzusetzen, hat durchweg positive Resonanz gefunden. Je nach Größe der Gruppe teilen wir die Kinder nach ihren persönlichen Vorlieben den einzelnen Aktionsbereichen zu, sie bekommen die Aufgabe, später am Teich den anderen Mitschülern ihre Arbeit vorzustellen. Mehrfach schon wurden u.a. richtige Tanzchoreografien präsentiert.

Für Einzelbesucher und Familien werden (vorläufig bis zu den Sommerferien) sonntags öffentliche Führun-



gen angeboten werden, es steht aber auch frei, die Ausstellung ohne Führung zu besuchen.

Dafür sollte man Zeit mitbringen. Nahezu alle Ausstellungsgegenstände können berührt, angezogen und ausprobiert werden. Texte und Erklärungen sind dem Informationsgehalt des „Selbermachens“ untergeordnet worden. Weiterführende Texte finden sich allerdings, manchmal auch absichtlich etwas versteckt, überall in der Ausstellung. Zudem bietet ein „Leitfaden für Erwachsene“ weitere Hintergrundinformationen. Das Kindermuseum ist kein Ort der Kinderaufbewahrung, unser Ziel ist es, Erwachsene und Kinder gleichermaßen im Gruppenerlebnis zur Kommunikation miteinander zu „verführen“.

„Der Mensch ist das versuchsweise manipulierende, neugierig ausprobierende und die Welt systematisch, ja experimentell explorierende Neugierwesen.“¹ Menschliches Lernen hat einen experimentellen Charakter, in Verbindung gebracht mit Kommunikation und gewürzt mit Spaß sind alle Grundlagen gelegt, um Neugier und Motivation für eigene Entdeckungen zu wecken. Diese Erfahrung machen wir in der Museumspädagogik im Gustav-Lübcke Museum in Hamm/Westfalen seit mehr als zehn Jahren. Seit vier Jahren ist dem Gustav-Lübcke Museum das Kinder- und Jugendmuseum angegliedert. Dieser mit seiner großen Schaufensterfront zum Innenhof des Museums und zur Stadt gelegene Gebäudeteil verfügt über einen 170 qm großen, abwechslungsreich gegliederten Grundriss. „Hands on“-Ausstellungen wechseln sich dort ab mit Schulprojektausstellungen, die in enger Zusammenarbeit mit der Museumspädagogik und den Inhalten der Sammlungen des Hauses entstehen.

Nach 10 Jahren museumspädagogischer Arbeit zum Thema Ägypten konnten wir über ein museumspädagogisches Rahmenprogramm hinausgehen und ein interaktives Ausstellungsprojekt zum Thema Kindheit im Alten Ägypten verwirklichen. Dabei waren uns die Themen wichtig, denen Kinder gleichermaßen früher im Alten Ägypten und heute im Alltag begegnen: Familie, häusliche Umgebung, Feste, Freizeit, Arbeit, Ausbildung, Umwelt, Pflanzen, Tiere... Bewusst haben wir das Thema „Kindheit am Nil“ gewählt, um Verbindungen zur Lebenswelt und zum Fragenhorizont der heutigen Kinder aufzubauen. Architektur und Ausstattung sind ein gemeinschaftliches Werk von festen und freien MitarbeiterInnen der Museumspädagogik, von Kunstgeschichtlern,



Künstlern, Archäologen und Ägyptologen und der Hauschreinerei, die Ägypten aus der Perspektive der Kinder auferstehen ließen. Die anspruchsvollen und liebevoll gestalteten Details sind fast alle von der oben genannten Gruppe im Haus konzipiert und hergestellt worden.

Die Ausstellung wird zehn Monate in Hamm zu sehen sein und anschließend auf Wanderschaft gehen.

Susanne Birker M.A.
Museumspädagogik des Gustav-Lübcke Museums
Neue Bahnhofstraße 9
59071 Hamm
Tel.: 02381-175 704
eMail: museumspaedagogik@stadt.hamm.de

¹ Hans Lenk: Philosophie des Gehirns. Darmstadt 2001, S. 132f.

Wir erobern uns unsere Geschichte

Menschen mit Behinderungen arbeiten in der Gedenkstätte Hadamar

Uta George/Bettina Winter

Vorbemerkung

Im Oktober 2003 fand in der Gedenkstätte Hadamar ein dreitägiger Workshop mit dem Ziel statt, das Bildungsangebot für Menschen mit Behinderungen zu erweitern. Veranstalter waren der Verein zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar e.V. (im Folgenden: Förderverein) und das Netzwerk People First Deutschland e.V. (im Folgenden: People First). People First ist eine Selbstvertretungsorganisation von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Die in People First organisierten behinderten Menschen werden oft als geistig behindert bezeichnet, sie selbst nennen sich Menschen mit Lernschwierigkeiten.¹ Bisher lagen keine geeigneten Informationsmaterialien und Führungskonzepte für Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Gedenkstätte vor. Der Workshop war ein Pilotprojekt, denn während der Planung, Organisation und Durchführung arbeiteten die Verantwortlichen von People First und dem Förderverein gleichberechtigt zusammen. Im Folgenden werden die Erfahrungen und erste Analysen beschrieben. Die Finanzierung des Workshops gelang dank Spenden und einem Zuschuss des Landes Hessen.² Der Text ist

Foto: Uta George



mit People First abgestimmt, der Inhalt wird ausdrücklich vom Vorstand getragen. Der Text ist mit Absicht wenig abstrakt und sehr allgemeinverständlich formuliert, um die Übersetzung in „leichte Sprache“ für Menschen mit Lernschwierigkeiten zu erleichtern.³

Die Ausgangslage

In der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Hadamar wurden von 1941 bis 1945 circa 15.000 Menschen im Rahmen der NS-„Euthanasie“-Verbrechen ermordet. Bei diesem Massenmord handelte es sich um reichsweite Aktionen⁴ mit der Zielsetzung, Menschen mit Behinderungen, mit psychischen Erkrankungen und Menschen, die als „asozial“ galten zu töten. Seit 1983 erinnert in Hadamar auf dem Gelände des psychiatrischen Krankenhauses eine Gedenkstätte⁵ an die Opfer. Sie ist zugleich Ort der historisch-politischen Bildung und wird im Jahr von mehr als 12.000 Menschen besucht, Tendenz steigend. Das pädagogische Angebot der Gedenkstätte umfasst zwei- bis dreistündige Führungen sowie Ein- und Mehrtagesveranstaltungen. Die Besuchenden können sich über die Geschehnisse während des Nationalsozialismus informieren und darüber hinaus zu ethisch-moralischen Fragestellungen arbeiten. Träger der Gedenkstätte ist der Landeswohlfahrtsverband Hessen, mit Unterstützung des Landes Hessen.

Bislang gibt es nach unserer Kenntnis in der Bundesrepublik Deutschland kein gedenkstättenpädagogisches Konzept, das sich speziell an Menschen mit Behinderungen wendet. Nach unserem Dafürhalten war die Konzeption eines Angebotes für diese Zielgruppe längst überfällig: Die Opfergruppe der „Euthanasie“-Morde setzte sich zum größten Teil aus Menschen mit Behinderungen zusammen. Auch im politischen Sinne erscheint es überfällig, dass eine Gedenkstätte, wie die Gedenkstätte Hadamar, auch jenen Menschen, die in der NS-Zeit aufgrund ihrer Behinderung Opfer geworden wären, den Zugang zu pädagogischen und bildungspolitischen Angeboten ermöglicht. Das gilt besonders für jene Menschen, die die NS-Zeit in psychiatrischen Anstalten überlebt haben und in Hadamar erfahren wollen, was mit ihren Mitbewohnerinnen und -bewohnern geschehen ist.

Historisch-politische Bildung für Menschen mit Behinderungen sollte ihren Beitrag zur Aufklärung über die Ursachen und Folgen der NS-Verbrechen an Kranken und Behinderten liefern und zu einem offensiveren Um-

gang mit Diffamierungen beitragen. Vor diesem Hintergrund entwickelten die Autorinnen⁶ die Idee, im Europäischen Jahr für Menschen mit Behinderungen 2003 dieses Thema zum Schwerpunkt des Fördervereins zu machen und ein Pilotprojekt durchzuführen.

Das Pilotprojekt in Kooperation mit People First

Experten und Expertinnen in eigener Sache

Ein Bildungsangebot für Menschen mit Behinderungen zu entwickeln setzt voraus, sie als gleichwertige Partner und Partnerinnen zu akzeptieren. Das Motto des Europäischen Jahres für Menschen mit Behinderungen lautete „Nichts über uns – ohne uns“. Notwendig waren also „Experten und Expertinnen in eigener Sache“, die mit ihren Erfahrungen, Anforderungen und Wünschen als adäquate Projektpartner angesprochen werden sollten.

Kooperationspartner für das Projekt wurde deshalb das Netzwerk People First Deutschland e.V. Dieser junge Verein (Gründung 2001) ist eine Interessenvertretung behinderter Menschen. In ihm haben sich Menschen mit Behinderungen organisiert. Nur sie haben ein Stimmrecht. Der Verein hat sich im Kontext der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung in Deutschland gegründet.⁷ Das Netzwerk wird vom Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung gefördert und unterhält eine Geschäftsstelle in Kassel.⁸ Ein Service des Vereins ist die Übersetzung von Texten in „leichte Sprache“. Dabei werden Texte in einfache, fremdwortfreie Sätze übersetzt und die wichtigsten Botschaften mit Bildern dargestellt.

Denkblockaden abbauen, voneinander Lernen, gegenseitiges Annehmen und Verstehen

Die Kooperation mit einer Selbstvertretungsorganisation von Menschen mit Behinderungen war für die Teamer und Teamerinnen von Seiten des Fördervereins eine Herausforderung. Diese lag allerdings nicht darin, dass Menschen mit Behinderungen besonders komplizierte Kooperationspartner bzw. -partnerinnen wären. Vielmehr war die Herausforderung, den Teamern von People First und den Teilnehmern und Teilnehmerinnen „von gleich zu gleich“ zu begegnen. Am Anfang stand deshalb die Auseinandersetzung der Initiatorinnen mit ihren eigenen Denkblockaden und Unsicherheiten: Eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe ist nicht selbstverständlich in einer Gesellschaft, die Menschen mit Behinderungen die



Rolle als Hilfeempfänger zuschreibt und sie häufig immer noch ausgrenzt.

Menschen ohne Behinderungen stehen dadurch selbst vor der Aufgabe, eigene Denkmuster und Verhaltensweisen gegenüber Menschen mit Behinderungen aufzugeben. Um diese Denkmuster aufzubrechen, wurde entschieden, mit einer Selbstvertretungsorganisation zusammenzuarbeiten. Die Kooperation zwischen dem Förderverein und People First war von Beginn an eine echte Kooperation. Im Vordergrund standen dabei gegenseitiges großes Interesse und die permanente Bereitschaft voneinander zu lernen.

Die Vorbereitung

Die Planung und Durchführung des Workshops lag in den Händen des gemeinsamen Teams, das aus je vier Personen von People First und vom Förderverein bestand. Folgende Aspekte, denen beim Workshop eine

besondere Bedeutung zukommen sollte, wurden bereits in der Planungsphase diskutiert:

1. Das gemeinsame Team war sich darüber im Klaren, dass es ein Wagnis darstellte, die Gedenkstätte Menschen mit Mehrfachbehinderungen zu zeigen, da durch eine eventuelle Identifizierung mit der Opfergruppe massive Ängste und die Furcht vor einer Wiederholung der Ereignisse entstehen könnten. Auch wurde befürchtet, dass es vielleicht nicht gelingen könnte, die schrecklichen Geschehnisse in Hadamar in die Vergangenheit vor 50 Jahren einzuordnen.
2. Um diesen Problemen im Ansatz zu begegnen, legte das Team einen besonderen Wert auf die Methodik. Sie sollte abwechslungsreich, nicht rein kognitiv und für Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten geeignet sein.
3. Passend zur Methodik wurde vom Team eine angemessene Zeitstruktur festgelegt.

4. Während des Workshops sollte „leichte Sprache“ verwendet werden. Das war eine Grundvoraussetzung dafür, dass sich alle an den Diskussionen beteiligen konnten.
5. Das Team war sich bewusst, dass Gefühle während des Workshops vermutlich eine große Rolle spielen würden. Entsprechende Ausdrucksformen wurden eingeplant.

Die Arbeitsteilung in der Vorbereitung und Durchführung des Workshops sah vor, dass seitens des Fördervereins Inhalte und Methoden angeboten und präsentiert wurden. People First setzte die thematischen Schwerpunkte. Zusammen wurde festgelegt, wie der Zeitplan aussehen und in welchem Tempo und Rhythmus die Inhalte vermittelt werden sollten. Während der Vorbereitung übernahm People First die Ausschreibung und entschied, welche Interessenten und Interessentinnen teilnehmen könnten.

Es meldeten sich ungefähr doppelt so viele Interessenten und Interessentinnen an, wie Plätze vorgesehen waren. Letztlich bestand die Gruppe aus zwölf Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus der ganzen Bundesrepublik, zwei Assistentinnen⁹ und dem achtköpfigen Team. Die Teilnehmenden waren zwischen 20 und 77 Jahren alt; die meisten leben in Einrichtungen der Behindertenhilfe und arbeiten oder arbeiteten in Werkstätten. Vier hatten die Zeit des Nationalsozialismus erlebt.

Programm und Ablauf

Der Workshop fand von Freitag, dem 24. bis Sonntag, dem 26. Oktober 2003 statt. Untergebracht waren alle in der internationalen Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte des Internationalen Bundes, die sich im selben Haus wie die Gedenkstätte befindet.

Der erste Tag begann mit einer ausführlichen Vorstellungsrunde. Während des gesamten Workshops stand den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine Wandzeitung zur Verfügung. Sie war integraler Bestandteil des Programms und gut geeignet, Gefühle, Fragen oder Gedanken zu äußern: Diese Ausdrucksmöglichkeit ist für Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten geeignet. Wer nicht in der Lage war, zu schreiben oder malen konnte eine Person um Unterstützung bitten. Am Nachmittag stand das Kennenlernen der Gedenkstätte auf dem Programm. Dazu gab es zunächst eine Einführung in leichter Sprache, anschließend ging die Gruppe durch

die historischen Kellerräume, in denen im Jahre 1941 ca. 10.000 Menschen ermordet worden waren.

Der zweite Tag begann mit einer kurzen Rückschau auf den ersten Tag. Danach teilte sich die Gruppe, je nach Interesse, in Arbeitsgruppen auf: zu dem Film „Der Pannwitzblick“,¹⁰ zu den Hadamarer Opfern und zu den Hadamarer Tätern. Vor dem Mittagessen unterbrachen die Kleingruppen ihre Arbeit und besuchten gemeinsam den Friedhof der Gedenkstätte auf dem die Toten der Jahre 1942-45 liegen. Am Nachmittag arbeiteten die Gruppen zunächst weiter und stellten abschließend im Plenum die Ergebnisse vor.

Der dritte Tag begann erneut mit einem kurzen Rückblick. Anschließend arbeitete die Gruppe in zwei Arbeitsgruppen. Wie geplant, sollten sowohl ein Falblatt erstellt als auch ein Führungskonzept für Menschen mit Lernschwierigkeiten erarbeitet werden. Nach der gemeinsamen Arbeit an den beiden Tagen zuvor war das für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen etwas Naheliegenderes und Gewünschtes und führte unmittelbar zu konkreten Ergebnissen. Diese Ergebnisse wurden im Plenum präsentiert und verabschiedet.

Am dritten Tag fand auf Wunsch der Teilnehmer und Teilnehmerinnen auch eine Gedenkzeremonie auf dem Gelände der Gedenkstätte statt. Sie wurde als gelungene und notwendige Abrundung des Workshops erlebt. Der Workshop endete mit einem Feedback und einem Abschiedsritual.

Erfahrungen und Ergebnisse

Es gelang, die Kategorie „behindert“ oder „nicht-behindert“ außen vor zu lassen. Stattdessen waren alle in der Gesamtgruppe bereit Menschen, die Unterstützung benötigten, diese zu geben, sei es beim Kommunizieren, beim Essen, beim Laufen. Auffallend waren die große gegenseitige Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme, die den gesamten Workshop durchzogen. Prägend für den Umgang miteinander war gegenseitige Wertschätzung.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen berichteten während des Workshops und in privaten Gesprächen von ihrem Alltag, der von mangelnder Mitbestimmung und von Fremdbestimmung geprägt ist. Viele werden im klassischen Sinne behindert, ihren eigenen Willen, ihre eigenen Interessen und Vorlieben durchzusetzen. Sie erleben den Blick einzelner Menschen ohne Behinderungen als abfällig oder geringschätzig.



Alle Teilnehmenden bekundeten am Ende des Workshops, sie würden gerne das Thema vertiefen und wünschten sich eine Fortsetzungsveranstaltung. Sowohl das Verhältnis Arbeitszeit/Freizeit, als auch der Umgang mit dem authentischen Ort wurde als sehr gut beschrieben.

„Wir sprachen darüber, wie wir alle uns fühlten. Einige von uns waren sehr traurig. Unter den Tagungsgästen waren auch Menschen, die diese schlimme Zeit miterlebt haben. Auch sie haben damals in Einrichtungen gelebt. Sie erzählten ihre persönlichen Geschichten.

Elisabeth Weber wurde zum Beispiel 1926 geboren. Mit zwei Jahren kam sie nach Hephata in Schwalmstadt in Hessen. Das war damals noch eine Anstalt für behinderte Menschen. Frau Weber erzählte uns, wie sie damals als Kind vor den Nazis versteckt werden musste. Man versteckte sie

mit vielen anderen in einer Besenkammer, so dass die Nazis sie nicht finden und nach Hadamar abtransportieren konnten. Dort hätte man sie mit Gas umgebracht. Frau Weber lebt auch heute noch in Hephata. [...] Viele Menschen sagen, dass es schlimm ist, was in der Hitler-Zeit mit behinderten Menschen passiert ist. Aber ist das Denken über behindertes Leben wirklich heute anders?“¹¹

Teamer/Teamerinnen und Teilnehmende waren sich einig, dass der erfolgreiche Verlauf des Workshops bewiesen hat, dass es in Zukunft eine Selbstverständlichkeit sein sollte, Führungsangebote für Menschen mit Behinderungen anzubieten. Als greifbarste Ergebnisse sind das Falblatt und die Konzeption einer Führung zu werten. Darüber hinaus sind Erfahrungen in der Kooperation und weitere geplante Projekte als konkrete Ergebnisse zu nennen:

- *Faltblatt*: Das Faltblatt¹² ist in leichter Sprache verfasst. Inhalte sind Informationen über die historischen Ereignisse in Hadamar, die Gedenkstätte heute und die Besuchsmöglichkeiten und pädagogischen Angebote für Menschen mit Behinderungen.
- *Empfehlungen für die Konzeption einer Führung*: Folgende Aspekte nannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als für Sie wichtig: Zunächst einmal eine grundlegende Information über den Ort und die Geschehnisse während des Nationalsozialismus. Darüber hinaus sollten die Besuche der historisch bedeutsamen Örtlichkeiten, wie des Kellers und des Friedhofs an unterschiedlichen Tagen stattfinden.

Für die Arbeit in der Gedenkstätte muss ausreichend Zeit zur Verfügung stehen, damit das Team auf das Tempo der Teilnehmenden eingehen kann. Die Methodik ist auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Gruppe auszurichten und abwechslungsreich zu gestalten. Angeboten werden müssen – bei Bedarf – kommunikative Hilfen und Unterstützung bei der Mobilität. Die Diskussion über Alltagserlebnisse und Einschätzungen sollte unbedingt als Thema oder durchgängiges Prinzip eingeplant werden. Ein Ortswechsel von der Gedenkstätte zur Übernachtungsstätte ist sinnvoll, da damit die für den „Feierabend“ nötige Distanz zur Thematik hergestellt und die Möglichkeit gegeben wird, sich näher kennen zu lernen. Die Gedenkzeremonie ist integraler Bestandteil des Workshops und sollte von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mitgestaltet werden.

Für die Entwicklung und Durchführung eines Workshops wird die Zusammenarbeit mit einer Selbsthilfe- bzw. Selbstvertretungsorganisation von Menschen mit Behinderungen als unabdingbar angesehen und empfohlen.

Einordnung der Erkenntnisse in gedenkstätten- und behindertenpädagogische Konzepte

Die Initiatorinnen und die Kooperationspartner von People First sind gemeinsam der Ansicht, dass Projekte wie das beschriebene verstärkt angeboten werden sollten. Pädagogische Angebote für Menschen mit Behinderungen und/oder Lernschwierigkeiten sollten perspektivisch zum gängigen Repertoire von Gedenkstätten gehören. Als Einrichtungen der historisch-politischen Bildung und hinsichtlich ihres

Selbstverständnisses sollten sich Gedenkstätten bestimmten Zielgruppen nicht verschließen, sondern

im Gegenteil Ausgrenzung aufbrechen. Das heißt, verwendete Texte müssen in leichter Sprache zur Verfügung stehen, Gedenkstättenmitarbeiter/-innen müssen lernen, die Sachverhalte mit einfachen Worten zu erklären, es müssen kreative Methoden angewendet werden. Menschen mit Behinderungen haben ein Recht auf politische Bildungsangebote und formulieren inzwischen auch ihren Anspruch darauf. Damit eröffnen sich für die Behindertenpädagogik neue Optionen. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer brachten ihr Interesse an den historischen Ereignissen und ihre individuellen Vorkenntnisse und Erfahrungen mit. Mit ihren Erwartungen an den Gedenkstättenbesuch unterschieden sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen nicht von Besuchsgruppen nichtbehinderter Menschen.

Fazit

Die Erfahrungen des Workshops haben gezeigt, dass historisch-politische Bildungsangebote von Gedenkstätten bei Menschen mit Behinderungen auf Interesse stoßen. Notwendig für die Umsetzung eines solchen Angebotes sind bestimmte Unterstützungsleistungen, aber keine besonderen Konzepte. Selbstverständlich muss ein Seminar für Menschen mit Behinderungen bei der Methodenwahl auf ihre speziellen Fertigkeiten und Fähigkeiten eingehen, aber diese Anforderung stellt sich bei jeder anderen Gruppe auch. Entscheidend ist vor allem die persönliche Einstellung und die Bereitschaft, Menschen mit Behinderungen als gleichberechtigt – sei es als Mitorganisatoren, sei es als Besucherinnen und Besucher – anzunehmen. Damit das gelingt, empfehlen wir die Zusammenarbeit mit einer Selbstvertretungsorganisation.

Diskussionen im Vorfeld des Workshops mit Tätigen in Gedenkstätten und Historikern und Historikerinnen haben starke Ressentiments gegenüber einem solchen Angebot deutlich gemacht. So wurden Argumente laut, ein Kennenlernen der Gedenkstätte und eine Beschäftigung mit dem Thema NS-„Euthanasie“-Verbrechen sei für Menschen mit Behinderungen grundsätzlich nicht verkraftbar und deshalb abzulehnen. Menschen mit Behinderungen würden durch diese Arbeit instrumentalisiert. Häufig wird auch die Einschätzung geäußert, dass die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen sehr schwierig und kompliziert sei.¹³

Durch die gemeinsame Durchführung des Workshops ist allerdings deutlich geworden, dass es sich bei diesen Ressentiments vor allem um Vorurteile der nicht behinderten Menschen handelt. Mit Menschen mit Behinderungen zu arbeiten war keinesfalls schwieriger als die Arbeit mit anderen Gruppen. Durch die Kooperation mit einer Selbstvertretungsorganisation konnte bei dem Pilotprojekt ausgeschlossen werden, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen instrumentalisiert wurden und dass es für Menschen mit Behinderungen emotional überfordernd wurde.

Die Kooperation zwischen People First und dem Förderverein der Gedenkstätte wird fortgesetzt. Neben weiteren Workshops sind auch längerfristige Projekte angedacht, um die Gedenkstätte Hadamar für Menschen mit Behinderungen zu einem attraktiven Bildungsangebot zu machen. Der Verein zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar und das Netzwerk People First Deutschland sind gerne bereit, Gedenkstätten, Gruppen oder Institutionen, die ein vergleichbares Projekt planen, zu beraten.

Uta George/Bettina Winter
Verein zur Förderung der
Gedenkstätte Hadamar
Mönchberg 8
65589 Hadamar
email: uta.george@lww-hessen.de

¹ Das Netzwerk People First e.V. schreibt in seiner Mitgliederwerbung: „Wir sind Menschen mit Lernschwierigkeiten. [...] Wir werden oft geistig behindert genannt. Das finden wir von People First nicht gut. Wir sind Menschen wie alle anderen auch.“

² Dem Hessischen Sozialministerium, dem Landeswohlfahrtsverband Hessen, dem Bundesverband Evangelische Behindertenhilfe, dem Landeskirchenamt Kassel, dem VdK Hessen, sowie einzelnen Spendern wird für die Finanzierung des Projektes gedankt.

³ Wir danken Udo Keidel-George, Gottfried Kößler, Bärbel Maul, Petra Mumme und Christa Schelbert für freundliche redaktionelle Hinweise.

⁴ Im Rahmen der so genannten „Aktion T4“ wurden 1940/41 ca. 70.000 Menschen getötet, in den Jahren 1941-1945 noch einmal weitere ca. 130.000 in unterschiedlichen dezentralen Tötungsaktionen. Vgl. z.B.: Landeswohlfahrtsverband Hessen (Hg.): Verlegt nach Hadamar. Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt, Kassel 1994, 2. Auflage; Ernst Klee: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt 1985.

⁵ Schon 1953 wurde mit einer Gedenktafel im ehemaligen Mordgebäude an die Opfer erinnert. 1964 wurde das anonyme Massengrab auf dem Friedhof in eine Gedenklandschaft umgewandelt.

1983 wurden die historischen Räumlichkeiten der Gasmordphase der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seit 1991 gibt es in der Gedenkstätte eine Dauerausstellung und Büro- sowie Seminarräume.

⁶ Die 1. Vorsitzende (Bettina Winter) und die Geschäftsführerin (Uta George) des Vereins zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar e.V.

⁷ Weitere Informationen unter www.isl.de

⁸ Weiter Informationen unter www.people1.de. Der Verein hat sich nach amerikanischem Vorbild gegründet, daher der Name. Er hat in einigen Bundesländern schon Regionalgruppen.

⁹ Zur Begrifflichkeit: Assistenz: „Der wichtigste Unterschied zwischen persönlicher Assistenz und dem alten Pflegebegriff ist, dass Assistenznehmerinnen und -nehmer nicht Objekt sondern handelndes Subjekt sind. Persönliche Assistenz ist:

jede Form der personellen Unterstützung, die Assistenznehmerinnen und -nehmer befähigt selbstbestimmt leben zu können; die Delegation von Aufgaben, die Menschen auf Grund ihrer Behinderung nicht oder nur unzureichend ausführen können [...]“ Aus: Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen: Eckpunktepapier für eine integrationsorientierte Gesundheitsreform aus Sicht chronisch kranker und behinderter Menschen, Berlin 2002, S. 40, 41, 47, 48.

„Unterstützung geht über die Aufgaben von persönlicher Assistenz hinaus. Menschen, die persönliche Assistenz in Anspruch nehmen, verfügen über eine Anleitungskompetenz. Das heißt, sie bestimmen, wie die konkrete Hilfeleistung, die sie brauchen, aussehen muss. [...] In Abgrenzung dazu beschreiben Menschen mit Lernschwierigkeiten nicht unbedingt bis ins Detail, welche konkrete Hilfeleistung sie gerade brauchen, sondern benennen sehr oft die Dinge, die sie nicht oder nicht so gut können. Daran erkennt die Unterstützungsperson den Hilfebedarf.“ Aus: Susanne Göbel; Martina Puschke: Was ist Unterstützung für Menschen mit Lernschwierigkeiten in Abgrenzung zu Assistenz? Informationsblatt, Kassel Mai 2000, o. S.

¹⁰ „Ein Film [...] über die Aussonderung von geistig und körperlich behinderten Menschen. Im Faschismus waren es ‚Propagandafilme‘, die – mit den Theorien der Eugeniker – die Massenvernichtung der ‚Nicht-normalen-Menschen‘ vorbereiteten. Damals wurde das Objektiv der Kamera durch die Nazis umfunktioniert zum ‚gesellschaftlichen Auge‘, zum Glasauge der Gesellschaft. [...]“ Aus dem Kurztext zum Film. Regie: Didi Danquart, ein Film der Medienwerkstatt Freiburg, 90 Min., 16 mm, Farbe & s/w, 1991.

¹¹ Bericht von Stefan Göthling. Internet unter: www.people1.de/alt_0311.html#eisen (28.6.2004).

¹² Erscheint Anfang 2004. Herausgabe: Netzwerk People First Deutschland e.V. und Verein zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar e.V.

¹³ Vgl. auch Jürgen Fiege: Normalisieren statt gettoisieren. Menschen mit Behinderungen in Medienseminaren, in: *ausserschulische bildung*. Er beschreibt darin ähnliche Reaktionen.

Herzknistern

23.5.2004 – 8.5.2005
 Kindermuseum Frankfurt

In der interaktiven Ausstellung sind Kinder ab acht Jahren eingeladen, sich durch das Labyrinth der verschiedenen Gefühle zu bewegen. Die jungen Besucher können auf der Reise durch Liebe, Freundschaft und Liebeskummer lernen, Gefühle zu differenzieren und ihnen auf den Grund zu gehen. Die Mitmach-Ausstellung befasst sich mit Themen, die Kinder und Jugendliche berühren. Verschiedene Formen von Liebe und Freundschaft werden in der Ausstellung thematisiert: Kontaktaufnahme, Liebes- und Freundschaftspaare sowie einseitige Liebe und

Starkult. Liebeskummer, Eifersucht und Trennung werden dabei ebenso angesprochen und erlebbar gemacht.

Ort: Kindermuseum
 des Historischen Museums
 Saalgasse 19
 60311 Frankfurt/Main
www.kindermuseum.frankfurt.de
 Geöffnet: Di, Do, Fr, So 10-17:00,
 Mi 10-20:00, Sa 13-17:00

Vulkane. Brodelnde Erde

30.6. – 3.10.2004
 Universum Science Center

Bei dieser interaktiven Sonderausstellung erleben neugierige Besucher die Themen Vulkane, Lava und Ascheregen an über 20 Exponaten

Die dünnflüssige Pahoehoe-Lava bildet beim Erstarren Strukturen, die an Stricke und Seile erinnern.
 Quelle: Digital Vision



hautnah. Wie klingt ein Vulkanausbruch? Kann man über erstarrte Lava drüberlaufen? Was haben Geysire mit Espressomaschinen gemeinsam? An den Exponaten werden die Besucher selbst zu Forschern und entdecken die Antworten.

*Ort: Universum Science Center
Bremen
Wiener Straße 2
28359 Bremen
www.universum-bremen.de
Geöffnet: Mo-Fr 9-18:00,
Sa-So 10-19:00*

Heilige Afra – eine frühchristliche Märtyrerin

*4.7. – 31.10.2004
Diözesanmuseum Augsburg*

Vor 1700 Jahren erlitt die heilige Afra den Tod auf dem Scheiterhaufen, weil sie sich weigerte, weiterhin den römischen Göttern zu opfern, sondern bei ihrem christlichen Bekenntnis bleiben wollte. Die Diözese Augsburg widmet ihrer ältesten Bistumsheiligen eine Sonderausstellung, die die Spuren ihrer Verehrung in Geschichte, Kunst und Kult nachzuzeichnen versucht. Die Ausstellung zeigt mehr als 90 Exponate, darunter romanische Handschriften mit den frühesten Darstellungen der Heiligen sowie Grafiken, Skulpturen und Tafelbilder.

*Ort: Diözesanmuseum St. Afra
Kornhausgasse 3-5
86152 Augsburg
www.bistum-augsburg.de
Geöffnet: Di-Sa 10-17:00,
Do 10-20:30, So 12-17:00*

Die Kunst zu fliegen – In Film und Fotografie

*10.7. – 19.9.2004
NRW-Forum Kultur und Wirtschaft*

Die Ausstellung zeigt anhand von Fotografien, Postkarten, Büchern und Originalzeitschriften aus der Zeit von 1858 bis 1937 die Geschich-



te der frühen Fliegerei und der Fotografie und ergänzt sie um frühe Dokumente der Film-Pioniere wie Lumière und Pathé: von Nadars erstem Luftbild überhaupt aus dem Jahr 1858 bis zum Funkfoto von 1937, das den Absturz des Zeppelins in Lakehurst um die ganze Welt trug.

*Ort: NRW-Forum Kultur
und Wirtschaft
Ehrenhof 2
40479 Düsseldorf
www.nrw-forum.de
Geöffnet: Di-So 11-20:00, Fr 11-24:00*

Süße Last – von Macheten, Zuckerformen und Gummibärchen

*25.9.2004 – 5.9.2005
RIM Solingen,
Gesensschmiede Hendrichs*

Das „weiße Gold“ – der Zucker – ist Thema der Ausstellung: Es geht um den Rohrzuckeranbau und seine Be-

ziehungen zur Solinger Schneidwarenindustrie, um örtliche Süßwarenfabrikanten und um die Entwicklung des Zuckerkonsums. Der Wandel des Zuckers vom Gewürz zum Nahrungsmittel, vom Statussymbol zum Massenprodukt gibt Anlass zu fragen, wie sich die Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelt auf die Ernährung ausgewirkt haben.

*Ort: RIM Solingen,
Gesensschmiede Hendrichs
Merscheider Straße 297
42699 Solingen
Geöffnet: Di-So 10-17:00*

Wie kommt die Sprache in die Welt?

Bestelladresse: LKD-Verlag
Kurpark 5, 59425 Unna
Tel. 02303-69 324, Fax -650 57
e-mail lkd-verlag@lkd-nrw.de.
EUR 8,- zzgl. Versand

Was tun, wenn im Medienzeitalter die Beziehung zur Sprache verloren geht? Kreativer Mediengebrauch kann hier neue Wege aufzeigen. Es herrscht Einigkeit darüber, dass die Sprachfähigkeit von Kindern und Jugendlichen sich durch aktive Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur enorm steigern lässt. Wie dies aussehen kann, stellt das aktuelle Magazin (infodienst Kulturpädagogische Nachrichten Nr. 71) vor.

Christine Bäumler

Bildung und Unterhaltung im Museum. Das museale Selbstbild im Wandel.

Münster 2004, 19,80 EUR

Bildung und Unterhaltung sind zentrale Begriffe, entlang derer sich das Selbstverständnis der Institution Museum ausbildet. Die Positionierung zu diesen Begriffen stellt eine bedeutende Aufgabe musealer Praxis dar, die sich im permanenten Anpassungsprozess an aktuelle Anforderungen vollzieht. Anhand von Experteninterviews werden in diesem Buch Umgangsweisen mit Bildung und Unterhaltung im Kulturraum Museum rekonstruiert. Vor dem Hintergrund theoretischer Auseinandersetzungen und konkreter Fallbeschreibungen werden die vielschichtigen Verwendungen der Begrifflichkeiten analysiert und deren spezifische Auswirkungen für die Institution Museum aufgezeigt.

Alexander Klein

EXPOSITUM – Zum Verhältnis von Ausstellung und Wirklichkeit

Transcript Verlag 2004, ca. 230 S.,
ISBN 3-89942-174-4, 24,- EUR

Ausstellungen gehören heute zu den wichtigsten Äußerungen kulturellen Lebens. Aber was geschieht eigentlich, wenn man ausstellt? Das Buch widmet sich der Beantwortung dieser Frage und klärt, wie Ausstellungen zu Plattformen werden, auf denen gleichermaßen die Bedeutung der Dinge und die Struktur unserer Welt vermittelt werden.

Der gewählte Zugang legt die historischen Wurzeln des Ausstellens frei und untersucht sein spannungsreiches Verhältnis zum Sammeln. Damit entsteht ein gemeinsamer Nenner für das Verständnis sowohl kultur- als auch naturwissenschaftlicher Ausstellungen. Ein bebildeter Teil mit einer kommentierten Auswahl von Exponaten rundet die Publikation ab.

**Karin von Welck/
Margarete Schweizer (Hg.)**

Kinder zum Olymp. Wege zur Kultur für Kinder und Jugendliche

Köln 2004, 352 S.,
ISBN 3-87909-829-8, 14,80 EUR
Bestellung:
www.kinder-zum-olymp.de

Das Projekthandbuch „Kinder zum Olymp“ wurde von der KulturStiftung der Länder zum gleichnamigen Leipziger Kongress vorgelegt. Es lässt sich von der Grundannahme leiten, dass Kinder und Jugendliche den Weg zu den Künsten, zu Musik, Tanz, Theater, Literatur und Malerei nicht von allein finden, sondern Partner brauchen, die ihnen Möglichkeiten aufzeigen und sie mit eigener Begeisterung anstecken. Diesen „Wegbegleitern“ will das Buch mit 85 Projekten aus ganz unterschiedlichen kulturellen Bereichen eine Hilfestellung geben. Vorgestellt werden in Text und Bild u.a. Museen, Theater, Orchester und Opernhäuser mit speziellen Angeboten für Kinder, Kooperationen von Schulen mit Künstlern, Musikern und Autoren und zielgruppenorientierte

Medienprojekte. Abgerundet wird der Band durch Aufsätze, die einen interdisziplinären Blick zum Thema bieten sowie einen Serviceteil für alle, die selbst etwas für Kinder und Jugendliche auf die Beine stellen möchten.

Rezension

Christliches Äthiopien – Alltag und Feste

*Juniorkatalog: München 2003, 64 S.,
zahlr. farbige Abbildungen,
ISBN 3-929862-95-6, 4,20 EUR
zzgl. Versandkosten*
*Pädagogische Handreichung:
München 2003, 44 S., zahlr. Abb.,
2,- EUR zzgl. Versandkosten*

Im Oktober 2002 wurde im Staatlichen Museum für Völkerkunde in München die Sonderausstellung „Äthiopien. Christentum zwischen Orient und Afrika“ eröffnet. Im Rahmen dieser auf ein Jahr angelegten Präsentation hat das Museums-Pädagogische Zentrum München ein umfassendes Kinderprojekt entwickelt und einen Juniorkatalog sowie eine Pädagogische Handreichung herausgegeben.

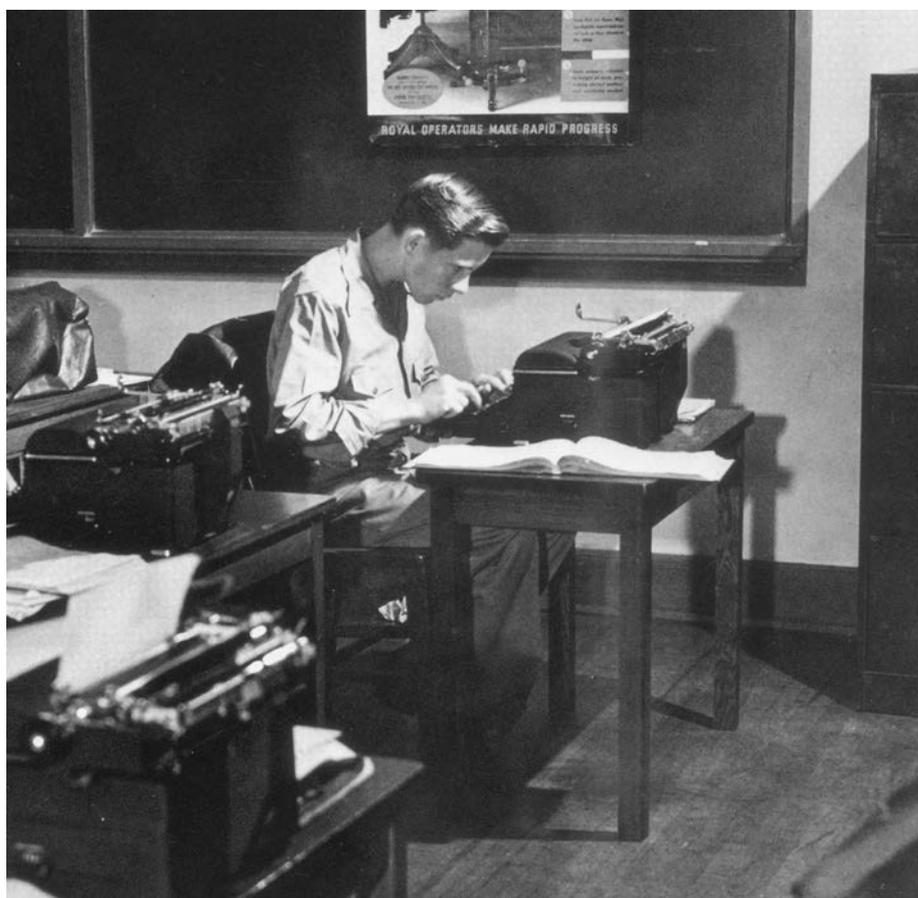
Der Juniorkatalog geht neben grundlegenden Kapiteln zu „Land und Leuten“ sowie der Geschichte und Religion in Äthiopien besonders auf Themen ein, die für Kinder relevant sind. Er berichtet davon, wie Kinder in bäuerlichen Familien aufwachsen, welche Pflichten sie haben und wie eine äthiopische Schule aussieht. Spiele äthiopischer Kinder werden erklärt und ihre Spielsachen werden vorgestellt. Sprache und Bebilderung des Juniorkatalogs sind so angelegt, dass er von Kindern ab dem Grundschulalter gelesen, in Teilen aber bereits Vorschulkindern vorgelesen werden kann. So werden die erläuternden Texte unterbrochen von zwei äthiopischen Märchen und im Kapitel zur Religion werden die Geschichten des heiligen Georg und

der Königin von Saba erzählt. Die Abbildungen zeigen Fotos aus dem heutigen Leben sowie Objekte des äthiopischen Kunsthandwerks und der Malerei des Landes, die in ähnlicher Thematik und Ausführung auch in anderen ethnologischen Museen zu finden sind.

Die Pädagogische Handreichung ist inhaltlich auf den Juniorkatalog abgestimmt und bietet neben weiteren Hintergrundinformationen zu den einzelnen Kapiteln vor allem eine Vielzahl von Anregungen zur didaktischen Umsetzung des Themas für verschiedene Altersgruppen. Sie reichen von künstlerisch-gestalterischen Vorschlägen über sinnliche Wahrnehmungsmöglichkeiten bis zu Erzähltechniken und Spielen. Vorüberlegungen und einführende Fragestellungen zeigen daneben Möglichkeiten der theoretischen Annäherung an die einzelnen Themenschwerpunkte.

Beide Publikationen sind in engem Zusammenhang mit der didaktischen Arbeit für das Kinderprojekt entstanden und lassen sich dank der Auswahl typischer Objekte auch in anderen ethnologischen Sammlungen oder Vorhaben zum Thema Äthiopien sowie in interkulturellen Projekten einsetzen.

*Bestelladresse:
Druck + Verlag Ernst Vögel GmbH
Kalvarienbergstraße 22
93491 Stamsried
Fax: 094 66-1276
e-mail: voegel@voegel.com*



Fort- und Weiter- bildungen zur Museumspraxis

Kunstgeschichten für Grenzgänger

15. – 18. September 2004

Schon wer sich im Museum flüchtig umblickt, entdeckt auf Bildern und Skulpturen meist mehr, als die Texttäfelchen neben den Werken verraten. Wie viel mehr entlockt ihnen wohl erst ein Betrachter, der sich ausreichend Zeit für die Kunst nimmt. Dieses Seminar ist gemacht für Grenzgänger, die Werken und Orten der Kunst eine Sprache geben, sie zu ‚Kunstgeschichten‘ verdichten möchten. Nach Vorbereitung auf die Sammlung verbringen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Arbeits- und Studientag im Sprengel Museum, wo sie sich literarisch mit den Werken der Sammlung auseinandersetzen. Eingeladen zu diesem Seminar sind vor allem Autorinnen und Autoren sowie Museumspädagoginnen und -pädagogen, die für künstlerische Experimente und neue Formen der Kunstvermittlung aufgeschlossen sind.

Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel, fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de

Museumsplanung professionell

19. – 21. September 2004

Leitbilder, Positionierung, Branding, strategische Planung – viele „Zauberworte“ aus Management und Marketing haben auch für Museen und andere kulturelle Institutionen Bedeutung. Das Konzept der ‚Museumsplanung‘ ist ein Ansatz, der aus der verwirrenden und nicht immer eindeutigen Vielfalt direkt und in-

direkt beeinflussender Aspekte zu einem zielgerichteten Handlungsstrang führt. Damit werden Ressourcen erschlossen und gebündelt, vorhandene Kompetenzen sinnvoller genutzt und bestehende Systeme im eigenen Haus effizienter und mit anderen Institutionen synergetisch nutzbar gemacht.

Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de

Kultursponsoring: Qualität – das teure Gut im Drittmittelsektor

27. – 29. September 2004

Die Akquisition von Drittmitteln gehört im Kulturbetrieb längst zum notwendigen Instrumentarium einer professionell geführten Institution. In diesem Seminar werden wir Ihnen die Grundlagen des Kultursponsoring als Marketing- und Managementinstrument darstellen und anschaulich machen. Dabei gehen wir sehr praxisorientiert einer Vielzahl von Fragen nach, etwa: Wie wird eine Institution attraktiv für Geldgeber und welche Argumente motivieren Sponsoren? Kann Sponsoring zu einem Konflikt zwischen Kultur und Kommerz führen und wie kann man das möglichst im Vorfeld verhindern? Und letztendlich: Geld um jeden Preis – welche Standards und Qualitätskriterien sollten bei der Einwerbung von Drittmitteln gelten, um aus der Geber-Nehmer-Beziehung ein Geschäft auf Gegenseitigkeit zu machen?

Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de

Exkursion: Rheinisches Industriemuseum, Papiermühle Alte Dombach

1. – 3. Oktober 2004

In Deutschlands größtem Fachmuseum für Papier ist die neue Dauerausstellung im Sommer 2000 eröffnet worden. In Vorstellung und Analyse der Präsentation wird es an ganz konkreten Beispielen um die unterschiedlichen Möglichkeiten, um Stärken und Schwächen der Medien im Verbund und Kontext der Ausstellung gehen. Im Mittelpunkt stehen dabei besonders die komplexen Beziehungen zwischen Form, Inhalt und Vermittlungsziel. Uns werden in der Ausstellung u.a. folgende Fragen beschäftigen: Wie ist diese Ausstellung entwickelt und realisiert worden? Wie haben die verschiedenen Fachleute zusammengearbeitet? Welche Konzepte lagen dem Projekt zu Grunde? Wie ist die heutige Nutzung in Bezug auf die Planung einzuschätzen? Welche Möglichkeiten einer solchen Ausstellung bieten sich für die Arbeit der Museumspädagogik? Diese Exkursion ist eine Kooperationsveranstaltung mit dem Rheinischen Industriemuseum und dem Bundesverband Museumspädagogik e.V.

Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel, fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de

Bühne frei zur erfolgreichen Eigen-PR

Selbstmarketing für Kulturschaffende

2. – 3. Oktober 2004,
Ev. Akademie Iserlohn

Gerade Kulturschaffende stehen oft im Mittelpunkt, wenn es darum geht für die eigene Sache zu werben. In-

haltliche Qualität allein reicht nicht aus, um zum gewünschten Ziel zu kommen. Der Umgang mit Kooperationspartnern, Publikum, Sponsoren etc. ist durch ein zielgerichtetes Selbstmarketing wesentlich effektiver. Die klare Formulierung von Zielsetzungen gehört genauso dazu wie der Aufbau eines Stärkenprofils. In diesem Seminar werden Techniken und Methoden zur Auftrittspräsenz trainiert (Stimme, Körpersprache, Rhetorik) sowie Grundlagen der professionellen PR (Stärkenprofil, Zielfindung, Publikumsprofil, Werbung, Interaktion, Vernetzung) auf das persönliche Marketing übertragen.

Anmeldung und Information:
Tel.: 023 59- 90 29 75
seminare-swf@kulturregion-swf.de
www.seminare-swf.kulturserver.de
oder beim Veranstalter:
Kulturregion Südwestfalen/
Servicebüro
Kulturamt Altena
Susanne Thomas
Bismarckstraße 15, 58762 Altena
servicebuero@kulturregion-swf.de
www.kulturregion-swf.de

Mit leichter Zunge: Lebendiges Sprechen in Führung und Vortrag

3. – 5. Oktober 2004

Nicht nur die Inhalte, sondern auch ganz maßgeblich die Form Ihrer Rede bestimmt, ob Sie Ihre Zuhörer fesseln oder langweilen.

Komponisten und improvisierende Musiker verwenden Melodie, Dynamik, Klangfarbe, Tempo, Rhythmus und Pausen, um ihre Musik lebendig zu machen. Das sind Gestaltungsmittel, die ebenso für Sprache in Vortrag und Führung gültig sind. Was ein Musiker sich wünscht – die Zuhörer mögen gerne und bis zum Ende aufmerksam bleiben – sollte auch Anspruch für den gesprochenen Vortrag und das Reden vor Publikum sein. In diesem Seminar werden wir

mit Ihnen die musikalischen Mittel der Sprache an Beispielen verschiedener Textgattungen ausprobieren.

Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel, fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de

Exhibition Planning Game: Planung und Improvisation bei Ausstellungsprojekten

24. – 26. Oktober 2004 (QuAM)

Ausstellungsplanung ist keine Sache des grünen Tisches. Sie ist von der praktischen Umsetzung nicht zu trennen und bedarf eines ununterbrochenen Stroms von Informationen über den Verlauf des Projektes. Ferner muss sie stets offen bleiben für unerwartete Abweichungen des Projektes von den Planungsvorgaben. Letztlich heißt dies, dass Planen nicht von Steuern zu trennen ist. Gibt es über diese Einsichten hinaus bestimmte Methoden, Prinzipien und Abläufe, nach denen sich jeder Planungsverantwortliche richten sollte? Dieses Seminar versucht eine Antwort auf diese Frage zu geben, indem theoretische und praktische Probleme der Ausstellungsplanung auf eine spielerisch-unterhaltsame Weise nachgestellt und anschließend theoretisch erläutert werden.

Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel, fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de

Der (un-)professionelle Blick: Methodik, Beispiele und Anwendungsmöglichkeiten der semiotischen Ausstellungsanalyse

6. – 8. November 2004

Unbestritten ist, dass Museumswissenschaftler Ausstellungen mit anderen Augen sehen. Was aber steuert und lenkt diesen Blick, der z.B. an der abgeschlagenen Vitrinenecke hängen bleibt oder der Aufwand und Kosten einer Präsentation abschätzt? Was also sind objektive und konstruktive Kriterien, nach denen Ausstellungen angeschaut, kritisiert und bewertet werden können und – wie lassen sie sich gewinnbringend für die eigene Praxis kultivieren?

In dem Seminar wird es um die Aspekte gehen, die vor allem die Arbeit unmittelbar vor, während und nach der Realisierung einer Ausstellung bewerten und hinterfragen. Ziel des Diskurses wird es sein, Kriterien zu entwickeln und zu erproben, die aus einer abgelenkten subjektiven Sichtweise eine konzentrierte objektiv-analytische Perspektive entstehen lassen.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Die Magie der Dinge

14. – 16. November 2004

Wie das Theater mit der Herstellung von Wirklichkeit beschäftigt ist, arbeitet auch das Museum an der Konstruktion von Realitäten, die vorher so nicht existierten. Mit dieser Erkenntnis versucht das Museum in vielen Präsentationen, was das Theater schon längst praktiziert: die Aufhebung der strikten Grenze zwischen Bühne und Zuschauer-raum oder anders – die alte Trennung zwischen Präsentation und Besucher aufzulösen, die Distanz zwischen Objekt und Mensch zu verringern. Dabei ist die Herkunft der Begrifflichkeiten für die Methoden eindeutig: Inszenierung, Szenographie, hybride Räume, Mensch-Objekt-

beziehung, Kulisse und Evokation stammen aus dem Praxisfeld Theater. Ziel des Labors ist die gedankliche und praktisch ästhetische Auseinandersetzung mit der Frage, welche Verhältnisse und Dramaturgien sich zwischen Objekt, Raum und Mensch erkennen und für Präsentationen in musealen Kontexten nutzen lassen.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Hands-on! – Interaktive Stationen in Ausstellungen

28. – 30. November 2004 (QuAM)

Was bedeutet ‚Interaktivität‘ fernab von Computerinstallationen im musealen Bereich? Welche Prinzipien sind in Ausstellungen denkbar, Besucher zur unmittelbaren Auseinandersetzung mit oftmals trockenen, wissenschaftlichen Inhalten zu animieren?

Anhand von unterschiedlichsten Beispielen soll in die Vielfalt interaktiver Stationen eingeführt werden: Das Spektrum reicht von Exponaten mit pädagogisch sinnfälligem Ausgang über offene Experimentiersituationen bis hin zu Stationen, die die Interaktion zwischen den Besuchern anregen. Ergänzend werden die pädagogischen Hintergründe am Modell der theoretischen Lernkonzepte im Universum Science Center Bremen und an der Phänomena e.V. in Flensburg vorgestellt.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Eventmarketing: Veranstaltungsplanung von der Idee bis zum Resümee

10. – 12. Dezember 2004

Ob Stadtteilveranstaltung oder Mega-Event – beide brauchen eine solide Planung, um erfolgreich zu sein. Mit diesem Seminar stellen wir Ihnen das nötige Know-how für alle relevanten Schritte sowie die Werkzeuge zur Planung, Organisation und Durchführung eines Events vor. Praxisnah werden dabei u.a. die folgenden Fragen als Grundlage für das eigene Marketingkonzept bearbeitet: Welches Selbstverständnis hat das Projekt? Wie, wann und wo lässt es sich am besten positionieren? Wer ist die Zielgruppe und wie erreicht man diese? Wie wird ein realistischer Organisations-, Zeit- und Finanzplan erstellt? Beispiele aus der Praxis der Veranstaltungsplanung ergänzen und runden das Ganze ab.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle
Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Museen in die Medien!

25. – 26. Oktober 2004,
museum mobile Ingolstadt

Mund-zu-Mund-Propaganda und herkömmliche Werbung reichen für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit der Museen nicht aus. Die mediengerechte Selbstdarstellung in Print-Presse, Hörfunk und Fernsehen ist unabdingbar, um innerhalb der Fülle der konkurrierenden Freizeitangebote bestehen zu können. Das Seminar informiert über die wichtigsten Aspekte einer gelunge-

nen PR-Arbeit, vermittelt Selbstsicherheit beim mediengerechten Formulieren sowie Übung im Umgang mit der Presse.

*Information und Anmeldung:
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Alter Hof 2
80538 München
fon: 089-21 01 40 28
(Dr. Wolfgang Stäbler)
wolfgang.staebler@blfd.bayern.de*

Tagungen und Symposien

Lernen kann man überall

22. – 24. September 2004

Sieht man Bildung nicht als ein von der Schule dominiertes System, sondern aus biografieorientierter Perspektive, wird der Mehrwert außerschulischer Bildungsformen wie in Jugend- und Kulturarbeit sofort deutlich. Die Fachtagung versteht sich als informativer Austausch entsprechend des „Standes der Dinge“ zur Entwicklung von Kooperationen und zur selbstbewussten Qualitätssicherung außerschulischer Bildungs- und Erfahrungsangebote – auch in Verbindung mit der Schule. Veranstalter: Institut für Jugendarbeit, Bayerischer Jugendring, Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, Kultur- und Schulservice kommunal.

*Anmeldung und Information:
Institut für Jugendarbeit
Postfach 1309
82118 Gauting
www.institutgauting.de*

Museum und Tourismus

12. November 2004,
Hist. Museum Regensburg

Das Tourismusgewerbe braucht Museen. Sie sind eine willkommene Bereicherung beim Erleben von Land und Leuten und tragen wesentlich

dazu bei, kulturelle Eigenheiten des bereisten Gebietes zu erfahren und so dessen spezielle Qualität und Attraktivität zu betonen. Vor allem Spezialsammlungen oder große Ausstellungen können die Attraktivität von Städten oder Regionen wesentlich steigern und auch wirtschaftliche Impulse vermitteln. Leider sind von Seiten der Museen wie der Tourismusbranche noch längst nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, die Kräfte zu bündeln. Im Rahmen eines Symposions wollen Museumsleute und Touristiker daher nach Wegen suchen, die Zusammenarbeit zu verbessern.

*Information und Anmeldung:
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Alter Hof 2
80538 München
fon: 089-21 01 40 28
(Dr. Wolfgang Stäbler)
wolfgang.staebler@blfd.bayern.de*

ForumForschung: Das Museum als Medium

21. – 22. November 2004, *fachübergreifendes Kolloquium*

Der Gegenstand ‚Museum‘ rückt immer stärker in den Mittelpunkt wissenschaftlichen Forschungsinteresses. Diplomarbeiten und Dissertationen beschäftigen sich mittlerweile mit allen Phänomenen, die die Institution Museum ausmachen, bestimmen und charakterisieren: Das Museum wird in allen Einzelheiten beschrieben, analysiert, diskutiert und theoretisch weiterentwickelt.

Offensichtlich aber haben forschende Kolleginnen eher selten die notwendige Gelegenheit zum Austausch von Erfahrungen und zur Diskussion ihrer Erkenntnisse. Das ForumForschung will Ihnen deshalb die Möglichkeit bieten, mit Kollegen in ähnlichen Zusammenhängen über eigene und andere Projektvorstellungen in fachübergreifende Gespräche zum Thema ‚Museum‘ zu kommen.

*Anmeldung und Information:
Bundesakademie für kulturelle Bildung e.V., Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel
fon 05331-808 415
e-mail post@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de*

Spenden – Sponsoring – Stiftungen

Soziale Instrumente der PR-Arbeit

6. – 10. Dezember 2004,
Werkstatt-Tagung

Spenden, Sponsoring und Stiftungen sind äußerst wirksame Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit. Mit uneigennütziger Mildtätigkeit haben sie in der Regel nichts zu tun. Das wird von Spendern, Sponsoren und Stiftern, aber vor allem von den Empfängern von Finanzhilfen aus privaten und privatwirtschaftlichen Quellen allzu oft übersehen, bzw. zu unaufmerksam wahrgenommen. Seit der Neufassung des Stiftungsrechts und der größeren Steuerwirksamkeit von Sponsoring stehen alle drei Formen des Gebens und Nehmens in gewisser Weise in Konkurrenz. Hinzu kommen vielfältige andere Formen der Partnerschaft, die für Einrichtungen der Jugend-, Bildungs- und Kulturarbeit wie für Wirtschaftsunternehmen gleichermaßen interessant sind.

*Anmeldung und Information:
Akademie Remscheid, Küppelstein 34
42857 Remscheid, fon 02191-794 0
e-mail info@akademieremscheid.de
www.akademieremscheid.de*



Bundesakademie
für kulturelle Bildung
Wolfenbüttel

Qualifikation · Professionalisierung · Weiterbildung

M 14: 15. – 18. September 2004

Kunstgeschichten für **Grenzgänger**. Literaturwerkstatt im Sprengel Museum Hannover mit Marcel Beyer

M 15: 19. – 21. September 2004. **Museumsplanung** professionell. Methoden und Konzepte für die Entwicklung bestehender Sammlungen und neuer Häuser

M 16: 27. – 29. September 2004. **Kultursponsoring:** Qualität – das teure Gut im Drittmittelsektor. Methoden, Strategien und Instrumentarien zur gleichberechtigten Gegenseitigkeit in Förderverhältnissen

M 17: 1. – 3. Oktober 2004. Exkursion: Rheinisches **Industriemuseum**, Papiermühle Alte Dombach

M18: 3. – 5. Oktober 2004.

Mit leichter Zunge: **Lebendiges Sprechen** in Führung und Vortrag. Trainingsseminar zu den Grundlagen professioneller Redeformen

M 19: 16. – 18. Oktober 2004. Auf dem Weg zur professionellen **Museumsleitung**: Organisationsentwicklung und Kommunikation in der Institution Museum

M 20: 24. – 26. Oktober 2004. Exhibition Planning Game: **Planung und Improvisation** bei Ausstellungsprojekten

M 1: 3. – 5. November 2004.

Museum zwischen **Konzept & Architektur**. Planungsprozesse und Optimierungsstrategien

M 25: 15. – 17. Dezember 2004. **Eventmarketing:** Veranstaltungsplanung. Von der Idee bis zum Resümee

Einzelheiten zu den Seminaren bekommen Sie hier:
Bundesakademie · Sabine Oehlmann · Postfach 1140
38281 Wolfenbüttel · Tel: 05331. 808-415
www.bundesakademie.de · post@bundesakademie.de

Interkulturelles Lernen in der Schule

Interkulturelles Lernen – Zum Projekt „Die Vermittlung Interkultureller Kompetenz in der Schule“

Interkulturelle Kompetenz und damit verbunden interkulturelles Lernen werden im Kontext von Globalisierung und Migration zunehmend bedeutender. Der Verein ESE (Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung) steht für angewandte Ethnologie. Schwerpunkte der Arbeit sind interkulturelles Lernen in der Schule, Erwachsenenbildungseminare sowie die Herausgabe von zwei Publikationsreihen mit ethnologischen Themen. Darüber hinaus hat ESE e.V. im April 2004 eine Ausstellung zum Thema „Feste der Menschen – Feste des Lebens“ in der Stadtbücherei Münster gezeigt.

Schulalltag ist im Einwanderungsland Deutschland durch multikulturelle Schulklassen geprägt. Bereits seit Jahren führen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ESE e.V. Schulprojekte zum interkulturellen Lernen durch. Dabei hat sich gezeigt, dass interkulturelle Kompetenz nur bedingt durch vereinzelte Projekt-tage oder -wochen vermittelbar ist. Im Sinne der Nachhaltigkeit ist es wirkungsvoller, Schülerinnen und Schüler regelmäßig und dauerhaft zu unterrichten. Seit November letzten Jahres sind ESE-Mitarbeiterinnen innerhalb eines Projektes, das von der Nordrhein-Westfälischen Stiftung für Umwelt und Entwicklung gefördert wird, als ethnologische Lehrkräfte an zwei Münsteraner Schulen tätig. (Bereits in den Jahren 2000-2002 waren Mitarbeiterinnen von ESE innerhalb eines Pilotprojektes zur ‚Relevanz ethnologischer Themen für den Schulunterricht‘ an zwei Münsteraner Schulen beschäftigt).

Während des Schuljahres 2003/2004 unterrichten sie ethnologische Themen in Fächern wie Religion, Erdkunde, Kunst, Wirtschaft und

Geschichte. Grundlage sind Forschungen in unterschiedlichen Kulturen Afrikas, Indonesiens, Mexikos und Pakistans. Die Authentizität der vermittelten Informationen und Materialien unterscheidet die Ethnologen von Fachlehrern. Im Sinne der häufig geforderten „Öffnung von Schule“ treten Ethnologen als Experten von außen auf. Sie entwickeln mehrstündige Unterrichtsreihen die abgestimmt auf die Lehrpläne der Schulen und orientiert an Lernzielen zur Überprüfung des Erwerbs Interkultureller Kompetenz sind. Themen für Unterrichtsreihen und Projekt-tage sind beispielsweise Lebensraum Sahara, Reisanbau in Indonesien, Islam in Pakistan, das Allerheiligenfest in Mexiko, Vorurteile und Rassismus, Karawanen der Tuareg und Migration.

Bis Ende Oktober 2004 wird das Schulprojekt fortgesetzt, in einigen Klassen findet nach den Sommerferien noch ethnologischer Unterricht statt. Eine abschließende Beurteilung kann deshalb hier nicht vorgenommen werden. Zusammen mit genauen Informationen zu den Unterrichtseinheiten und Lernzielen wird diese nach Abschluss des Projekts im Herbst 2004 erfolgen. Ein kurzer Einblick in den bisherigen Verlauf soll dennoch bereits gewährt werden. Es zeigt sich, dass der Lernort Schule ein anderer ist als der Lernort Museum. Schulalltag ist von einem engen Zeitkorsett, dem 45-Minuten-Rhythmus der Stunden sowie Stundenverschiebungen oder -ausfällen geprägt. Zwar konnte dieses Zeitkorsett durch Doppelstunden und Projekt-tage teilweise aufgelöst werden, doch gilt das Anliegen, regelmäßig und kontinuierlich im Laufe des Schuljahres mit ethnologischen Themen präsent zu sein. Der Schulalltag hat für Ethnologen so seine Tücken: Schule erscheint für die von außen kommenden ethnologischen Lehrkräfte wenig planbar. Als besonders schwierig erwies es sich, die unterschiedlichen Zeitkontingente der Ethnologinnen

mit den Unterrichtsplanungen der Fachlehrer zu kombinieren. Teilweise kam es aufgrund organisatorischer Probleme zu einer Häufung ethnologischer Themen im Unterricht, was dem Lernziel „Interesse für fremde Kulturen wecken“ entgegenwirkte.

Insgesamt erweist sich bisher jedoch, dass die ethnologischen Lehrkräfte sehr begrüßt werden, da sie eine Unterbrechung des Lernalltags bedeuten. Auch die Authentizität der Ethnologinnen, deren Erfahrungen sowie die Originalobjekte werden von Schülern und Lehrern gleichermaßen geschätzt. Eine Lehrerin fasst das folgendermaßen zusammen: „Gegen Sie können wir gar nicht ankommen. Nicht nur, dass wir keine Fachwissenschaftler sind, Sie haben auch den unschlagbaren Vorteil, dass Sie da gewesen sind. Selbst wenn von uns mal jemand auf Reisen war, so hat er dennoch nicht in den entsprechenden Kulturen gelebt“. Ethnologen besitzen als Experten von außen wichtige Voraussetzungen für die Arbeit in der Schule. Fachlehrer und Ethnologen können gegenseitig von einer Zusammenarbeit profitieren und somit zum Gelingen des interkulturellen Unterrichts und damit zur Vorbereitung von Kindern und Jugendlichen auf das Zusammenleben im Einwanderungsland Deutschland beitragen.

Kerstin Brünenberg
ESE (Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung) e.V.
c/o Institut für Ethnologie
Stadtstraße 21, 48149 Münster
Kerstin.Brünenberg@gmx.net

Fock-Wall 1 in der ehemaligen Oberpostdirektion. Am Beschluss waren Deutsche Post und Deutsche Telekom als Geldgeber und das Bundesministerium für Finanzen als Aufsichtsbehörde beteiligt. Vorausgegangen war im Jahr 2003 eine Debatte um eine Etatverringerung durch die Unternehmen Deutsche Post und Deutsche Telekom, die die öffentlich-rechtliche Museumsstiftung Post und Telekommunikation finanzieren. Die Museumsstiftung trägt die insgesamt vier Museen für Kommunikation in Deutschland, weitere Standorte befinden sich in Berlin, Frankfurt und Nürnberg. Dabei war auch die Schließung von Standorten im Gespräch.

Das Museum für Kommunikation Hamburg konnte in den vergangenen Jahren seine öffentliche Resonanz auf 50.000 Besucher im Jahr und 500 geführte Gruppen steigern. In der Debatte um den Fortbestand des Hamburger Hauses erhielt es breite Unterstützung vor allem aus den Reihen Hamburger Politiker.

Hamburger Museum bleibt

Zukunft des Museums für Kommunikation Hamburg am jetzigen Standort gesichert

Ein Kuratoriumsbeschluss vom 26. April 2004 sichert nun endgültig die Zukunft des Museums für Kommunikation: Das Museum wird es weiterhin geben und zwar an seinem jetzigen Standort am Gorch-

Bundesverband

Vorstandssitzung und erweiterte Vorstandssitzung in der Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Wolfenbüttel

Der erweiterte Vorstand traf sich am 19. Juni 2004 in der Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Wolfenbüttel. Im Mittelpunkt des Interesses stand daher auch die Zusammenarbeit des BVMP mit der Bundesakademie. Andreas Grünewald Steiger, Leiter des Fachbereichs Museum, informierte über die Ausweitung seines Tätigkeitsfelds (Kurse, Diskussionsforen, Qualifizierung von russischen Kollegen aus Kultureinrichtungen etc.) und äußerte seine Freude über inhaltliche Anregungen zum nächsten Jahresprogramm. Er unterstützt ausdrücklich das kulturpolitische Engagement des Vorstands und sieht nun auch über die Jahre hinweg den Erfolg dieser Bemühungen. Die anwesenden Vertreter der Regionalverbände wiederum bestätigten die hohe Qualität der Veranstaltungen des Fachbereichs Museum. Andreas Grünewald Steiger stellte auch das Russland-Projekt der Akademie vor, nachlesbar unter www.bundesakademie.de. Es ist in diesem Jahr erfolgreich verlaufen, hat zu guten Kontakten geführt und wird zwei weitere Male durchgeführt werden. Der BVMP wird sich bei den nächsten Kursen inhaltlich mit der Konzeption und Durchführung einer ganztägigen Fortbildung zum Thema „Bildung und Vermittlung in deutschen Museen“ einbringen.

Die **Stellungnahme des BVMP** zur Erklärung der Kultusminister-Konferenz „Bildung im Museum“ hat ein aufmerksames Echo gefunden. Hannelore Kunz-Ott dankte all den vielen Helfern, die sich daran beteiligten. Zahlreiche Museumsverbände, Politiker und Lobbyisten

erhielten bereits die Stellungnahme. Wenn die Arbeitskreise noch weitere Adressaten wissen, sollten sie diese dem Vorstand mitteilen. Die Stellungnahme ist als pdf.Datei im Internet nachzulesen unter www.museumspaedagogik.org/aktuelles

Die Pilotphase des Wettbewerbs **Schule@museum** wird nur noch mit der Hälfte der beantragten Finanzmittel unterstützt. Daher ist daran gedacht, für die Pilotphase eine thematische Konzentration auf eine Museumsgattung und auf ein Generalthema vorzunehmen. Informationen gibt es unter www.schule-museum.de.

Als Medium für die Außendarstellung des Verbandes, aber auch als eine Möglichkeit der Identifikation für die Mitglieder arbeitet der Vorstand an der Realisierung einer **Mitgliedskarte**, die jedes Jahr mittels Aufkleber aktualisiert werden kann. Der BVMP strebt an, dass die Inhaber dieser Karte freien oder ermäßigten Eintritt in Museen erhalten. Um dies zu erreichen, bittet der BVMP die Mitglieder schon jetzt im eigenen Museum anzufragen, ob das Haus diese Vergünstigung den Mitgliedern des BVMP ermöglichen kann.

Ralph Stephan

Kindermuseum

*Ab der vorliegenden Ausgabe gibt es in Standbein Spielbein eine neue Rubrik. Redaktionell wird sie von Nicole Scheda, Sprecherin des Bundesverbands Museumspädagogik zum Thema Kindermuseum, betreut. Informationen zu diesbezüglichen Neueröffnungen, Tagungen, Publikationen etc. bitte an:
Nicole Scheda,
email: Kolfhaus-Scheda@t-online.de.*

Am 21. und 22. April fand in Bensberg (bei Köln) die **Studienkonferenz** „Neue Arbeitsfelder für Museen? Angebote für die Ganztagschule“ statt. Veranstalter waren die Thomas-Morus-Akademie

(TMA) und der Bundesverband Museumspädagogik unter der Leitung von Andreas Würbel (TMA), Beatrix Commandeur und Nicole Scheda (beide Bundesverband Museumspädagogik). Auf der Tagung wurde kontrovers das Für und Wider einer Beteiligung der Museumspädagogik an den Nachmittagsangeboten der Ganztagschulen diskutiert. Streitpunkte waren nicht nur das für neuartige Projekte mangelnde Geld, sondern auch die undurchsichtigen Willensbekundungen von BildungspolitikerInnen. Der Bundesverband Museumspädagogik wird sich in der nächsten Zeit weiterhin mit dem Thema auseinandersetzen.

Nicole Scheda

„Qualifizierung Kindermuseum“ erfolgreich beendet

Von September 2003 bis April 2004 lief die berufsbegleitende Fortbildung „Kindermuseum“. Träger der Fortbildung waren die Bundesakademie für kulturelle Bildung, Wolfenbüttel und die Akademie für musische Bildung und Medienerziehung, Remscheid. Der Bundesverband Museumspädagogik e.V. und der Bundesverband für Kinder- und Jugendmuseen e.V. waren als Kooperationspartner in das Projekt eingebunden und haben den 16 TeilnehmerInnen wie auch den ReferentInnen beratend zur Seite gestanden. Auf der Abschlussrunde der Qualifizierung haben die Teilnehmer besonders lobend die ausgewogene Struktur der Fortbildung hervorgehoben: Die insgesamt vier Kursabschnitte hatten zwei theoretische Schwerpunkte in Wolfenbüttel und zwei praktische Schwerpunkte in Remscheid. Den Abschluss der Fortbildung bildete die Präsentation und Begutachtung der in der Qualifizierungsphase entwickelten Ausstellungsprojekte. Eine weitere „Qualifizierung Kindermuseum“ ist voraussichtlich ab 2005 geplant.

Um exemplarisch die Frage zu beantworten, wer an unserer Fortbildung teilgenommen hat und warum, schildert im Folgenden eine Gruppe von TeilnehmerInnen ihre Erfahrungen:

Gabi Ansorge, Verlagsberaterin aus Köln: *„Kindermuseen habe ich zuerst in Amsterdam entdeckt und war völlig begeistert von der spielerischen Art dieser interaktiven Ausstellungsform.“*

Stefanie Conrath, Religionspädagogin aus Bremerhaven: *„Kindermuseen entsprechen in ihrer Vielfältigkeit, Mehrdimensionalität und Anregung zur Selbsttätigkeit meinem Ideal von Weltaneignung.“*

Henning Nahm, Student der Museumskunde in Berlin: *„Ausstellungen in Kindermuseen sind spannend konzipiert und fordern Kinder zum Erforschen und Entdecken heraus.“*

Ute Ostertag, Mediendesignerin aus Stuttgart: *„Kindermuseen sind eine echte Herausforderung, sich den Themen unserer Gesellschaft zu stellen.“*

Qualifizierung Kindermuseum:

Wir haben uns zu den Kursen angemeldet, weil wir Ausstellungen für Kinder und Jugendliche in allen Facetten kennen lernen wollten. Besonders interessant erschien, dass die Fortbildung uns die Möglichkeit gab, eine eigene Ausstellung von der Idee bis zur Eröffnungspräsentation komplett zu konzipieren und zu gestalten. Dabei genossen wir den kreativen Freiraum dieser Fortbildung „Kindermuseum“ in Kombination mit der fachlichen Begleitung.

Unser Ausstellungsprojekt:

Nachdem wir uns als Arbeitsgruppe zusammengefunden hatten, waren wir uns bald einig, Jugendlichen – der in Museen häufig vernachlässigten Zielgruppe – etwas zu bieten: eine interaktive Ausstellung, in der sie sich mit dem Thema „Orientierung“ auseinandersetzen können. Dabei wollten wir kein Patentrezept vorgeben oder moralisierend und

pädagogisierend sein, sondern über interaktive Stationen die Möglichkeit schaffen, selbst Erkenntnisse zu gewinnen und die Erfahrungen zu kommunizieren. Unglaublich viele Themen, die Jugendliche beschäftigen, fielen uns ein und eine Eingrenzung wurde unumgänglich. Wir entschieden uns für das Thema „Stars“. Wir meinen, Jugendlichen über die Beschäftigung mit dem Phänomen Stars einen Anreiz bieten zu können, sich mit sich selbst und ihrer Identität im Kontext von gesellschaftlichen Wertesystemen auseinander zu setzen.

Ausgewogene Seminarstruktur:

Jeder kann sich vorstellen, wie viel Diskussionsbedarf durch solch ein Thema geweckt wird und wie viel Disziplin notwendig ist, ein gutes Ausstellungsergebnis in acht Monaten zu erzielen. Es fanden vier einwöchige Seminarbausteine im Abstand von zwei Monaten statt. Die Fortbildung war so strukturiert, dass es genug Zeit für Kreativität und Recherchen gab, aber auch immer wieder Zielpunkte vorgegeben waren, bei denen Projektphasen abgeschlossen werden mussten. Für unsere Produktivität war diese Seminargeschwindigkeit optimal, und zwischen den Seminarbausteinen hatte das Ausstellungsprojekt Zeit zu reifen.

Betreutes Experimentierfeld:

Diese Fortbildung bot uns den Raum und die Zeit – herausgenommen aus dem beruflichen Alltag – sich ganz auf das Ausstellungsprojekt zu konzentrieren.

Interdisziplinäre Beratung:

Zahlreiche Fragen entstehen während der Entwicklung einer Ausstellung: technische, pädagogische, finanzielle, gestalterische, organisatorische, juristische, fachliche, psychologische, handwerkliche... Das Dozententeam ergänzte sich optimal und sicherte so unsere Ausstellungsqualität durch eine interdisziplinäre Beratung.

Mischung aus Theorie und Praxis:

Während der Ausstellungsplanung

erhielten wir ständig neuen Input durch Fachliteratur, Fachvorträge, Diashows von anderen Ausstellungen etc. Die neuen Erkenntnisse flossen immer wieder in unser Ausstellungsprojekt ein.

Kontakt zu Experten: Der Besuch anderer Kinderausstellungen und das Gespräch mit deren Machern hat unser eigenes Ausstellungsprojekt beflügelt. Die Erfahrungen der Bundesverbände und das Feedback der Vorstände über die Machbarkeit hat unser Ausstellungsprojekt erheblich vorangebracht. Dabei war der rote Faden einer Ausstellung und die Besucherorientierung immer wieder ein zentraler Diskussionspunkt.

Permanente Präsentation:

Während der Fortbildung hatten wir die Möglichkeit, unsere Arbeitsergebnisse in allen Phasen des Seminars den anderen Teilnehmern, Dozenten oder Experten vorzustellen: dadurch wurden wir immer wieder auf den Punkt gebracht, haben kritische Punkte neu überarbeitet und neue Anregungen eingebaut.

Fazit: Das Seminar und die Gruppenarbeit hat uns gefordert. Es stellte sich in unserer Gruppe heraus, dass sich das Know-how aus unseren verschiedenen Berufsfeldern sehr gut ergänzte. Seit der Qualifizierung können wir uns vorstellen, in dem Bereich Kinder- und Jugendmuseum beruflich tätig zu werden. Das Seminar war der beste Einstieg für unser Ausstellungsprojekt. Die ca. 800 Arbeitsstunden waren gut investiert, weil wir mit dem Ergebnis zufrieden sind und unter Fachleuten Anerkennung gefunden haben, wie dieser Auszug aus dem Gutachten von Dr. Hannelore Kunz-Ott, Vorsitzende des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. bestätigt:

„Das Abschlussprojekt ‚Wa(h)re Stars‘, eine Ausstellung für Jugendliche, erscheint mir ein anregendes und Neugierde weckendes Ausstellungsprojekt, das ich gerne in einem Museum realisiert sehen möchte. Sowohl in Kindermuseen als auch in den traditionellen Museen ist m.E. bisher dieses

Thema noch nicht behandelt worden und stellt somit ein attraktives und innovatives Projekt dar.“

Nähere Informationen:

*Gabi Ansorge: gabi.ansorge@web.de,
Tel. 0221-240 81 47*

*Stefanie Conradt: Stefanie.Conradt@gmx.de,
Tel. 0471-301 06 89*

*Henning Nahm: nahmhennig@gmx.de,
Tel. 030-443 28 710*

*Ute Ostertag: uteostertag@web.de,
Tel. 0711-63 68 439*

Neueröffnungen von Kindermuseen

Am 30. Mai eröffnete der Hamburger Oberbürgermeister Ole von Beust „Klick“, das **Kindermuseum Hamburg**. Die Dauerausstellung hat 1500 Quadratmeter und besteht aus drei voneinander getrennten Ausstellungen: „Treffpunkt Körper“, „Geld – und gut!“, „Urgroßmutter Alltagsleben“. Dazu gibt es einen Wechselestellungsbereich, in dem z.Zt. die von der Hamburger Universität konzipierte Ausstellung „Archäologie im Kinderzimmer“ gezeigt wird. Außerdem ist auf dem 1300 Quadratmeter großen Außenbereich die Dauerausstellung „Baustelle – betreten erbeten“ installiert. Das einzige Hamburger Kindermuseum wird von Dipl.-Päd. Margot Reinig geleitet und muss sich selber über Eintrittsgelder (4 Euro /Person) finanzieren. Den Umbau des Gebäudes bezahlte die Stadt Hamburg.

Webadresse: www.kindermuseum-hamburg.de

Please touch – Kindermuseum Glashütte

ist der Name des neuen Kindermuseums in Köln. Es ist seit dem 6. Juni 2004 eröffnet und dem Köln-Porzer Jugendzentrum „Glashütte“ angegliedert. Träger des Kindermuseums ist die JUGZ – Jugendzentren Köln gGmbH, geleitet wird es von

Bert Gigas (Dipl. Soz.Päd. und Spielpädagoge). Der ca. 1200 Quadratmeter große Ausstellungsbereich ist in diverse Themenräume gegliedert, so gibt es z.B. einen Labyrinth-Raum und ein Kinder-Kino. Eröffnet wurde das Kindermuseum mit der Wechseleausstellung „Kölner Paperla-Papp“ (6.6. – 30.11. 04), in der sich alles um das Thema Papier und Papp dreht.

www.please-touch.de

Seit dem 4. Juli 2004 hat auch **Solingen** ein Kindermuseum: das „Klingmuseum für Kinder“. Auf rund 100 Quadratmetern zeigt die dem Deutschen Klingmuseum angegliederte Ausstellung interaktive Exponate zu den Themen Blankwaffen, Arbeitsklingen und Essgeräte. Von den Waffen der Piratinnen bis zur Geschichte von Messer und Gabel reicht die Themenvielfalt. Die Konzeption des Kindermuseums stammt von Dr. Barbara Grotkamp-Schepers (Direktorin des Deutschen Klingmuseums) und von Dr. Isabell Immel, die das Projekt federführend leitet. Für das ästhetisch sehr ansprechende, klare Design zeichnet das Berliner Büro von Jörg Adam und Dominik Harborth verantwortlich.

Webadresse: www.klingmuseum.de

Ostdeutschland

1. Einladung zur Mitgliederversammlung Im Rahmen der Jahrestagung des BVMP e.V. die in Zusammenarbeit mit dem AKMPO e.V. im Deutschen Hygiene-Museum Dresden stattfinden wird, laden wir Sie und Euch ganz herzlich zur Mitgliederversammlung ein. Sie wird am Freitag, den 29. Oktober 2004 um 17:30 Uhr im Deutschen Hygiene-Museum stattfinden. Tagesordnung wird unter anderem die Wahl des Vorstandes sein.

2. Treffen der Museumspädagogen in Mecklenburg/Vorpommern im Herbst zur jährlichen Zusammenkunft. Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben. Es wird die Stellungnahme des Bundesverbandes zum Bildungsanspruch der Museen diskutiert. Dazu wird ein Vertreter des Kultusministeriums (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur) eingeladen. Verantwortlich ist Dr. Rolf Voß.

3. Eröffnung der „**Projektdatenbank**“ unter www.museumspädagogik.org/akmpo. Wir bitten um rege Beteiligung, indem eigene Projekte dort dokumentiert werden.

4. Bitte um die Überweisung der fehlenden **Mitgliedsbeiträge 2004**. Es sind erst 1/5 aller Beiträge eingegangen! Bitte um Einrichtung eines Überweisungsauftrages. Es kostet sehr viel Zeit und Mühe, jedes Jahr die Beiträge einzufordern!
Postbank Berlin, BLZ 100 100 10,
KtNr.: 452 802 109
Rückfragen bitte an: Claudia Marks,
+49 (0341) /9939244,
CldSeidel@aol.com

Folker Metzger
1. Vorsitzender Arbeitskreis Museums-
pädagogik Ostdeutschland e.V.
folker.metzger@dhmd.de
0351-48 46 407

Rheinland und Westfalen

Die nächsten Treffen des Arbeitskreises

Am **13. Dezember 2004**, Venlo Limburgs Museum, 10:00 bis 16:00 Uhr. Das Venlo Limburgs Museum ist ein kulturgeschichtliches Themenmuseum von den Römern bis zur Gegenwart. Wir wollen über die Grenze schauen und uns mit niederländischen Museumspädagog(inn)en treffen und austauschen.

Verbindliche Anmeldung bei Gerhard.Ribbrock@stadt-mh.de, max. 30 Teilnehmer möglich.

Am **14. Februar 2005**, Hamm, Gustav-Lübcke-Museum, 10:00 bis 16:00 Uhr. Neben der inhaltlichen Diskussion der dortigen Museumsarbeit wird am Nachmittag das Mitgliedertreffen mit Neuwahl des Vorstandes durchgeführt.

Gerhard Ribbrock

Wir trauern um Hanns-Ulrich Mette

Dr. Hanns-Ulrich Mette, Leiter der Fachabteilung Pädagogik der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, ist am 1. März 2004 im Alter von 49 Jahren unerwartet verstorben. Nach dem Studium der Pädagogik, Volkskunde und Kunstgeschichte war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Kunsthalle Kiel und von 1990 bis 1992 als Ausstellungskurator für Gegenwartskunst am Schleswig-Holsteinischen Kunstverein tätig. 1992 wechselte er an das damals neu eröffnete Bonner Ausstellungsinstitut, wo er erfolgreich neue Formen der Kunstvermittlung etablierte. Dazu gehörten u.a. die Einrichtung eines „Studiolo“ als medialem Informationsraum innerhalb der Ausstellung und der Einsatz eines „Cicerone“ als unmittelbarem Ansprechpartner für das Besucherpublikum. Das besondere Interesse von Hanns-Ulrich Mette galt den synästhetischen Verbindungen zwischen Kunst, Literatur und Musik, aus denen sein Projekt „Musik zum Sehen“ sowie didaktische CD-Produktionen und mehrere Veröffentlichungen hervorgingen. Durch Lehrerveranstaltungen und die Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Evaluation und Methoden der Universität Bonn entwickelte er beispielhafte Modelle für die interdisziplinäre Erweiterung des Arbeitsfeldes Museumspädagogik und die museologische Reflexion.

Hanns-Ulrich Mette war auch ein hilfreicher Ansprechpartner im Kollegenkreis. Wir erinnern uns an

sehr interessante Vereinstreffen und ambitionierte Fortbildungen für Museumspädagogen.

Um Mithilfe gebeten!

Im Rahmen einer Masterarbeit zur Vermittlung von Deutsch als Fremdsprache im Museum sollen deutschlandweit Tätigkeiten auf diesem Gebiet erfasst werden. Das Ziel der in Arbeit befindlichen Untersuchung ist, den theoretischen, praktischen und institutionellen Rahmen für den Spezialfall der Vermittlung von DaF am Lernort Museum abzustecken. Der Ansatz der Fremdsprachenvermittlung im Museum ist noch sehr jung. Das Konzept integriert die Bezugsfelder Fremdsprachendidaktik, Kunst- und Museumspädagogik. Die Arbeit ist von der Leitfrage getrieben, welche Qualitäten der Lernort Museum bei der Vermittlung von Fremdsprache und Fremdkultur bietet, die am Lernort Schule nur annähernd oder gar nicht gegeben sind. In der Arbeit wird entschieden für den neuen Ansatz argumentiert, was aber nicht als Höherbewertung gegenüber schulischer Fremdsprachenvermittlung verstanden werden soll.

Der theoretische Teil der Arbeit stellt Zugänge zur Arbeit mit Kunstbildern im Fremdsprachenunterricht vor und begründet den Einsatz von Kunstbildern vor dem Hintergrund fremdsprachenmethodischer Ansätze. Es wird weiterhin untersucht, inwiefern die Kunstdidaktik und die Museumspädagogik Impulse zum Einsatz von Kunstbildern bei der Fremdsprachenvermittlung geben können.

Im empirischen Teil der Arbeit werden Projekte zur Vermittlung deutscher Sprache und Kultur erfasst, vorgestellt und verglichen. Die systematische Aufarbeitung über Aktivitäten zum Deutschlernen im Museum soll eine Lücke im Forschungsstand schließen, denn bislang gibt es diesbezüglich keine vergleichbaren Darstellungen.

Die Arbeit versteht sich darüber hinaus als Mittler zu den deutschlandweiten Projekten, um Kontakte zum fachlichen Austausch herzustellen oder die Angebote der vorgestellten Projekte wahrzunehmen.

Wenn Sie an einem Projekt zum Deutschlernen im Kunstmuseum arbeiten oder gearbeitet haben und einen kleinen Teil Ihrer Erfahrungen weitergeben möchten, sind Sie herzlich aufgefordert, sich an der Untersuchung zu beteiligen, unter www.deutschlernen-im-museum.de finden Sie einen Fragebogen zum Thema. Damit werden Daten zur Ermittlung vergleichbarer Merkmale und der Einordnung der Projekte in verschiedene theoretische Ansätze eingeholt. Die systematische Aufarbeitung beinhaltet eine kurze Beschreibung der Vermittlungstätigkeit im Museum, die Darstellung des Zustandekommens des Projekts, die Beschreibung der Anliegen und Ziele der Arbeit, sowie eine Befragung zu fremdsprachen- und kunstdidaktischen und museumspädagogischen Aspekten.

Haben Sie vielen Dank im Voraus für Ihre Zusammenarbeit:

Bianca Biener
mail: bianca_biener@web.de
Prießnitzstraße 13, 01099 Dresden

Treffen des AK Museums- pädagogik Rheinland und Westfalen e.V.

**am 9. März im Landesmuseum
in Bonn**

Nach einer sehr langen Umbauphase wurde das Rheinische Landesmuseum in Bonn nunmehr wieder in Betrieb genommen und präsentiert sich nicht nur in renovierten und zum Teil stark veränderten Räumlichkeiten, sondern überrascht auch mit einem neuen Konzept. Nicht mehr wie ehemals werden die beeindruckenden Zeugnisse der Vergangenheit des Rheinlandes in zeitlicher Abfolge präsentiert. Den Besucher erwartet ein Themen-

museum, in dem ungewöhnliche Querverbindungen zwischen den Epochen hergestellt worden sind. Frau Dr. Gansohr stellte uns einige der Themen vor und hielt einige Überraschungen bereit, wenn sie z.B. über die beeindruckende Neupräsentation des Neandertalers berichtete. Er wird jetzt wie in einer Grabstelle mit allen Knochenfunden gezeigt, dem man als glückliche Fügung nach langer Puzzlearbeit drei weitere Knöchelchen hinzufügen konnte. Bei unserem Treffen wurde natürlich sehr kontrovers die Neupräsentation diskutiert. Können diese thematischen Aufbereitungen der Sammlung den Anforderungen von Publikum und Wissenschaft wirklich genügen? Und wie arbeitet man mit diesen Themen museumspädagogisch? Frau Dr. Gansohr berichtete über ihr neues Führungsteam und über ihre museumspädagogischen Schwerpunkte.

Die Neupräsentation scheint zu Polarisierungen in der Bewertung der Themenaufbereitung der Museumssammlungen zu führen. Jedenfalls hatten wir bei diesem schönen Vereinstreffen jede Menge Diskussionsstoff und danken der museumspädagogischen Abteilung für die vielen Anregungen. Es waren 32 Mitglieder nach Bonn gekommen.

Treffen des AK Museums- pädagogik Rheinland und Westfalen e.V.

**am 7. Juni im „Hippomaxx –
Westfälisches Pferdemuseum im
Allwetterzoo Münster“ und in
der Zooschule des Allwetterzoos**

Um 10 Uhr begrüßte uns die Museumsdirektorin Frau Sybill Ebers in dem neuen Museum. In ihrem Vortrag schilderte Sie uns die Geschichte des Museums, das seine Existenz der privaten Initiative engagierter Pferdefreunde verdankt. Frau Ebers erläuterte die Strukturen des Museums, das ungewöhnliche Konzept und ging auch auf die Vorteile und

Probleme der Lage des Museums mitten im Zoo ein. Nach der Vorstellung des museumspädagogischen Konzeptes blieb noch Zeit für eine anregende Diskussion.

Herr Dirk Wewers, Biologe im Pferdemuseum, führte uns anschließend durch die 1000 qm Ausstellungsfläche. Die Ausstellung widmet sich in acht Großthemen der Natur- und Kulturgeschichte des Pferdes in Westfalen und weiteren Themen rund um das Pferd. Ergänzt wird das Ganze durch einen Pferdepark und eine Manegenhalle. Hier finden Veranstaltungen mit und zu Pferde statt.

Die Mittagspause verbrachten wir bei strahlendem Sonnenschein und in „tierischer“ Umgebung auf den Terrassen der Zoogastronomie.

Die besondere Lage des „Hippomaxx“ im Zoo nutzten wir natürlich auch gerne, um einen Blick über den Tellerrand zu werfen und uns über die Arbeit unserer Kollegen aus der Zoopädagogik zu informieren. Die Zooschullehrerin des Allwetterzoos Frau Adass begrüßte uns am Nachmittag in der Zooschule und gab uns theoretische Einblicke in ihr Tätigkeitsfeld. Anschließend ging es raus zu den Affengehegen, um dort auch praktische Eindrücke aus der Arbeitswelt der Zoopädagogen zu bekommen. Es waren 19 Mitglieder anwesend.

Ausblick Fachtagung zur Sonderpädagogik in der Museumspädagogik

Eine Fachtagung zum Themenbereich „Wege der Kommunikation mit behinderten Menschen im Museum“ plant der Museumsdienst mit dem AK Behinderte Menschen im Museum und dem AK Rheinland und Westfalen für den Beginn des Jahres 2005 in Köln.

Es soll darum gehen, Sachinformationen zu den verschiedenen sonderpädagogischen Fachgebieten zu geben und dabei Wege der Kommunikation mit behinderten Menschen aufzuzeigen. Ziel ist es,

die unterschiedliche Bedürfnisse der Betroffenen besser kennen zu lernen. Wir wollen am 2. Tag zu einem Ideenmarkt einladen, zu dem wir alle Kolleginnen und Kollegen einladen, Projekte, Medien und Methoden im Kollegenkreis vorzustellen. Kontakt: Karin Rottmann.

Email: karin.rottmann@museenkoeln.de

KölnKultur – Netzwerk kulturelle Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche

Der Intendant der Oper Köln, Christoph Dammann, lud unlängst zu einem Symposium zum Thema „Kulturelle Bildungsarbeit für junge Menschen“ ein, und es fanden sich einige Anbieter im kommunalen Bereich, die sich vorgenommen ha-

ben, mehr miteinander zu kommunizieren und sich in Kooperationen gemeinsam für die Sache zu engagieren. Man stellt ja immer wieder fest, dass man viele Kolleginnen und Kollegen gar nicht kennt und dass man gemeinsam auf viele tolle Ideen kommt, die nicht unbedingt immer viel kosten, wenn sich die Fachleute der verschiedenen Institutionen und Anbieter zusammen tun. Im Bereich Köln hat sich dankenswerterweise Gisela Günther-Schnös bereit gefunden, diese Schar von Anbietern in der kulturellen Bildungsarbeit zu verwalten:

Email: guenther-schnoes@gmx.de

Wäre das nicht auch eine Idee für andere Regionen?

Bundesverband Museumspädagogik e.V.

www.museumspaedagogik.org
Bundesverband Museumspädagogik e.V.
Dr. Hannelore Kunz-Ott
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Alter Hof 2
80331 München
fon 089-2101 40 27, fax -2101 40 40
e-mail hannelore.kunz-ott@blfd.bayern.de

Baden-Württemberg

www.museumspaedagogik.org/VMP-BW
Verein für Museumspädagogik Baden-Württemberg e.V.
Dr. Gudrun Schnekenburger
Archäologisches Landesmuseum Konstanz
Benediktinerplatz 5
78467 Konstanz
fon 07531-98 04 42, fax -68 452
e-mail schnekenburger@konstanz.alm-bw.de

Bayern

www.museumspaedagogik.org/LAKMPB
Landesarbeitskreis
Museumspädagogik Bayern e.V.
Eva-Marie Weber
Museum Mensch und Natur
Schloß Nymphenburg
80638 München
fon 089-17 13 82, fax -17 84 380
e-mail weber@musmn.de

Hessen

Arbeitskreis Museumspädagogik
Hessen e.V.
Wolf von Wolzogen
Historisches Museum
Saaigasse 19
60311 Frankfurt/Main
fon 069-2123 4611, fax -2123 0702
e-mail Wolf.vonWolzogen@Stadt-Frankfurt.de

Norddeutschland

www.ak-museumspaedagogik.de
Arbeitskreis Museumspädagogik e.V.
Norddeutschland
Hans-Georg Ehlers-Drecol
Schwedenspeicher/MPD
Am Wasser West
21683 Stade
fon 04141-32 22, fax -457 51
e-mail aknord@web.de

Ostdeutschland

www.museumspaedagogik.org/akmpo
Arbeitskreis Museumspädagogik
Ostdeutschland e.V.
Folker Metzger
Deutsches Hygiene-Museum Dresden
Lingnerplatz 1
01069 Dresden
fon 0351-4846 407/670, fax -4846 595
e-mail folker.metzger@dhmd.de

Rheinland-Pfalz/Saarland

Arbeitskreis Museumspädagogik
Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.
Michael Geib
Museum im Westrich
Miesenbacher Straße 1
66877 Ramstein-Miesenbach
fon 06371-592 177, fax -592 199

Rheinland und Westfalen

www.museumspaedagogik.org/AKMPRW
Arbeitskreis Museumspädagogik
Rheinland und Westfalen e.V.
Gerhard Ribbrock
Kunstmuseum in der alten Post
Viktoriaplatz 1
45468 Mülheim/Ruhr
fon 0208-455 41 72, fax -455 41 34
e-mail gerhard.ribbrock@stadt-_mh.de

Hildegard Vieregg ist derzeit Präsidentin von ICOFOM (International Committee for Museology/ICOM/UNESCO) und vertritt das Referat Zeitgeschichte/Internationale Kontakte beim MPZ/Bayerische Staatsgemäldesammlungen München.

Gehst du auch im Urlaub ins Museum?

Natürlich! Wichtige Museen auf der ganzen Welt sind vor mir nie sicher.

Welches Museum oder welche Ausstellung hat dich in der letzten Zeit am meisten beeindruckt?

Die Präsentation im National Museum of African Art in Washington und die Ausstellung „Manet und das Meer“ im Philadelphia Museum of Art

Was ist für dich das Wichtigste am Museum?

Überzeugende Konzepte und verständliche Präsentation – auch für „Nicht-Fachleute“

Was ärgert dich an Museen am häufigsten?

Unzureichendes Eingehen auf die Besucher und „Disneylandisierung“

Stell' dir vor, du hast alle Möglichkeiten und jede Menge Geld – welche Vision hast du?

Ein interkulturelles Museum mit Studenten unterschiedlicher Disziplinen zu konzipieren

Was macht dir an deiner Arbeit am meisten Spaß?

Die internationalen Kontakte und die dadurch gewonnenen Freunde – weltweit

Und was am wenigsten?

Unnötige Bürokratie

Was tust du zur Entspannung?

Leben mit Großfamilie, Hund und Garten, Klavierspiel, Reisen

Wenn du dein Leben neu beginnen könntest, was würdest du am liebsten tun?

Wie gehabt. Ich bleibe ich.

Welche Eigenschaft schätzt du an dir am meisten?

Meine Familie schätzt an mir mein Organisationstalent.

Welche deiner Eigenschaften gefällt dir am wenigsten?

Pedanterie auch in Nebensächlichkeiten



Werner Lehmann promoviert zurzeit zum Thema „Interkulturelle Bildungsarbeit in ethnologischen Museen“ in Kooperation mit der Forschungsstelle für interkulturelle Studien an der Uni Köln (<http://www.fist.uni-koeln.de>).

Gehst du auch im Urlaub ins Museum?

Ja, sehr gerne

Welches Museum oder welche Ausstellung hat dich in der letzten Zeit am meisten beeindruckt?

Jüdisches Museum, Berlin

Was ist für dich das Wichtigste am Museum?

Eine Ausstellungskonzeption, die möglichst viele BesucherInnen einbindet

Was ärgert dich an Museen am häufigsten?

Schlechte Ausstellungskonzeption. Museumspädagogik, die ausschließlich auf Führungen konzipiert ist und nicht die EinzelbesucherInnen im Blick hat

Stell' dir vor, du hast alle Möglichkeiten und jede Menge Geld – welche Vision hast du?

Museen mit einer voll integrierten Museumspädagogik

Was macht dir an deiner Arbeit am meisten Spaß?

Viel neues zu entdecken...

Und was am wenigsten?

Mir fällt im Moment nichts ein.

Was tust du zur Entspannung?

Mich mit meiner Tochter beschäftigen, Lesen, am PC rumbasteln

Welche Eigenschaft schätzt du an dir am meisten?

Geduld

Welche deiner Eigenschaften gefällt dir am wenigsten?

Zweckpessimismus